Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. April 1964 | Nummer 14

MENNONITE BIBLICAL SEM. APR 9 '64 MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Seid getrost!

Seid getrost, wenn um euch her
Wind und Wetter toben,
wenn das ungestüme Meer
drohend sich erhoben.
Jesus Christus hat die Welt
sieghaft überwunden;
seine starke Rechte hält
euch in dunklen Stunden.

Seid getrost, behaltet Mut
warum wollt ihr klagen?
Jesus gab sein teures Blut;
niemand darf verzagen.
Auf, vertrauet euren Schmerz
dem, der ihn kann stillen;
beugt das wild bewegte Herz
Gottes heil'gem Willen.

Seid getrost, ihr sollt nun nicht
mehr im Finstern sitzen;
seht, schon spielt das Sonnenlicht
um der Berge Spitzen.
Hebt doch euer Haupt empor,
frei von allen Sorgen;
schon bricht aus der Nacht hervor
euer Ostermorgen!

Ernst Fischer

Wir haben den Herrn gesehen!

Jesus sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa; daselbst werden sie mich sehen. Matth. 28, 10

Maria Magdalena und die andre Maria waren am Ostermorgen zum Grabe des Herrn gewandert. Da begegnete ihnen Jesus. Diese Begegnung wurde für sie zu einem besonderen Segen. Der Herr erquickte die traurigen und betrübten Frauen mit seinem Zuruf: „Fürchtet euch nicht!" Ein Menschenkind, das seinen Heiland gefunden hat, darf keine Angst und kein Zagen mehr kennen. Da soll es heißen: „Auf denn, mein Herz, und bringe dem Heiland Dank davor, vertreib die Furcht und schwinge im Glauben dich empor!" Der Heiland gab aber auch jenen Frauen einen herrlichen Auftrag und eine beseligende Verheißung: „Sagt es meinen Brüdern!" Kann man die Osterfreude für sich behalten? Drängt es nicht auch uns, den andern davon zu sagen? Wieviel Gelegenheit bietet sich uns doch, daß wir im kleineren oder größeren Kreise von dem auferstandenen Lebensfürst ein Zeugnis ablegen! Und welche Freude, wenn dann die andern bekennen: Wir haben den Herrn gesehen!

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein!

Tauffest der MBG-Willingdon, Burnaby, B.C.

V.l.n.r., vorne: Kathryn, Colleen und Anne Gaudin; hinten: Hedy Schröder, Dan. Gaudin, Fr. Gaudin, Dr. med. Gaudin, Paul Klassen, Pred. Geo. Braun

Der Herr schenkte Gnade, daß wir am 1. März ein Tauffest abhalten konnten. 8 Täuflinge, darunter eine Familie mit vier Kindern im Alter von 10—15 Jahren, folgten dem Herrn in der Taufe. Die Zeugnisse dieser Familie gereichten unserer Gemeinde zum großen Segen. Ferner

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Mennonitischer Katastrophen-Hilfsdienst (MDS)

Aufräumen, Reinmachen und Aufbauen nach so einer Ueberschwemmung gibt den MDS-Freiwilligen die Gelegenheiten, „im Namen Christi" als tatkräftige Zeugen tätig zu sein.

Die Ueberschwemmung des Ohio-Flusses ist die 1. Katastrophe im Jahr 1964

Wayne Clemens, der in den USA die MDS-Hilfe koordiniert, berichtete am 13. März:

Nachdem der Ohio-Fluß und ein Nebenfluß Susquehanna über ihr Ufer gestiegen waren und im Osten der USA große Verheerungen angerichtet hatten, trat ich sofort in Fühlung mit dem Roten Kreuz. MDS-Gruppen hatten in Pennsylvanien, nördlich von Harrisburg, schon mit ihrer Hilfe eingesetzt und schickten sich an, nördlich von Pittsburgh Aufräumungsarbeiten zu beginnen. Unsre Haupthilfe nach so einer Katastrophe besteht in aufräumen, bereinigen und wiederaufbauen. Das Rote Kreuz bat uns um 3 Krankenschwestern (R.N.-s), 4 Bauunternehmer zur Schadenabschätzung und 4 Männer für ein Lagerhaus in Cincinnati, Ohio, wo die gespendeten Sachen angenommen und dann verteilt werden.

Dr. Vernon Wiebe schreibt: Eine Katastrophe ist ein Unglück, verursacht durch Sturm, Wasser, Feuer, Verkehr, Erdbeben u.a.m., durch das eine größere Anzahl von Menschen plötzlich in einen Zustand der Hilfslosigkeit und Not versetzt worden ist. Diese Notfälle passieren zu allen Jahreszeiten an ganz unerwarteten Plätzen und haben manchmal furchtbare Folgen. Die Betroffenen Menschen brauchen dann oft nicht nur physische und materielle Hilfe sondern auch moralische und geistliche Stützen und Trost, und sind zugänglicher und offener für ein christliches Zeugnis oder Gotteswort. Mennoniten haben das Evangelium in der Geschichte ihres Bestehens schon immer so aufgefaßt, daß man den Mitmenschen nicht nur mit Worten sondern auch mit christlicher Tat helfen muß. Aus diesem göttlichen Auftrag entstand MDS und hat seit 1951 in den USA, in Kanada und sogar in Brit. Honduras und Haiti schon können manchen Schaden gutmachen helfen „im Namen Christi".

In der Vergangenheit waren Mennoniten Landwirte und auch heute sind die meisten der MDS-Freiwilligen Farmer, weil sie freier über ihre Zeit verfügen als Angestellte. Jedoch sind in den MDS-Reihen auch aktive Arbeiter aus fast allen Berufen und Professionen.

(Fortsetzung S. 4—1)

Nachrichten:

Jakob N. Friesen, 69, von 835 McDermot Ave., Winnipeg, wurde am 26. März durch den Tod im General Hospital in die ewige Heimat abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 28. März in der Zentral-MBG, Winnipeg. Der Entschlafene hinterläßt seine Gattin und 1 Tochter nebst Familie. Er war über 20 Jahre Buchführer der Christian Preß Ltd. Verwaltung und Mitarbeiter gedenken seiner in Liebe und Achtung und drücken den Hinterbliebenen ihr herzliches Beileid aus.

— Die frühere Kindermission an der Westküste, jetzt die Inlandmission der MBG-Konferenz von B.C., begeht das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Pred. Jakob Friesen ist Feldsekretär dieser ausgedehnten und fruchtbaren Arbeit.

— Pred. J. H. Epp, seit 25 Jahren Leiter der Bethania-Bibelschule in Hepburn, Sask., hat seinen Rücktritt aus dieser Arbeit gemeldet, um ab 1. August 1964 in den Dienst der Missionsbehörde der MBG-Generalkonferenz, Hillsboro, Kansas, zu treten. — Br. Menno Barkman, Geschäftsführer der Bibelschule, hat ebenfalls resigniert und zieht nach Saskatoon.

— Pred. Rudy Janzen, Clearbrook, B.C., dient vom 29. März bis 5. April im Gospel Chapel, Harrison Hot Springs, B.C., mit Evangelisation.

— In der Lendrum-MBG, Edmonton, Alta., trug der Gemeindechor unter Dirigent Edw. Bensler am 22. März die Osterkantate „Der Erlöser lebt" vor.

(Fortsetzung auf S. 13—2)

Pred. Johann A. Harder, 67, folgte am 22. März den Ruf seines Meisters, dem er viele Jahre als Verkündiger des Evangeliums und als treuer Arbeiter in Gemeinde, Konferenz und Mission gedient hat. Die Begräbnisfeier war am 26. März im MBG-Bethaus zu Clearbrook, B.C. Ihn überleben seine Gattin, 3 Söhne und 3 Töchter. Der Entschlafene war etwa 20 Jahre Leiter der MBG in Yarrow, B.C.; etliche Jahre stand er der MBG in Black Creek vor; 18 Jahre war er Glied der MBG-Missionsbehörde, davon 4 Jahre Vorsitzer. Tausende werden seiner Arbeit segnend gedenken. Unser Beileid den Angehörigen! — Red.

Mennonitische Gemeinden in den Südstaaten der USA halten Konferenz über Rassenfrage

„Es ist eine Sünde, wenn ein christlicher Bruder wegen seiner Hautfarbe nicht an unseren Gottesdiensten teilnehmen kann." Das konnte man immer wieder auf der Konferenz über Rassenverhältnisse hören, die am 25. und 26. Februar von den mennonitischen Gemeinden in den Südstaaten in Atlanta, Ga., abgehalten wurde. Andere brachten ihre Gedanken höflicher zum Ausdruck und erinnerten daran, daß man nicht auf einmal beseitigen kann, was in jenem Landesteil so tief als Vorurteil verwurzelt ist.

In den Sitzungen waren 8 mennonitische Konferenzen vertreten: Virginia, Lancaster, Süd-Zentral, „Ohio and Eastern", „Conservatives", „Church of God in Christ, Mennonites", Mennoniten-Brüdergemeinde und die Allgemeine Konferenz. Die 100 Delegierten kamen von Virginia, Südkarolina, Nordkarolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana, Tennessee und aus einigen Staaten im Norden der USA. Tagungsort war das alte Gammon Theological Seminary im südöstlichen Atlanta, das als Tagungsort dient, seit dieses methodistische Negerseminar vor drei Jahren an eine andere Stelle verlegt wurde.

Was sie sagten:

Man stellte sich zunächst die Fragen: Worin liegt das Problem? Ist die Rassenfrage eine moralische Krise? Wie konfrontiert sie unsere Gemeinden?

Es zeigte sich sehr bald, daß das Rassenproblem in der Tat eine Krise darstellt. Elvin Marten, Pastor einer gemischten Gemeinde der Lancaster Konferenz in Atlanta, faßte die Frage folgendermaßen zusammen: „Es handelt sich hier im Grunde genommen um eine geistliche Krise. Wenn wir den Leib Christi zu verstückeln versuchen, dann stehen wir vor einer entscheidenden Probe."

Es gab keinen Ausschuß, der die Ergebnisse zusammenfaßte. Aber am letzten Nachmittag teilten sich die Anwesenden in sieben Gruppen, um die Rolle und den Auftrag der Gemeinden im Süden der USA im Gehorsam zu behandeln. Es folgen einige der Fragen, Vorschläge und Kommentare, die in diesen Gruppen geäußert wurden:

1. Muß es zu unnatürlichen oder künstlich herbeigerufenen Situationen kommen, ehe man die Notwendigkeit eines besseren Einvernehmens zwischen Schwarz und Weiß einsieht? Sollten z.B. vorwiegend weiße Wohnorte Neger zu ihren Gottesdiensten einladen, selbst wenn der Schwarze viel näher bei seiner eigenen Kirche wohnt?

Als Antwort darauf wurde gesagt, daß das Rassenproblem, das im ganzen Land besteht, kaum als „unnatürlich" bezeichnet werden könne. Man erkannte, daß solche Konfrontierungen Unruhe und Leiden nach sich ziehen. Die Frage wurde aufgeworfen, ob Jesus sich je bewußt in aufrührerische Situationen begeben habe. Die Antwort fiel schnell: Seine Menschwerdung (Inkarnation) war solch ein Umstand.

2. Etliche Diskussionsgruppen schlugen vor, daß der Glaube an die Gleichheit der Rassen zu den Punkten gehören solle, die das neue Gemeindeglied akzeptiert.

3. Man war sich nicht einig, wie man sich zur Teilnahme an Demonstrationen verhalten solle. Einige meinten, sie könnten nicht an Protestmärschen und ähnlichen Aktionen teilnehmen, aber sie würden Gemeindegliedern die Teilnahme nicht verwehren, wenn die von ihrer Richtigkeit überzeugt sind. Andere wiederum stellten Teilnahme sehr in Frage.

4. Leiden bleiben nicht aus, wenn Menschen als Jünger Christi ihm nachfolgen. Nachfolge setzt voraus, daß der Gläubige alle Menschen als Gleichberechtigte, als Seinesgleichen ansieht.

Man gab der Befürchtung Ausdruck, daß die Evangelisationsbemühungen vieler Jahre hinfällig würden, sobald „weiße" Missionsgemeinden sofort integrieren müßten. Einige rieten zur Vorsicht, damit die Gemeinden im Süden nicht unter Druck eilige Schritte unternehmen. Darauf antwortete man, daß die Gemeinden bereits viele Jahre Zeit dazu gehabt und nichts getan hätten. Ein Teilnehmer sagte: „Ist das wirklich das Evangelium von Jesus Christus, die Leute in der Meinung zu lassen, daß die Gemeinde eine Angelegenheit der Weißen ist?"

5. Eine Gruppe vertrat den Standpunkt: Wenn das Gesetz eines Staates der USA mit dem föderalen Gesetz in Widerspruch steht hat das Bundesgesetz den Vorrang. Und über dem Gesetz eines Landes steht natürlich Gottes Gesetz.

6. Ist die Gemeinde wirklich eine Gemeinde, der Körper Jesu Christi, wenn sie rassenmäßig getrennt existiert?

7. Ein Vertreter aus dem Norden sagte: „Wir im Norden haben uns überhaupt noch nicht mit der Sache auseinandergesetzt. Wir wollen unsern Brüdern im Süden mitten in all diesen Schwierigkeiten unser Vertrauen aussprechen." Ein Besucher aus Pennsylvanien bekannte: „Am Ende müssen die Gemeinden im Süden den Mennoniten im Norden womöglich zeigen, was wahre Bruderschaft ist."

Andere Kirchen

Am anregendsten war die Besprechung, an der sich drei nicht-mennonitische Pastoren beteiligten: Charles Demere, Episcopal Church, Tom McPherson und C. T. Vivian, Baptist und Mitglied der „Southern Christian Leadership Conference".

McPherson sagte den Zuhörern, daß es keinen Meisterplan gibt, nach dem das Rassenproblem gelöst werden kann. Das ganze ist nach seinen Worten ein unlogisches, unsinniges Phänomen (außergewöhnliches Ereignis). Es kann nicht logisch bewältigt werden; man sollte sich mit Einzelpersonen auseinandersetzen. Er brachte seine Bestürzung zum Ausdruck über die Unfähigkeit der Kirche im allgemeinen, in dieser Krise zu handeln.

„Es muß zu einer Konfrontierung (Gegenüberstellung, Begegnung) kommen, bevor sich die Einstellungen ändern lassen", sagte Demere. Er hat einige Neger in einer Vorstadt Atlantas eingeladen, in seiner Kirche eine konfrontierende Situation zustande zu bringen. Er erwähnte einige Schwierigkeiten und Spannungen, zu denen es kommt und gekommen ist, während er versucht, den farbigen Mitbürgern seine Kirchentür zu öffnen und schloß mit diesen Worten: „Die Kirche ist krank, aber am Ende kommt die Antwort zu unserem Problem von der Kirche — und die Antwort ist Christus."

In seinen Ausführungen über die Ziele der gewaltlosen Bewegung sagte Vivian: „Unser Ziel ist Wohn- und Lebensgemeinschaft in Liebe und Eintracht, nicht „Integration" oder „Desegregation" . . . Wir müssen in Liebe gegen jedes Uebel in unsrer Gesellschaft protestieren. Und wenn wir dabei Wahrheit, Liebe und Mitleid anwenden und sprechen lassen, werden wir die Gesellschaftsordnung entdecken, die Gott aus der gegenwärtigen Situation entwickeln will."

Vorträge:

Verschiedene Aufsätze wurden auf der Konferenz vorgelesen: „Die Geschichte der Mennoniten in den Südstaaten mit besonderer Berücksichtigung der Rassenfrage", von Grant Stoltzfus, Harrisonburg, Va. — „Dekade der Krise, 1954—1964" von Vincent Harding, Atlanta, Ga. — „Was die Bibel über die Rassenfrage sagt", von Harold Regier, Gulfport, Miss. — „Die Rolle des Christen in der Gesellschaft", von Linden Wenger — „Lektionen aus der Täufergeschichte für die heutige Kirche im Süden", von Guy F. Hershberger, Goshen, Ind. — „Der Weg in die Zukunft" von Truman Brunk, Newport News, Pa.

Berichte über die Tätigkeit mennonitischer Kirchen im Norden der USA auf dem Gebiet der Rassenfrage wurden von Nelson Kauffman (Elkhart, Ind.), Peter Ediger (Elkhart, Ind.) und Harry Wenger (Moundridge, Kans.) erstattet.

Und jetzt?

Allgemein reagierte die Konferenz mit Enthusiasmus. „Ich brauchte fünfmal soviel Zeit, um über meine Zukunftspläne zu sprechen, als darüer, was ich bisher getan habe", sagte einer der anwesenden Pastoren. Ein anderer bekannte: „Es ist wirklich beunruhigend, wenn wir uns so sehen, wie wir wirklich sind." — „Niemand von uns wird nach Hause gehen, ohne sich irgendwie gewandelt zu haben." Eine Anzahl Teilnehmer sprachen über den Segen der Gemeinschaft mit Geschwistern anderer Gemeinden und ein Besucher bemerkte, er habe angesichts einer solchen inter-mennonitischen Konferenz Befürchtungen gehabt, aber durch sie sei ihm bei der Ueberwindung seiner Vorurteile geholfen worden.

„MCC-Nachrichten"

Der Menno-Wohltätigkeitsverein

Clearbrook, B.C.

Die Geschichte unseres Vereins ist sogleich die Geschichte zweier Bauten. Ohne Verein wären sie nicht da; ohne diese Bauten hätte der Verein wenig Sinn. Besagte Bauten repräsentieren zwei Anstalten, die hier in unsrer mennonitischen Gesellschaft heute eine große Rolle spielen. Die beiden Anstalten, Altenheim und Invalidenheim. sind die Sorgenkinder unseres Vereins. Um sie zu erhalten, bewirtschaften und betreuen besteht ein Direktorium, das jährlich über seine Arbeit Rechenschaft ablegen muß. In diesem Jahr fand die Sitzung in der neu en Eben-Ezer Kirche statt. Daß Interesse für die Sache da ist, zeigte die Anzahl der erschienenen Mitglieder und Gäste.

Nach Einleitung und Protokollverlesung kamen die Wahlen. 4 Mitglieder des Vereins, die nach dreijährigem Dienste zur Umwahl standen, wurden alle wiedergewählt.

Br. G. Peters, Vorsitzer des Vereins, gab einen allgemeinen Ueberblick über die Arbeit im verflossenen Jahr. In einem besonderen Bericht über den geplanten Anbau wies Br. Peters besonders auf die Enttäuschungen hin. Obwohl der Anbau von der Regierung gutgeheißen und auch die Geldunterstützung versprochen war, schleppt sich die Angelegenheit schon seit letztem Jahr ohne sichtbaren Fortschritt. Amtsschimmel („red tape") sind unserm Charakter zuwider, und wir werden mit solch unerklärlichen Verzögerungen oft sehr hart auf die Probe gestellt.

Geschw. Peter Dicks, die seit der Eröffnung des Heims demselben als Hauseltern vorstanden, traten im Juli 1963 zurück und wurden durch Geschw. A. Pankratz von Mission, B.C., ersetzt.

Br. Pankratz konnte eigentlich nur über den letzten Teil des Jahres 1963 berichten. Das Heim hat Raum für 36 Personen, und diese Zahl ist mit kleinen Schwankungen gewöhnlich voll. Er bittet die Versammlung, die Insassen nicht zu vergessen. Die alten Leute haben wenig Abwechslung und schätzen Besuche von draußen sehr.

Schw. Anna Regehr, leitende Krankenpflegerin, gab uns einen anschaulichen Einblick in die Arbeit des Invalidenheims. Invaliden, ob körperlich oder geistig, erfordern viel Arbeit, Aufsicht und, vor allem, Geduld. Man solle jedoch nicht der Meinung sein, daß die Arbeit eintönig ist. Solange man es mit Menschen zu tun hat, auch wenn sie geistig schon nur halb diesem Leben angehören, gibt es immer Ueberraschungen, Abwechslung und sogar humorvolle Situationen. Die Pflege in dieser Anstalt braucht verhältnismäßig viel Personal. Es sind immer noch Patienten da, die noch Interesse am Leben haben, sich noch bewegen können. Andere jedoch stehen schon im Schatten des Todes, ihre Augen spiegeln nur große Müdigkeit wieder; doch solange das Herz schlägt, solange der Atem geht, erfordern sie unsre Hilfe. 13 Todesfälle waren im letzten Jahr zu verzeichnen.

Br. Jacob Brucks, Wirtschafter des Invalidenheims, ergänzt den Bericht der Krankenschwester. Es fehlt immer an Raum, eine lange Warteliste zeigt auf diesen Umstand hin. Die 36 Betten sind immer belegt. Augenblicklich sind da 10 männliche und 26 weibliche Patienten. Davon sind 32 deutscher Herkunft. Das Durchschnittsalter ist 82 Jahre. Auch hier ist Besuch von Verwandten und Freunden erwünscht. Doch Besuch soll ermuntern, erfrischen. Wenn man in dieser Hinsicht nicht vorsichtig ist, kann das Gegenteil geschehen. Man kann auch Furcht und Bedrückung im Krankenzimmer zurücklassen.

Br. H. Hildebrandt, Kassenführer, gab zuletzt noch einen in alle Einzelheiten gehenden Bericht, den die Anwesenden mit großem Interesse verfolgten. Auch in finanzieller Hinsicht ist der Verein in günstiger Lage. Er gab dann noch einen Kostenüberschlag von dem geplanten Anbau und vom Bau einer Wohnung für den Verwalter des Invalidenheims.

Aelt. N. Friesen hielt am Schluß ein Dankgebet für die Mithilfe von oben und bat um Gottes Schutz und Beistand, besonders für diejenigen, die in den beiden Anstalten treu ihre Pflicht tun u. mit ihrer Arbeit unsern Alten den Abend erhellen.

B. B.

Bau eines MBG-Bethauses in Sao Paulo, Brasilien

Die MBG versammelt sich gegenwärtig in dem MCC-Heim in Sao Paulo. Br. A. J. Dick (Kitchener, Ontario) hat sie bis jetzt betreut. Da Br. Dicks Arbeitszeit schon vor einiger Zeit abgelaufen ist, kehrt er mit Frau im April 1964 zurück nach Kitchener, Ontario. Die brasilianische Konferenz hat Br. Heinrich Löwen, Xaxim, als Prediger und Leiter der Gemeinde in Sao Paulo angestellt.

Sao Paulo ist eine Stadt mit 4 Mill. Einwohnern. Die MBG besteht dort aus 36 Gliedern. Die Missionsbehörde hat auch eine Arbeit unter den Brasilianern angefangen mit James Wiebe und Victor Arndt als Missionare.

Jetzt soll ein Bethaus gebaut werden. Die Glieder der Sao-Paulo-Gemeinde haben sich geeinigt, monatlich 5 Prozent von ihren Einnahmen für den Bau zu geben. Die brasilianische MBG.-Konferenz hat versprochen, sie stark zu unterstützen, und die MBG.-Wohlfahrtsbehörde der Generalkonferenz hilft ihnen mit 30 Prozent der totalen Unkosten. So der Herr will, werden sie am 22. März mit dem ersten Spatenstich den Bauplatz dem Herrn weihen.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Erklärung und Ergänzung

In dem Bericht in M.R. vom 5. Febr. 1964 über die Einweihung des Nutana-MBG-Bethauses in Saskatoon, Sask., schreibt Br. F. P. Kröker daß die MBG in Saskatoon 1935 gegründet wurde als Geschw. H. S. Rempels nach Saskatoon in die Stadtmission gerufen wurden. Das stimmt nicht, denn im Januar 1932 war Br. Gerhard Penner erster Leiter der Gemeinde und Stadtmissionar, Br. Peter Funk war Diakon und ich war Schreiber. Br. Gerhard Penner hat in großem Segen in der Gemeinde und in der Stadtmission, besonders unter den sogenannten „Altkoloniern" gearbeitet. Es kamen bis zu 80 Kinder von den „Altkoloniern" in die Sonntagsschule der Stadtmission. Sie sangen gut und hatten schöne Weihnachtsprogramme. Ich habe damals, 1932, von der Gründung der Gemeinde und von Br. G. Penners Arbeit unter den Altkoloniern in der „M. Rundschau" und im „Zionsboten" berichtet. Ich lasse einen Bericht aus dem „Zionsboten" aus jener Zeit folgen.

Später wurde Br. Peter Funk Leiter der Gemeinde und Br. Abram Schellenberg Schreiber. Wir zogen 1933 nach B.C. Geschw. H. S. Rempels kamen 1935 nach Saskatoon. Geschw. G. Penners zogen nach Rosthern, Sask., wo Br. Penner im Office der „Mennon. Board" gearbeitet hat. Am 19. Sept. 1951 ist Br. G. Penner, der viel und demütig für den Herrn gearbeitet hatte, in Chilliwack, B.C., heimgegangen.

*

Aus Zionsbote:
Saskatoon, Sask., 26. Mai 1932

Unsre Gemeinde ist durch neuen Anschluß immer noch im Wachsen begriffen und die Versammlungen werden gut besucht. Sonntäglich versammeln wir uns mit unsern Kindern nachmittags von 3 bis 4 Uhr zur Sonntagsschule und von 4 bis halb 6 Uhr zur Andacht in der Baptistenkirche, Ecke 25th St. und 4th Ave. Hier haben wir auch im Kellerraum jeden Sonnabendabend von halb 9 Uhr Bibel- und Gebetstunde, wobei wir jetzt das Evangelium nach Johannes verhandeln und den Segen des Herrn verspüren dürfen. Die Mühe, die sich Br. Fr. Peters mit der Kinderklasse gibt, ist mit gutem Erfolg gekrönt, zur Freude der Eltern der Kinder und der ganzen Gemeinde. Jeden Donnerstagabend versammeln sich die dienenden Schwestern bei Geschwister P. Funks, 503 Ave. F North, zur Bibelstunde. Einmal monatlich unterhält die Gemeinde das Mahl des Herrn. Donnerstag, am 19. Mai, abends, unterhielten wir zum erstenmal die Fußwaschung, das Zeichen der Demut und täglichen Reinigung, im Hause der Geschw. G. Penners. Der Herr segnete alle Anwesenden.

Besucht haben uns und mit dem Wort gedient die Prediger Jak. Dyck und H. Töws von Watrous, J. Lepp und J. Thießen und J. Schulz von Dalmeny, und Jak. Wiens von Borden. Wir freuen uns auch auf den versprochenen Besuch des Br. H. S. Voth, Winkler.

Saskatoon ist ein großes Arbeitsfeld für Stadtmission. Es wohnen hier viel mehr Mennoniten, als man allgemein annimmt; darunter solche Familien, die selten oder nie die gottesdienstlichen Versammlungen besuchen. Da sind Hausbesuche sehr am Platze. Unsre Gemeinde hat 4 Brüder beauftragt, nicht nur bei Geschwistern, sondern auch bei solchen Familien Hausbesuche zu machen.

Br. G. Penner unterrichtet jeden Sonntag eine Gruppe von Kindern in biblischer Geschichte und Gesang, und hält jeden Freitagabend eine Evangelisationsversammlung mehr außerhalb der Stadt unter den Altkoloniern, worum sie ihn speziell baten. Außerdem gibt Br. Penner sich Mühe, nach Möglichkeit die Geschwister im Hause und besonders die Kranken in den Hospitälern und im Sanatorium zu besuchen und ihnen seelsorgerlich zu dienen. Auch andere Brüder besuchen die Kranken.

Geschw. H. Sawatzkys von Aberdeen, die hier im Winter wohnten, haben uns wieder verlassen und arbeiten wohl fleißig auf ihrer Farm. Br. Sawatzky war uns sehr behilflich bei unserer Organisation und hat uns auch öfter mit dem Worte gedient. Wir freuen uns schon auf ihr Wiederkommen im Herbst.

Sehr wertvoll sind uns auch die Dienste unseres lieben alten Bruders Johann Siemens, der trotz seiner körperlichen Schwäche der Gemeinde aus dem Schatz seiner Erfahrung nützlich ist.

Wir möchten die Leitenden der verschiedenen Gemeinden unseres Bundes u. die Eltern darauf aufmerksam machen, daß es sehr gut wäre, den jungen Schwestern und Brüdern, die nach Saskatoon zur Arbeit oder zur Schule kommen, ein Begleitschreiben mitzugeben, damit sie ungehindert allen Segnungen der Gemeinde beiwohnen können. Wir glauben, daß Eltern, die ihre Töchter oder Söhne hier haben, es besonders schätzen werden, daß ihre Kinder in der Gemeinde hier ein Zuhause finden. Es wäre schon deshalb zu empfehlen, in brieflichen Verkehr mit uns zu treten. „Laßt uns wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Wollen auch der leidenden Geschwister in Rußland und andern Ländern fleißig fürbittend gedenken und sie mit Sendungen unterstützen.

Brüderlich grüßend,
J. J. Giesbrecht

Aus Leserbriefen

Leamington, Ont.

Dem Schriftleiter und allen Mitarbeitern an der „Mennonitischen Rundschau" wünsche ich Gottes Segen und Beistand in der Arbeit! Ich lese das Blatt sehr gerne und schätze es als sehr wertvoll, daß es noch immer in der schönen deutschen Muttersprache erscheint. Ich bitte um weitere Zusendung der M.R. und lege die Zahlung bei.

Dankend grüßt Anna Lange

Bitte:

Wenn jemand das Buch „Im Schweiße deines Angesichts" (Paraguay-Bilderbuch von W. Quiring) abstehen will, sende er es uns bitte mit Preisangabe.

The Christian Preß Ltd.,
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.

„Canadian Mennonite Relief and Immigration Committee" und MCC (Canada)

In Autos, Lastwagen und zu Fuß werden zu verschiedenen Tageszeiten Kleider, Bettsachen und Fußzeug in Bündeln und Kisten zum Kleiderdepot in Yarrow, B.C., gebracht. Hier empfängt Schw. Agnes Wiens gerade eine Ladung Spenden. (Photos vom CMRJC)

Alle erhaltenen Spenden werden aufmerksam geprüft und von den Schwestern Helen Löwen und Elfrieda Rempel sortiert. Hier sind sie mit „Quilts" beschäftigt, die von Frauenvereinen gemacht und gespendet werden. Alle Sachenspenden von B.C., Alberta, Saskatchewan und auch die meisten von Manitoba kommen zu diesem Kleiderdepot, ehe sie nach Notstandsgebieten versandt werden.

Br. A. A. Wiens und Gattin, unter deren Leitung das Kleiderdepot gegründet und bis zum heutigen Umfang ausgebaut wurde. Geschw. Wiens sind Glieder der MBG zu Yarrow, B.C.

Br. Peter Esau an der Packmaschine. Nachdem die Sachen zu einem 6 Kubikfuß großen Paket zusammengepreßt worden sind, wird der Ballen in starkes Sacktuch verpackt, mit Bandeisen umgürtet und über Land und Meer versandt.

Anerkennung:

Am 18. Februar 1960 beschloß die Exekutive des CMRJC, früher Canadian Mennonite Board of Colonization und Mennonitisches Zentrales Hilfskomitee für Westkanada, das Ehepaar A. A. Wiens zu beauftragen, in Yarrow ein Kleiderdepot zu eröffnen, wo gespendete Sachen zur Verteilung durch das MCC in Uebersee vorbereitet werden könnten. Geschw. Wiens, Yarrow, die 1925 aus Rußland einwanderten, hatten selbst Not kennengelernt, und sie glaubten, es sollte etwas unternommen werden, um die Mennoniten im Westen Kanadas zu größerer Beteiligung an der materiellen Hilfeleistung für die vielen Notleidenden in der weiten Welt anzuregen. Als Sekretär des Provinzialen Hilfswerkkomitees von B. C. und als Mitglied der früheren „Canad. Mennonite Board of Colonization" und Mennon. Zentralen Hilfskomitees für Westkanada war Br. A. A. Wiens sehr aktiv in der Immigrations- und Reliefarbeit. Es war seine Anregung, die CMRJC veranlaßte, vor 4 Jahren das Kleiderdepot in Yarrow zu eröffnen.

Ein neues Kleiderdepot sollte keineswegs dem bestehenden Kleiderlager in Kitchener Konkurrenz bieten. Das Kleiderlager des MCC in Kitchener war oft überbürdet, auch konnte von dort aus das Programm der materiellen Hilfe im Westen nicht befriedigend gefördert werden. Br. Wiens machte seinen Vorschlag im CMRJC, nachdem er vom MCC in Akron und in Kitchener dazu ermutigt worden war.

Im Rückblick auf die 4jährige Tätigkeit kann mit Recht gesagt werden, daß das Kleiderdepot in Yarrow seinen Zweck erfüllt. Seit seiner Eröffnung wurden daselbst 439,074 Pfund Kleider und andere Sachen im Werte von $516,734 entgegengenommen, gelagert, zweckmäßig bearbeitet, verpackt und nach Uebersee abgeschickt zur Verteilung durch das MCC. Mit jedem Jahr wächst das Arbeitsprogramm.

Trotz des großen Umsatzes materieller Hilfe durch das Kleiderlager in Yarrow, hat das Kleiderlager in Kitchener in früherer Weise weitergearbeitet. Somit hat die Einrichtung des Yarrow-Kleiderdepots dazu gedient, das Interesse und die Beteiligung der Mennoniten im Westen Kanadas zu fördern. Gegenwärtig werden alle Beiträge an Kleidern und andern Reliefsachen aus den Provinzen Saskatchewan, Alberta und British Columbia im Yarrow-Lager bearbeitet und auch die Sendungen von den Kleiderlagern des Manitoba Relief und Immigrationskomitees. Die Sammlungen des „Canadian Mennonite Relief Committee" in Manitoba werden nach Kitchener geschickt.

Weil die materielle Hilfe gegenwärtig zum größten Teil in asiatische Länder geleitet wird, ist es vorteilhafter, die Sendungen dorthin von einem Hafen an der Westküste abzuschicken. Auch sind die Frachtkosten von Manitoba in den Westen niedriger als in den Osten.

Im August 1963 kaufte CMRJC die Lagergebäude mit dem Grundstück von Familie A. A. Wiens. Am 1. Juni 1964 übergibt CMRJC die Verwaltung des Kleiderdepots an das kürzlich gegründete MCC (Canada).

Hilfe gesucht:

Geschw. A. A. Wiens haben gemeldet, daß sie am 31. August 1964 ihren Dienst als Lagerverwalter niederlegen wollen. Da der Erfolg des Yarrower Arbeitsprogramms zum großen Teil ihrer Begeisterung zuzuschreiben ist, mit der Geschw. Wiens das Werk leiteten, wurde ihre Resignation mit Bedauern angenommen. Man kann sie andrerseits verstehen, da sie das Alter erreicht haben, wo sie von der großen Verantwortlichkeit befreit sein möchten. Weil MCC (Canada) voraussichtlich die Verantwortung für die Hilfswerkarbeit schon übernommen haben wird, wenn die Resignation in Kraft tritt, hat CMRJC das MCC (Canada) gebeten, Nachfolger für Geschw. Wiens zu bestimmen. Gegenwärtig arbeiten im Yarrow-Depot noch vollzeitig Agnes Wiens und Helene Loewen, mit teilzeitig Elfrieda Rempel u. Peter Esau.

Der Zweck dieser Veröffentlichung ist, die Dienste der Geschw. A. A. Wiens dankbar anzuerkennen, aber gleichzeitig auch, um Ersatzarbeiter anzuwerben. Möge der Heilige Geist uns richtig leiten, damit wir ein passendes Ehepaar finden, daß den wichtigen Dienst weiterhin leiten kann. Wir benötigen ein Ehepaar, jung oder in mittleren Jahren, das die Verantwortung für das ganze Arbeitsprogramm im Yarrow-Kleiderdepot übernehmen und in das zum Depot gehörende Wohnhaus einziehen würde. Zu den Pflichten gehört die Verwaltung des Kleiderlagers, der Einkauf der Materialien, die Pflege der Beziehungen mit den Gemeinden und Frauenvereinen, die Buchführung usw. Es wäre wünschenswert, daß die Frau des Verwalters auch im Kleiderlager mitarbeiten könnte, wenigstens teilzeitig. Bezüglich der Entschädigung, der Benutzung der 4 acres Land u. a. muß ein Uebereinkommen getroffen werden. Als Antrittsdatum ist der 1. Juli 1964 in Aussicht genommen. Interessenten wenden sich um nähere Auskunft bitte an:

Mennonite Central Committee
(Canada)
104 Princeß Street
Winnipeg 2, Manitoba.

Tauffest, Willingdon
(Fortsetzung von S. 1—2)

wurden auch 2 Ehepaare in die Gemeinde aufgenommen.

Am 8. März durften wir Hörer der eindringlichen Predigt des Missionars Julius Kasper, Indien sein. Er führte uns vor Augen, daß $20 Milliarden ausgegeben werden und 300,000 Menschen beschäftigt sind, um einen Menschen zum Mond zu senden. Und was wird getan, um einen Menschen zum Herrn zu führen?

In der Abendversammlung berichtete Schw. Susie Brucks vom Missionsfeld im Kongo, Afrika.

Montag, am 16. März, veranstalteten unsre beiden Frauenvereine einen Missionsabend, wozu jedes Mitglied unbekehrte Nachbarn einladen konnte. Viele waren der Einladung gefolgt, so daß wir eine nette Gruppe zusammen waren und einen reichgesegneten Abend hatten, wozu auch der Gesang beitrug. Zwei Mitarbeiterinnen der Stadtmission berichteten über ihre Arbeit. Es ist kaum faßbar, welch traurige Zustände in Familien in gewissen Stadtvierteln auch heute, im Zeitalter der höchsten Zivilisation, herrschen. Dort sind viel Fürbitte und helfende Hände dringend notwendig. Wir nahmen wohl alle die mahnenden Worte mit nach Hause: Es gibt nur zwei Möglichkeiten, entweder du bist ein Missionar oder ein Missionsfeld. Wollen alle dahinstreben, rechte Missionare mit offenen Herzen und offenen Händen zu sein. Gott will nicht, daß wir in einer Halbheit stecken bleiben. Er will, daß es zu einem stetigen Wachstum, zu dauerndem inneren Fortschritt kommt, daß wir der Vollkommenheit entgegenreifen. Mit den Worten kam der 1. Teil des Abends zum Abschluß. Dann wurde jedem reichlich Gelegenheit gegeben, seine Liebe zur Mission praktisch zu bekunden. Auf langen, von lieben Händen geschmückten Tischen lagen Schürzen, gestickte Kopfkissenbezüge, Puppen und Puppenbekleidung sowie Backwaren verschiedener Art zum Verkauf ausgelegt. Anschließend blieben wir bei einer Tasse Kaffee mit Kuchen zum gemütlichen Gedankenaustausch beisammen.

„Wir brauchen Mütter in unseren Tagen,
die freudig die Fahne des Glaubens tragen;
Mütter voll Sonne und Liebe im Herzen,
die mutig bezwingen Trübsal und Schmerzen
im Leben tiefer und fester sich gründen
in den ewigen Fels, die überwinden
die Finsternisse und Nöte der Zeit,
zum Lastentragen, zum Segnen bereit."

M. Sauer

MDS-Dienst
(Fortsetzung von Seite 1—5)

Seit Gründung des MDS haben unsre Leute nach 70 Katastrophen helfen können, etwa 16,000 Arbeitstage gedient, gleich Arbeitslohn im Wert von rund $200,000. Doch der richtige Maßstab ist der Wert eines christlichen Dienstes. Dieses sind nicht unsre Abwertungen, sondern wir haben viel Urteile derer, denen geholfen wurde, und von verantwortlichen Personen jener Ortschaften, wo unsre MDS-Leute Verzweifelnde trösteten und ohne Zaudern in die stinkenden, verdreckten Trümmer nach einer Katastrophe hineingriffen und neues Leben und Hoffnung erstehen halfen . . . Sie taten es für Fremde, ohne gelöhnt zu werden, ohne erst gebeten worden zu sein . . . Sie haben einen tiefen Eindruck auf gottentfremdete Weltmenschen gemacht und das Fragen nach ihren Beweggründen hat zum Fragen nach Christus geführt . . . So und ähnlich haben sich Zeitungsmänner und Gouverneure der betroffenen Staaten geäußert — das Zeugnis durch praktische christliche Hilfe ist sehr überzeugend!

Für die am MDS-Werk Beteiligten ist es ein großer Segen und gibt eine tiefe, innere Befriedigung, daß sie ihre Liebe zu Christus in solcher Weise äußern konnten, ohne predigen zu müssen.

Eine Frage an den Leser: Bist du nur mit dir und deinen Angelegenheiten beschäftigt, oder hast du auch Zeit, damit Gott dich brauchen kann, die Gebete der in Not geratenen Mitmenschen zu erhören?

„MBG-Wohlfahrtsbehörde"

Präsident von Haiti empfängt MDS-Männer

Nachdem die Freiwilligen des mennonitischen Katastrophendienstes ihre Aufbauarbeit in Haiti beendigt hatten, gewährte Präsident Duvalier von Haiti ihnen eine fast einstündige Audienz im Gelben Saal des Palastes.

Gesundheitsminister Philippeaux traf die Vorbereitungen zu der Audienz und instruierte die Besucher über die notwendige Etikette. Als er drei Mennoniten ohne Jacke und Krawatte erblickte, entledigte er prompt drei Mitarbeiter seines Stabs ihrer Jacken und Krawatten und lieh sie den Besuchern.

Der Präsident empfing seine Gäste am Schreibtisch sitzend. Während man die Männer vorstellte, reichte er jedem die Hand und hörte dem Gesundheitsminister zu, der über die Arbeit des MCC und des Mennonitischen Katastrophendienstes in Haiti sprach. Nach der Vorstellung wurde dem Präsidenten ein Photoalbum überreicht, das Bilder von der Wiederaufbauarbeit in Cotes de Fer enthält. Präsident Duvalier sprach den Wunsch aus, diese Bilder im Fernsehen (T.V.) zu zeigen, damit das Volk sehen könne, was diese Ausländer in seinem Land geleistet haben. Außerdem dankte er den Männern für ihre Arbeit und machte bekannt, daß ihnen am nächsten Tage von der Regierung eine Belobigungsurkunde überreicht werden würde.

Am 4. März erhielten Vertreter des „Church World Service" und der Mennoniten die Ehrenurkunden. Ein Hauptmann der Armee und die Wache des Präsidenten vertraten das Landesoberhaupt. Minister Philippeaux hielt eine Rede und überreichte die Urkunden.

Philippeaux sagte, er kenne den Präsidenten seit 15 Jahren und dieses sei das erste Mal, daß er Duvalier so vollkommen befriedigt gesehen habe. Er führte aus, daß Haiti auch Schwierigkeiten mit Ausländern gehabt habe, und daß die Amerikaner nicht fehlerlos seien. Die Mennoniten seien in Haiti jedoch die bisher am meisten willkommene Gruppe Ausländer gewesen.

Der Präsident ersuchte die Männer, diese Arbeit fortzusetzen und eine noch größer angelegte „Invasion" auf sein Land auszuführen.

Damit gingen die 4 Monate zuende, in denen insgesamt 35 Männer und 2 Frauen unter dem Banner des Mennonitischen Katastrophendienstes am Wiederaufbau in Petit Goave und Cotes de Fer mithalfen.

Das MCC arbeitet bereits seit 6 Jahren in Krankenhäusern und in kommunaler Aufbauarbeit in Haiti und erfreut sich einer guten Zusammenarbeit mit der Landesregierung. „MCC-Nachrichten"

Gemeindebau-Konferenz in Ontario

Von H. J. Eckert

Vom 13.—15. März versammelten sich die Arbeiter in Sonntagsschule, Jugendbetreuung und Gesang der MBG-n Ontarios im Bethause in Kitchener zur geistlichen Erbauung und zum systematischen Unterricht in den verschiedenen Zweigen des Gemeindebaues. Die Beteiligung war unerwartet gut, indem etwa 350 Gemeindearbeiter teilnahmen.

Die Brüder Elmo Warkentin, Hillsboro, und Dr. Paul Wohlgemuth, Taborcollege, dienten mit speziellen Vorträgen auf dem Gebiete der christlichen Bildung und des Gesanges. Bemerkenswert war Br. Warkentins „Fünfstufenplan" für Gemeindebau, gegründet auf Matth. 28, 19.20. Diesem Plane nach ist es die Aufgabe der Gemeindeglieder, die Ungeretteten in ihrer Umgebung zu erreichen, sie mit dem Evangelium bekanntzumachen, sie für Christus zu gewinnen, sie geistlich zu bauen und in die aktive Arbeit der Gemeinde zu stellen. Der Redner glaubt, daß wir oft nicht erreichen was wir sollten, weil wir unseren Gemeindebau nicht kritisch genug betrachten, uns nicht prüfen.

Dr. Wohlgemuth betonte die Arbeit der verschiedenen Gesangeszweige in der Gemeinde. Bemerkenswert war seine persönliche Hingabe sowie die Betonung des geistlichen Einflusses des Liedes. Unter anderem sagte er: „Erlaube mir, den Gesang des Landes zu schreiben, und ich kümmere mich nicht darum, wer die Gesetze aufstellt."

Neben den Vorträgen wurden 24 verschiedene „Workshops" abgehalten, in denen man Probleme und Pläne der verschiedenen Bildungszweige in den Gemeinden besprach. Bei den Besprechungen in den Pausen merkte man ein Wehen des Geistes und manche neue Pläne wurden gemacht. Gott wolle Gelingen geben, damit diese Pläne zum Bau seiner Gemeinde gereichen möchten!

Leamington, Ont.

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut" (Psalm 34, 9). Immer wieder dürfen auch wir die Wahrheit dieses Wortes erfahren.

Wir haben in letzter Zeit schon recht warmes Wetter gehabt, bis + 60 F, aber heute (21. März) ist es dunkel mit Regen u. Schnee. Nun, es muß doch Frühling werden!

Die Passionszeit erinnerte uns an das Leiden und Sterben unseres Heilandes. Von ihm heißt es, daß er sein Angesicht wendete, stracks nach Jerusalem zu gehen. In Jerusalem gab er sein Leben hin für uns, auf daß wir ewiges Leben haben sollen. Haben auch wir unser Angesicht „nach Jerusalem" gewandt?

Br. H. Warkentin diente uns im neuen Jahr mit Ansprachen über die Bergpredigt. Der Herr redet zu uns und segnet uns.

Leider gedenken Geschw. Warkentins uns im Laufe des Sommers zu verlassen. Seine Resignation kam uns unerwartet. Wir haben die Geschwister lieb gewonnen, daher sehen wir sie schweren Herzens scheiden. Der Herr wolle sie auf ihrem ferneren Weg segnen und zum Segen setzen!

Aus Rußlandbriefen

Familie Plett — Gertruda Plett mit ihrem Gatten, ihrem Bruder und Kindern. Sie wohnen im Dorf Pleschanowo, Neusamara. An diesem Bild soll ihr verschollener Bruder sie erkennen.

„Das Sehnen nach einem Menschen tut weh,
doch es kühlt ab und wird immer schwächer.
Jedoch der Funke Erinnerung
bleibt und mahnt,
und läßt einen keine Ruh."

So ergeht es auch uns. Als ich Ihre Adresse erhielt, dachte ich, Sie könnten uns gewiß helfen und Trost bringen. Ich suche unsern Bruder Heinrich Plett. Er mußte 1940 in den Militärdienst und sofort zur Front. Den letzten Brief erhielten wir am 5. Juli. Mit viel Tränen beweinten Mutter und ich ihn, denn wir waren die einzigen noch zu Hause. Da ich nachher aber erfahren habe, daß etliche von hier dort im Westen sind (Europa oder Amerika), bitte ich Sie herzlich, Heinrich zu suchen. Ich lege ein Bild bei, damit er sich orientiert und erfährt, daß von seinen Angehörigen diese noch leben.

Unsre Freude und unser Dank würden unbeschreiblich groß sein, falls wir Heinrich finden könnten. Gott wolle es Ihnen lohnen. Meine Adresse ist:

USSR — Р.С.Ф.С.Р., Оренбургская Область, Люксембургский р-н., П. О. Плешаново, Село Плешаново, пол. Плетт Гертруда А.

(Eingesandt von Franz und Elli Töws, (24) Kiel, Blücherstr. 3, Germany, die Verwandte in Pleschanowo haben.)

Sollte Heinrich Plett sich finden, kann er das Photo von uns anfordern. — Red.

*

Liebe Geschwister! „Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen." Wenn ich der seligen, frohen und segensreichen Stunden der Vergangenheit gedenke, muß ich mit dem Liederdichter einstimmen: „Gottes Liebe, die hat keine Grenzen!" Wie gerne wollte ich nochmals in diesem Leben mit Euch singen, Liese 1. Stimme (wohnt in Virgil, Ont.), Schwester Katja 2. Stimme (Winnipeg), dein Mann als Tenor und ich Baß. Wir würden die schönen Lieder singen: „Wie schön, ein Gotteskind zu sein" und andere! Im Himmel wird es noch besser klingen. Ich danke meinem Gott, daß ich trotz Alter noch immer singen kann. Ich meinte, es verlernt zu haben, als ich sechsundeinhalb Jahre von der Familie getrennt war (Gefängnis), aber nein, und „Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz!" Wie erfreute uns Euer Weihnachtsgruß! Vergelt's Euch Gott, daß Ihr uns nicht vergeßt. Wir bitten, auch in Zukunft fürbittend unser zu gedenken. Betet auch für unsere Kinder. Wie gerne hätte ich mit Euch zusammen meinen 60. Geburtstag zur Ehre Gottes gefeiert, aber unsere Wege sind nicht Gottes Wege (5. Mose 8).

Meine Aufmerksamkeit ist in letzter Zeit besonders auf Heb. 12, 3 gelenkt worden, im Mut nicht matt zu werden, nicht abzulassen im Kämpfen oder sogar zu erkalten, wenn die Ungerechtigkeit überhandnehmen will. Wir müssen den Blick gerichtet halten nach Hebr. 2, 18: „Denn worin er gelitten hat und versucht ist kann er helfen denen, die versucht werden."

Wir erhielten von Schwester Neta auch eine Weihnachtskarte. Wie geht es Deinen Eltern Peter Wiebes? Und den jungen Leuten Wiebes? Gedenkt unser! Herzliche Segenswünsche zum neuen Jahr senden in Liebe Eure Geschwister im Herrn Johann und Käthe Janzen, Dschambul, USSR.

(Eingesandt von Kätie Stobbe, 241 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.)

Viele Jahre durften Br. Janzen und ich im Chor singen. Er war in der Zeit auch unser Dirigent. Obwohl er eine Familie hatte, opferte er viel Zeit für den Herrn. Er tat es gern und unser Herr sandte Ströme des Segens. Obzwar seitdem schon bald 40 Jahre verflossen sind, sehe ich heute noch Br. Janzens strahlendes Gesicht, wenn Lieder und Musik harmonierten. Tausende Meilen trennen uns von einander. Wir sagen wie Hiob 23, 10: „Er aber kennt meinen Weg wohl."

Am 8. Februar besuchte uns der ältere Chor des „Eden Christian College" und diente mit Liedern und Berichten über die Schule. Am darauffolgenden Sonntagvormittag sprachen die Brüder R. Bartel, Prinzipal, und P. Dick, Dirigent, bei uns. Der Schulchor sang etliche Lieder.

Vom 8. bis 10. März sprach Br. H. Penner, St. Catharines, zu uns über das Thema „der Heilige Geist." 1. Die Arbeit des Heiligen Geistes, 2. Die Fülle des Heiligen Geistes, 3. Das Vertreteramt des Heiligen Geistes, 4. Die Frucht des Heiligen Geistes.

J. H. Dueckman, Korr.

Winkler, Man.

Im Februar war bei uns eine Konferenz über Gesang und Musik, Sonntagsschule und Jugendarbeit in der MBG.

Die Sitzungen waren am 14., 15. und 16. Februar. Außer den Hauptvorträgen gab es Besprechungen, Kurzvorträge und Gesänge. Da die Konferenz in Verbindung mit unserer Winkler-Bibelschule stand, machte sie einen bestimmten Beitrag. Lehrer Allan Andres, der den Gesang in der Bibelschule leitet, gilt ein Wort der Anerkennung. Die Schüler sangen sehr gut und von Herzen. Am letzten Abend brachten die Bibelschüler das lehrreiche Gespräch „Der verlorene Knabe".

Der Gastredner betonte Hausbesuche. Wiederholt erinnerte er an die Worte „gehet hin", wartet nicht, denn die Unbekehrten werden nicht zu uns kommen, gehet ihnen nach!

Am 9. Februar brachte Br. Ben Klassen einen illustrierten Bericht über die Missionsarbeit im Kongo. Der Herr hat die Wortverkündigung dort gesegnet. Wir beten für die Missionare und die einheimische Gemeinde in dieser unruhigen Zeit.

Zu den Schwerkranken in unserer Gemeinde gehören Schw. Worms und Br. John N. Wiebe. Schw. Worms, die erst im Altenheim war, befindet sich im Hospital. Br. Wiebe wurde in Winnipeg operiert und ist jetzt in Winkler. Schw. Abram Klassen ist jetzt zu Hause und wird von Mann und Tochter gepflegt. Unsere Kranken und Einsamen grüßen wir mit Jesaja 41, 14: „Denn ich bin der Herr, dein Gott", der deine rechte Hand stärkt und zu dir spricht: „Fürchte dich nicht, ich helfe dir."

Als die Gemeinde am 23. Februar das Abendmahl unterhielt, wurde Schw. John L. Doerksen die Hand der Gemeinschaft gereicht. Ihr Mann, Lehrer John L. Dörksen, starb im November. Sie kommt zu uns von der MBG zu Großweide.

Am 28. Februar hatten wir den Besuch von Dr. H. Clair Amstutz, der im Auftrage des MCC kam.

Am 2. März ging die Gemeinde dran, unser Bethaus auszufärben. Viele freiwillige Arbeit wurde von Brüdern und Schwestern getan.

Am 8. März war Rev. Harry Flumbaum, Missionar unter den Juden in Winnipeg unter uns. Er hatte einen Lichtbildervortrag über Palästina.

Da die Arbeit der Renovierung unseres Bethauses nicht beendigt war, hatten wir den Gottesdienst am 15. März im „high school"-Auditorium. Abends brachte Br. Harold Fehderau, Missionar, einen Bericht. Er hat ein Wörterbuch in der Kitubasprache angefertigt und trifft Vorkehrungen zum Uebersetzen der Bibel.

„Die Gegenwart des Herrn stillt die Stürme des Lebens und treibt die Furcht aus."

Frau John J. Janzen, Korr.

Yarrow, B.C.

„Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein gerechter und ein Helfer und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselin" (Sach. 9, 9).

Die Passionswoche erinnerte uns wieder an die Leiden unsers Herrn Jesu. Heute tritt er noch in seiner Liebe an uns heran und bietet uns aus freier Gnade volles Heil und Vergebung aller Sünden an. Doch bald wird er als König und Herrscher seinen Einzug halten und siegreich alle Feinde bezwingen!

Am 27. Febr. fuhr Br. H. Brucks, MB-Gemeindeleiter in Yarrow, nach Morden, Man., wo er vom 29. Febr. bis zum 6. März mit Wortverkündigung diente. Vom 8. bis zum 13. März diente er den Geschwistern in Vauxhall, Alberta, und kehrte am 14. März wohlbehalten zurück nach Yarrow.

Schw. Franz Günther wurde am 13. März heimgerufen. Geschw. Günthers haben längere Zeit in Yarrow gewohnt und zogen dann nach Chilliwack. Schw. Günther wurde am 19. März von der MBG aus auf dem Yarrower Friedhofe zu Grabe getragen.

Am 14. März schlug die Erlösungsstunde für Schw. Katherina Dürksen. Sie war 1950 nach Kanada gekommen und hat die meiste Zeit bei ihren Kindern Johann Krökers, Yarrow, gewohnt. In letzter Zeit war sie im Menno-Invalidenheim bei Abbotsford, wo sie auch starb. Die Begräbnisfeier war am 17. März im MBG-Bethause in Yarrow.

Große Trauer hat das unerwartet schnelle Abscheiden des lieben Bruders Johann A. Harder, 67, der 20 Jahre in der Yarrow-MBG Leiter gewesen ist, verursacht. In letzter Zeit hat er in Clearbrook gewohnt und ist im MSA-Hospital gestorben.

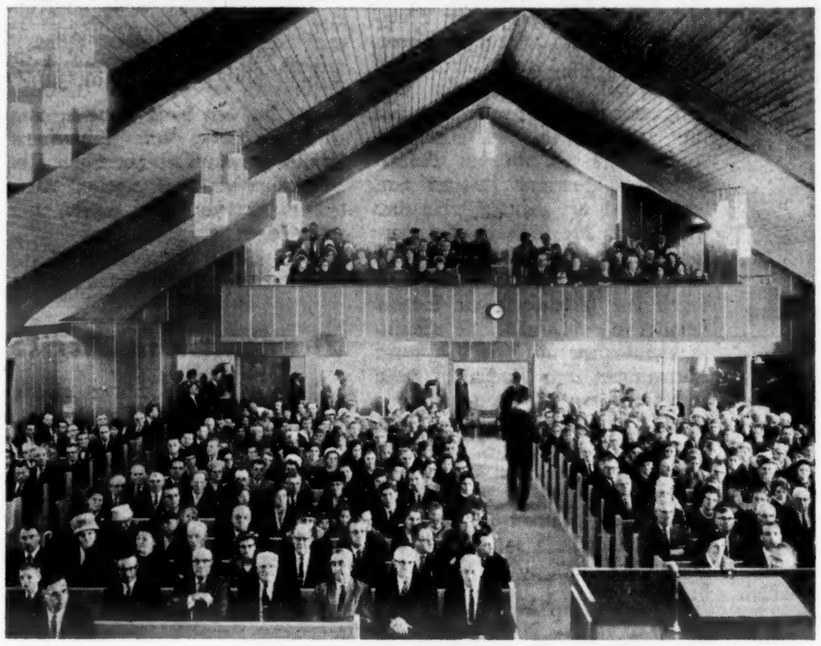
Der vielen bekannte Br. Kornelius Töws, Yarrow, der bis ins hohe Alter immer gesund und rüstig war, mußte ins Hospital und hat dort seinen Geburtstag gefeiert. Er ist jetzt 92 Jahre alt. Nach einer Woche durfte er wieder nach Hause, ist aber noch nicht ganz hergestellt.

Am 22. März, abends, brachte eine Gruppe des Pacific Bible Collegechores uns ein schönes Gesangprogramm. Prof. Wiebe diente mit einer Ansprache und gab Bericht über die Aktivität des College. Am 23. März, vormittag, war der ganze Chor in unserer Sharon-Mittelschule und erfreute die Schüler, Lehrer und erschienenen Besucher mit einem schönen Gesangprogramm.

Brüderlich grüßend,

Heinr. Janzen, Korr.

Einweihung des Bethauses der neuen Fairview-MBG in St. Catharines, Ontario



Das Innere des Versammlungssaales mit den Teilnehmern an der Einweihungsfeier, kurz vor Beginn des Gottesdienstes.

Pred. Henry Penner, Leiter der 1. MBG in St. Catharines, Ontario, beim Durchschneiden eines Bandes vor der Empore als Symbol der Eröffnung des neuen Bethauses der 2. MBG in der Stadt. Hinter ihm stehen v.r.n.l. Pred. A. H. Block, Pred. H. H. Janzen, Pred. Gordon Searle, Br. Walter Unger, Leiter der Gemeinde.

Dieses Bethaus steht auf 455 Geneva Street und die Feier war am 16. Februar 1964, nachmittags. Außer den unter obigem Bild genannten MBG-Predigern waren auch folgende Honoratioren der Stadt St. Catharines erschienen: Bürgermeister Ivan Buchanan, Dr. Bruce Gordon, Vorsitzer der Pastorenvereinigung der Stadt, und Architekt Wm. Cloke, der als solcher schon beim Bau des 1. MBG-Bethauses an Scott St. fungiert hatte.

Vor dem Durchschneiden des Bandes zitierte Pred. H. Penner 1. Kön. 8, 57: „Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns . . ." Der Chor der 1. MBG sang „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel" und dann richtete Pred. H. Penner an die Versammlung die Worte nach 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Pred. Abram Block verlas 2. Chron. 5, 13.14 und Eph. 2. 19—22. Br. Peter Derksen, Vorsitzer des Baukomitees, gab die Geschichte des Baues. Es folgten Chorgesänge und Weihepredigten von den Brüdern, H. Penner, H H. Janzen, Grußworte und Wohlwünsche von den Honoratioren und die Weihegebete von Brüdern Janzen, Penner und Unger.

(Nach H. Petkau im M. B. Herald)

Br. Neil Boschman †,

Leamington, Ontario,

ist im Alter von 53 Jahren heimgegangen.

Er wurde am 7. Februar 1911 in Chartsch, Terek, Südrußland, geboren. Revolution und Krieg trugen dazu bei, daß Familie Boschman Hab und Gut verlor und flüchten mußte. Beim Bruder des Vaters in Rückenau fand die Familie Unterkunft. Dort traf die Hungersnot sie besonders schwer, doch dank der amerikanischen Hilfe konnten sie leben bleiben.

1924 wanderten sie aus nach Kanada und fanden zuerst in Newton, dann in Milverton, Ontario, Aufnahme. Nach etlichen Jahren erwarb Familie Boschman eine Farm bei Leamington, wo Neil mit Lust mitarbeitete.

Bei der Arbeit erlitt er eine innere Verletzung, und das war der Anfang eines längeren Leidens. 1941 mußte er ins Sanatorium nach Windsor gebracht werden, wo die Aerzte vorgeschrittene Tbc feststellten.

Dort durfte er Frieden im Blute Jesu finden. Am 8. August 1943 folgte er dem Herrn in der Taufe, wozu er einen Tag Urlaub aus dem Sanatorium erhielt. Mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1947, als er eine zeitlang bei Geschwistern war, hat Br. Neil etwa 23 Jahre in Heilanstalten zugebracht. Die letzten 3 Jahre fand er Aufnahme in Bethesda, Vineland. Aber seine Krankheit erforderte es, daß er ins Sanatorium zu St. Catharines gebracht werden mußte. 2 Monate hat er dort gelegen. Am 28. Februar wurde er auf seine Bitte abends wieder nach Bethesda geholt, wo er dann am nächsten Morgen sanft entschlief.

Am 2. März war die Begräbnisfeier in Leamington. Br. H. Warkentin sagte das Lied „An dem schönen goldnen Strand" an u. betete zu Anfang. Br. D. Derksen sprach in Englisch anhand von 2. Tim. 4, 6: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Mir ist beigelegt die Krone der Gerechtigkit."

Br. Js. Tießen sprach in Deutsch über Jes. 35, 10: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen" als Losgekaufte durch Jesu Blut, und Kol. 1, 14: Sie kommen mit Jauchzen.

Ein Quartett sang „Ruhe in dem Herrn."

Auf dem Friedhof las Br. H. Warkentin 1. Kor. 15, 35—58 und betete.

Im Auftrage,

J. H. Dückman, Korr

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht werden Heinrich Buller, geboren in Waldheim, Südrußland, und Heinrich Boldt, geboren in Lichtenau, Südrußland, von Frau Peter Wiebe geb. Luise A. Penner von Lichtenau, noch in Rußland. Etwaige Auskunft sende man bitte an

Mrs. Susan Schulz,
563 Elgin Ave.,
Winnipeg 2, Man.

Herzliche, schwesterliche Arbeitsgemeinschaft

Als wir vor einer Woche unsere Besuche bei den Aeltesten der Sommerfelder und Bergthaler Gemeinden beendet hatten, es Abend wurde und die Nacht hereinbrach, fuhren Geschw. Heinz Dücks mit uns in einen großen Hof, wo 5 Schwestern Braun harmonisch arbeiten und eine der andern hilft, wenn in ihrer Abteilung weniger zu tun ist und die andere Schwester mit der Arbeit schwer fertig wird. Die Arbeitseinteilung ist folgende: Käthe und Anny haben als Krankenschwestern gelernt und stehen der Klinik vor, die sie erbaut haben und auch Entbindungsheim genannt wird. Sie werden als erfahrene Krankenschwestern in die Dörfer geholt, auch kommen manche Patienten direkt zur Klinik, um Erste Hilfe zu erhalten oder auch hospitalisiert zu werden. Die Aerzte erkennen diese Arbeit an und stehen ihnen gerne zur Verfügung, wenn notwendig. Sie versehen die Apotheke mit den notwendigen Medikamenten. Netty besorgt die Farm. Sie melkt die Kühe, betreut das Hühnervolk und hält alles sauber. Lena ist Schneiderin und hat ihre Kunden in der Siedlung. Agathe, die 2 Jahre in Montevideo im Seminar studiert hat, betätigt sich als Haushälterin und ist zugleich die Leiterin der theologischen Abteilung im Heim und in der Umgebung. Sie ordnet und regelt die Erbauung im Schwesternkreise, ebenfalls die Sonntagsschularbeit mit Kindern ihrer Verwandten und Nachbarn. Auch finden in dem Heim regelmäßig Bibel- und Gebetsstunden statt. Es wird im Heim viel gesungen, gebetet und das Wort Gottes studiert. Alle wichtigen Entscheidungen werden gemacht, nachdem sie gebetsvoll anhand der Schrift den Willen des himmlischen Vaters gesucht haben. Es ist ihr heiliger Entschluß, das Licht, das der Herr ihnen gegeben hat, nicht unter einen Scheffel zu stellen, sondern es hinausleuchten zu lassen über die Grenzen ihrer nächsten Umgebung bis in die paraguayische Umwelt, wo sie bei Gelegenheit mit ihrem Tonbandgerät Menschen mit dem geistlichen Lied und der Wortverkündigung in der Landessprache erreichen.

Am späten Abend sammelten wir Geist und Sinn, um noch einmal die Erfahrungen und Erlebnisse des Tages zu überprüfen und Gott die Ehre für alle Liebeserweisungen zu geben. Wir befahlen uns ihm und seiner bewahrenden Gnade an für die bevorstehende Nacht. Für die müden Glieder war schöne Schlafgelegenheit in einigen Krankenzimmern, die augenblicklich leer waren, geschaffen worden. Es dauerte nicht lange, bis wir sanft einschliefen, um am frühen Morgen von den krähenden Hähnen geweckt zu werden. Unvergeßlich bleibt uns unser Besuch in Caaguazu bei den Aelt. Friesen und Funk und bei den Schwestern Braun mit ihrer eigenartigen Organisation und Kooperation. Wolle der Herr sie weiter segnen und zum Segen setzen!

J. J. Thießen und Frau
(Saskatoon, z.Zt. in Südamerika)

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Rußlandbücher

Ost minus West=Null. W. Keller. Mit dem sicheren Blick für aktuelle Probleme hat Werner Keller sich der Frage zugewandt, wie es zur heutigen Weltmachtstellung der Sowjetunion kommen konnte — einer Frage, auf die man bisher noch keine befriedigende Antwort fand. Er fand, daß wenn man alle westlichen Einflüsse streichen würde, dann würde man auf die Formel kommen: Ost minus West=Null. Mit 40 Abbildungen $1.75

Moskau. Theodor Plievier. In dem erbarmungslosen Winter des Jahres 1941 hat sich im Vorfeld Moskaus das Schicksal Deutschlands und Rußlands und damit Europas entschieden. Theodor Plievier hat dieses dramatische Geschehen in seinem Dokumentar-Roman „Moskau" gestaltet. Plievier zeigt uns zwei Völker im Kriege, Soldaten und Zivilisten, Führer und Geführte, Frauen und Kinder, den frevelhaften Uebermut und die Menschenverachtung der Machthaber und die erschütternden Schicksale derer, die aus Pflicht oder Treue den Gesetzen u. Befehlen folgten. $3.35

Christenheit in Sowjetrußland. Walter Birnbaum. Birnbaum erschließt das Verständnis der Gegenwart durch geschichtliche Aufrisse. Er faßt den Unterschied von östlichem und westlichem Denken an der Wurzel und demonstriert ihn an einer neuen, aufschlußreichen Interpretation und Gegenüberstellung von Origenes und Tertullian. Er zeigt uns die Geschichte der russischen Kirche bis zum heutigen Tag. Ein wertvolles Buch. $3.60

Rußland erzählt. 17 russische Erzähler. Heute hat die politische Trennung, dem Osten wie dem Westen mit großer Schärfe bewußt, Mauern aufgetürmt, die höher, die undurchdringlicher kaum gedacht werden können. Was ist dort geworden? Ein neuer Mensch, wir kennen ihn nicht. Eine neue Literatur ist auch herausgekommen. Gerade diese neue Literatur ist es, die uns dieses Buch anbietet .... 95¢

Reisebilder. Knut Hamsun. Hamsun schrieb die Reisebilder im Jahre 1899. Sie bestehen aus zwei Teilen: „Im Märchenland" und „Unter dem Halbmond" — Aufzeichnungen einer Reise, die Hamsun durch Rußland und den Kaukasus ans Schwarze Meer führte. Ein Buch aus Rußland und dem Orient .... 95¢

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Mennoniten in Mexiko

In den 1920er Jahren, als in Manitoba der „Public School Act" passiert wurde, wanderte fast die ganze Altkolonier Gemeinde, richtiger Reinländer Gemeinde aus nach Mexiko. Von der Regierung unter dem Präsidenten Alvaro Obregon erhielten sie ein Privilegium, das sie vom Kriegsdienst freisprach und ihnen erlaubte, ihre eigene Schulen zu haben. Zur selben Zeit kam auch eine Gruppe Mennoniten aus Rußland nach Mexiko und siedelte im Süden an, bei der Stadt Irapuato im Staate Guanajuato. Doch ihnen gefiel der Süden nicht und manche kamen nach Chihuahua und siedelten in dem damals ganz kleinen Städtchen Cuauhtemoc an. Nach und nach zogen manche dieser Rußlandgruppe nach Kanada oder den Vereinigten Staaten, so daß jetzt nur noch einige Familien in Cuauhtemoc sind.

Die Altkolonier Gruppe dagegen vermehrte sich stark, so daß heute allein im Staate Chihuahua rund 20,000 Mennoniten wohnen. Die Altkolonier Mennoniten haben das San-Antonio-Tal um die Stadt Cuauhtemoc besiedelt und sind zum Teil wohlhabend geworden. Sie wohnen fast ausschließlich in Dörfern, sind erfolgreiche Bauern und treiben ihre Geschäfte in der Stadt Cuauhtemoc mit den obengenannten Rußlandmennoniten, mit Einheimischen oder auch in der Hauptstadt Chihuahua. Da die Landessprache Spanisch ist, sind die Männer gezwungen, Spanisch zu lernen oder geschäftlich bei solchen zu bleiben, die Deutsch sprechen können. Da in den mennonitischen Schulen kein Spanisch und nur ein mangelhaftes Deutsch unterrichtet wird, sahen sich viele genötigt, bei solchen Hilfe zu suchen, die im Geschäft und in der Sprache hierzulande besser bewandert waren als sie.

Die kleine Gruppe Rußländer schloß sich nicht der großen Gemeinde in den Dörfern an, sondern gründete ihre eigene Gemeinde. 1938 sahen sie sich genötigt, bei der Inneren Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden Nordamerikas um Hilfe für geistliche Betreuung anzufragen. Pred. H. P. Krehbiel gründete damals in der Stadt Cuauhtemoc die „Hoffnungsau - Mennonitengemeinde", die Glied der Westlichen Distriktkonferenz und der Allgemeinen Konfrenz wurde. Eine Reihe Prediger und Lehrer haben seit der Zeit bis zum Juni 1963 dieser Gruppe gedient.

Die trockene Zeit ausgangs der 40er und anfangs der 50er Jahre waren schwere Zeiten für die Mennoniten in Mexiko. Viele wußten nicht, wo das tägliche Brot herkommen würde. Das MCC, ursprünglich gegründet, um den notleidenden Mennoniten in Rußland zu helfen, ist jetzt in der ganzen Welt tätig und war auch damals nicht abgeneigt, in Mexiko zu helfen. Pred. B. H. Janzen hat oft von den langen Menschenschlangen erzählt, die vor seinem Hause anstanden, und denen nach Bedarf Mehl, Saathafer oder anderes gegeben oder geborgt wurde.

Auch die Einheimischen litten in jener Zeit. Das MCC eröffnete mit Hilfe der Rußlandmennoniten in Mexiko um 1947 zwei Kliniken, eine bei der Kolonie Santa Clara (Sommerfelder) und eine in Cuauhtemoc, wo den Mennoniten und Einheimischen medizinische Hilfe gegeben wurde. In Santa Clara wurde auch ein Lehrer angestellt.

1951 verließ das MCC-Personal Mexiko und Pred. B. H. Janzen, der von der Allgemeinen Konferenz aus die Gruppe in Cuauhtemoc betreute, übernahm die Reliefarbeit. Schon 1953 fragte die Stadt Cuauhtemoc an, ob das MCC nicht Krankenschwestern für ihr Regierungshospital stellen wolle. Auf diese Einladung schickte das MCC wieder Arbeiter nach Mexiko. Eine Versuchsfarm wurde begonnen, die Reliefarbeit wurde fortgesetzt und im Hospital „Regional" arbeiteten 3, manchmal auch nur 2 Krankenschwestern und ab 1954 auch ein Buchführer. Die Schul- und Kirchenarbeit wurde aber von der Behörde für Innere Mission der Allgemeinen Konferenz betrieben.

Im August 1957 übergab das MCC den Zweig seiner Arbeit der Christlichen Dienstbehörde der Allgemeinen Konferenz. Mittlerweile hatten die Arbeiter in Mexiko ein „Comite Menonita de Servicios, Asociacion Civil" gegründet. Im Plan war damals, mit Hilfe der Mennoniten und Einheimischen in Cuauhtemoc ein Hospital zu bauen. Da aber die Stadt auch ein Hospital bauen wollte, entschloß die Arbeitergruppe in Cuauhtemoc sich, ihren geplanten Bau vorläufig einzustellen und dagegen der Stadt ihre Dienste kostenfei zur Verfügung zu stellen. 1961 öffnete das neue Hospital der Föderalregierung unter dem Namen „Centro de Salud con Hospital", oder auch „SSA", seine Türen. Auch die Konferenz-Krankenschwestern, besser bekannt als „MCC", gingen dorthin, um weiterzuarbeiten.

Die Ausbildung mexikanischer Helfskrankenschwestern ist seitdem ein wichtiger Zweig der Konferenzarbeit gewesen. Man spricht mit Hochachtung von den Leistungen dieser Menschen, die auch ohne Mittelschulbildung Hervorragendes leisten. Auch stellte die Dienstbehörde der Allgemeinen Konferenz auf Bitte und Einladung des „Salubridad" (Volksgesundheitsamt) eine Diplom-Krankenschwester, Fahrer und Wagen, um in mennonitischen und mexikanischen Dörfern Vorbeugungsmittel gegen Diphtherie, Keuchhusten, Tetanus, Polio und Pocken zu geben.

Das alte Hospital, früher „Hospital Regional de Cuauhtemoc", wurde renoviert und nach einigen Monaten als ein Privatunternehmen unter dem Namen „Hospital Cuauhtemoc" wiedereröffnet. Seitdem sind in der Stadt Cuauhtemoc also zwei Hospitäler tätig, „Hospital Cuauhtemoc", im Volksmund „das Alte" genannt, und „SSA" auch „Centro de Salud con Hospital", oder „das Neue". In letzterem sind die Konferenzarbeiter tätig.

Die Schul- und Kirchenarbeit wurde in Privatgebäuden betrieben. Nach und nach interessierten sich die Mennoniten in den Dörfern für beides, Kirche und Schule. 1957 wagten es einige Familien aus den Dörfern, ihre Kinder zur Konferenzschule zu schikken, denn sie meinten, ihre Kinder erhielten dort einen besseren Unterricht als in ihren schwachen Dorfsschulen. Immer mehr Familien aus den Dörfern kamen, um den Gottesdiensten beizuwohnen, und auch um ihre Kinder zur Schule zu bringen. Die Strecke von 18 km und mehr zur Schule zu fahren bezahlte sich ihnen gut, meinten sie. Schließlich wurden beide, Kirche und Schule, zu klein.

Im Frühjahr 1963 schlossen sich ungefähr 10 Familien zusammen, um gemeinsam ein Gebäude zu errichten, das als Schule und auch als Kirche dienen könnte. Es wurde außerhalb der Stadt Cuauhtemoc aber auch außerhalb der Mennonitenkolonie gebaut. Sie fragten an, ob die Konferenz auch ihnen helfen und einen Lehrer und Prediger stellen wollte, wie es für die Gruppe in der Stadt getan wurde, oder ob die letztere mit ihnen zusammen in dem größeren Gebäude die Arbeit weiterführen wolle. Sonntag, am 30. Juni 1963, wurde den Mennoniten (von jemanden aus den Dörfern) gesagt, sie wären nicht länger bei den Gottesdiensten der Rußlandmennoniten willkommen, und, da die Konferenzarbeiter nicht bereit waren, die Altkolonier zu meiden, sollten letztere sich selber fernhalten.

Folglich versammelte sich die ausgewiesene Gruppe an den darauffolgenden Sonntagen in dem neuen, noch nicht ganz fertigen Gebäude. Doch man sah in dieser kleinen Gruppe eine große Gefahr. In den Dörfern herrschte schon lange Unzufriedenheit über bestehende Verhältnisse. Man glaubte die schwachen Schulen hinderten dem geistlichen und geistigen Fortschritt der Leute. Man werde schließlich ganz abhängig von dem, was einem vorgesagt wird, denn zum selber prüfen fehlte die geistige Ausbildung. Diese Unzufriedenheit könnte zum raschen Wachstum der kleinen Gruppe führen. Deshalb griff man auch mit Hilfe von Mennoniten zu

(Fortsetzung auf S. 11—1)

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die Jugendzeit fuer Jesus

Noch fühl ich's durch die Adern rollen,
der Jugend frohes, stürmisch Blut.
Noch ist mein Name nicht verschollen,
mein ist des Lebens höchstes Gut.

Das Auge schaut noch klar und helle,
es leuchtet drin voll Jugendlust.
Mein Arm ist stark, der Fuß noch schnelle
und Freude lebt in meiner Brust.

Mein Geist kann noch durch Sphären fliegen,
der Nacken ist noch nicht gebeugt;
noch fühl' ich Kraft in mir, zu siegen,
zu hassen, was im Schmutze kreucht.

Am Scheidewege ich jetzt stehe,
links, der ist breit, und rechts, der schmal.
Am End' des ersten steht ein „Wehe!"
Der zweite führt zum Himmelssaal.

Der Fürst der Welt beherrscht den einen,
horch, er verheißt mir Ruhm und Ehr!
Doch will es mir fast also scheinen,
als ob bei ihm der Fried nicht wär.

Am andern Weg im Leidenskleide
mein Jesus steht. Er spricht: Mein Sohn,
der Weg ist steil, doch ewge Freude
ist einst des Ueberwinders Lohn!

Wem weih' ich nun mein junges Leben?
Bedarf's der Frag? Nein, nimmermehr:
Dem Heiland will ich mich ergeben,
ja, ihm zu dienen ich begehr.

Ajax und der Erpresser

Erzählung von G. B.
(Fortsetzung)

Dann ging Werner nach Hause, Ajax folgte mit hängendem Kopf. Die tiefstehende Sonne ließ ihre beiden Schatten lang über die überfluteten Wiesen fallen bis zu den Uferweiden, die nur noch mit ihren kahlen Köpfen aus dem Wasser schauten.

Seinen Eltern sagte Werner nichts von dem Vorfall. Heimlich und mit schwerem Herzen nahm er den Satz Olympiamarken aus seinem Album, steckte ihn in die Tasche, holte die Milchkanne und machte sich auf den Weg. Ajax jaulte und zerrte an seiner Kette, weil er nicht mitgehen durfte.

Wenn Werner jedoch geglaubt hatte, Heribert würde sich mit den paar Marken zufriedengeben, so sah er sich getäuscht. Schon am nächsten Abend wollte er auch noch die schönen bunten Schmetterlingsmarken der Jugendwoche haben, u. zwar alle Werte. Ja, und so ging es dann weiter Tag für Tag, Abend für Abend. Wenn Werner einmal trotzen wollte, machte ihm Heribert gleich vor, wie es war, als der Förster den wildernden Nero erschoß; dann gab Werner nach und brachte abends wieder seine Marken an den Gartenzaun.

Bald war von seiner großen, schönen Sammlung nicht mehr viel übriggeblieben, und Werner sah schon mit Entsetzen der Stunde entgegen, wo auch die letzte Seite seines Albums leer war; was sollte er dann bloß machen? Doch zum Glück für ihn kam es anders.

„Was ist eigentlich mit Ajax los?" fragte eines Abends Herr Möhne, Werners Vater, seine Frau. „Der Hund gefällt mir gar nicht mehr; ich meine, er hätte doch früher nicht so gejault, wenn Werner abends Milch holen ging? In letzter Zeit stellt er sich ja furchtbar an. Und Werner, der ist dafür um so stiller geworden, erzählt einem überhaupt nichts mehr. Hat er Schwierigkeiten in der Schule?"

„Ich weiß nicht, was er hat", sagte Frau Möhne, „er braucht jetzt auch immer so lange, bis er mit der Milch zurück ist, und gestern zum Beispiel, als er endlich kam, da war er ganz bleich und verstört; aber es war nichts aus ihm herauszufragen, vielleicht nimmst du ihn dir mal vor."

Am nächsten Tag hatte Herr Möhne ein langes Gespräch mit seinem Sohn. Zum Schluß wußte er über alles Bescheid. Herr Möhne war aufgebracht, am meisten aber darüber, daß Werner sich von Heribert so lange hatte erpressen lassen. „Erpressung", sagte Herr Möhne, „ist eine ganz schlimme Sache und wird schwer bestraft. Aber zunächst gehst du morgen mal zum Förster und nimmst auch den Ajax mit und erzählst ihm alles, hörst du?" Werner würgte es in der Kehle, aber tapfer schluckte er seine Angst herunter und versprach, mit Ajax zum Förster zu gehen.

In der Nacht hatte er einen schweren Traum: ein riesiger Hase rannte hinter einem schwarzen Schäferhund her, der sehr viel kleiner war, nicht größer als Gerstenmeiers Spitz, und ein Junge stand dabei u. lachte, als der Hase den Hund schnappte und mit hocherhobenem Maul durch die überflutete Wiese trug; der Hund, es war natürlich Ajax, quäkte ganz erbärmlich, wie ein kleines Kind.

Als Werner sich am nächsten Tag bei seinem Vater verabschiedete, um sich auf den schweren Weg zum Förster zu machen, schaute der Vater ihn ernst an: „Na, mein Junge, Mut hast du ja! Ich denke, wir gehen zusammen. Der Förster wird mächtig schimpfen, und zu zweit trägt sich das leichter." Werner atmete auf. Wenn der Vater dabei war, würde es wohl nicht so schlimm werden.

Im Forsthaus mußten sie etwas warten, der Förster war von einem Reviergang noch nicht zurück. Auf einem Wandbrett über Werner hockte in seinem schimmernden Federkleid ein ausgestopfter Eisvogel und blinzelte auf den Jungen herab, als wäre das nur ein Tischlein für seinen Schnabel. Neben dem Eisvogel machte ein Hase Männchen und sah auch wie lebend aus. Als der Förster dann endlich kam, von nahen sah er übrigens längst nicht mehr so furchterregend aus, mußte Werner die ganze Geschichte mit dem gehetzten Hasen haarklein erzählen.

Ajax saß kerzengerade auf dem Fußboden und machte ein Gesicht, als ob er genau wüßte, was hier verhandelt wurde, denn jedesmal, wenn sein Name fiel, zuckte er zusammen und schielte mit schuldbewußten Augen beiseite. Als Werner geendet hatte, strich sich der Förster verdrossen über das breite Kinn und schaute mit zusammengezogenen Brauen auf den steif sitzenden Ajax herab. Endlich öffnete er seinen Mund.

„Tja, das ist denn doch eine üble Geschichte, mein Junge! Was mit wildernden Hunden geschieht, ist dir doch wohl klar, nicht wahr? Da habt ihr beide ja noch einmal Glück gehabt, daß ich nicht gerade zur gleichen Zeit am Damm war!" Werners Knie begannen zu zittern, und Ajax hielt den Kopf schief, als prasselten Hagelkörner auf ihn herab.

Der Förster legte Werner die Hand schwer auf die Schulter: „Dies eine Mal wollen wir Gnade vor Recht ergehen lassen, Werner Möhne! Aber eines mußt du mir versprechen: den Ajax läßt du in der freien Natur keinen Meter mehr ohne Leine laufen, verstanden? Und was den Hasen angeht: den mußt du natürlich bezahlen, das kann ich dir nicht erlassen, siehst du das ein?"

„Gewiß", sagte Werner sofort, „nur . . ."

„Na, was denn noch?" fragte der Förster erstaunt.

„Nur . . .", stotterte Werner, „nur, wenn . . . wenn ich ihn vielleicht in Raten bezahlen könnte, den Hasen; mein Taschengeld nämlich . . ."

Aber jetzt unterbrach ihn sein Vater: „Da mach dir mal keine Sorge, Junge, ich strecke dir die Summe vor und ziehe sie dir in Raten vom Taschengeld ab!"

Der Förster hielt Herrn Möhne die Hand hin und auch Werner, und dann sagte er noch: „Damit wäre diese Sache also erledigt, ich hoffe, daß sie sich niemals wiederholt! Die Geschichte mit diesem Heribert ist allerdings noch übler, aber das geht mich nichts mehr an, das überlasse ich Ihnen, Herr Möhne, guten Abend!"

Abends stand Heribert, der Erpresser, wie gewohnt am Gartenzaun und erwartete voll Spannung den kleinen Werner, denn diesmal wollte er einen ganz großen Happen schnappen: alle Musikmarken — Werners Spezialgebiet — der letzten fünfzehn Jahre, gestempelt und ungestempelt. Aber es kam anders.

Zuerst kam, wie gewöhnlich, Werner mit seiner Milchkanne. Heribert im Dunkel des Gartens rieb sich schon die Hände. „Na, da biste ja, her!" Er hielt inne und gab einen erschrockenen Ton von sich, denn plötzlich kam etwas Großes, Schwarzes, das Heribert nicht ganz unbekannt schien, aus dem Dunkel hervorgeschossen gegen den Zaun und knurrte bedrohlich; dahinter stand Herr Möhne und hatte alle Mühe, den Hund zurückzuhalten.

„Halten Sie ja den Köter bei sich!" schrie Heribert, trat einen Schritt zurück und stieß im gleichen Augenblick einen scheußlichen Fluch aus, denn er war in eine Harke getreten, die ihren Stiel hochschnellte und seinen Hinterkopf traf.

„An Ihrer Stelle würde ich nicht solchen Lärm machen, junger Mann", sagte Herr Möhne zu dem Burschen, „jedenfalls ist es besser, wenn die Dinge, die wir zu besprechen haben, in aller Stille vor sich gehen, oder möchten Sie, daß wir sie an die große Glocke hängen?"

(Fortsetzung folgt)

Wussten Sie schon . . .

. . . daß Regen durch Meteore ausgelöst werden kann? Beim Eindringen in die Lufthülle der Erde verdampfen sie infolge der Reibungswärme und bilden Kondensationskerne, um die sich aus der Feuchtigkeit der Luft Wassertropfen formen. Der Regen tritt regelmäßig etwa 30 Tage nach dem Eindringen von Meteorschwärmen auf.

. . . daß viele Vögel ihre Eier erst nach dem Legen bunt färben? Das Truthuhn legt weiße Eier und färbt sie nachträglich mit dem Bauch. Der Zwergadler belegt seine Eier mit frischen Eichenblättern, deren Gärsaft auf den weißen Eiern braune Flecken hervorruft.

. . . daß Fische noch einen Stoff riechen können, von dem nur ein Gramm in 80,000 Tonnen Wasser aufgelöst ist? Sie haben eine erstaunlich feine Nase. Es genügt, im Fluß die Hände zu waschen, um die Fische zur Flucht zu veranlassen.

. . . daß eine bestimmte Eulenart noch auf 800 Meter Entfernung in der Nacht eine brennende Kerze erkennen kann? Ihre großen Augen sitzen unbeweglich in den Augenhöhlen. Die Eule muß also immer den Kopf drehen, wenn sie in eine andere Richtung schauen will.

Hilda Hamm †,

Curitiba, Brasilien.

geboren am 2. Mai 1950, gestorben am 9. Januar 1964, Tochter von Peter und Elsa Hamm. Sie und 2 Freundinnen waren am 9. Januar auf Fahrrädern hinausgefahren zum Schwimmbad. Von schneller Fahrt erhitzt, waren die Mädels ins Wasser gestiegen und Hilda geriet unter Wasser und ertrank. Der Schmerz der Eltern und Geschwister ist groß. Hilda war schon eingeschrieben und sollte aufs Gymnasium (Mittelschule) kommen, doch nun war Schluß mit allen irdischen Hoffnungen und Plänen für das liebe Mädchen. Aber sie ist in ein besseres Dasein versetzt worden, denn sie hatte ihr Herz ihrem Heiland und Seligmacher Jesus Christus geschenkt.

Eingesandt von J. Kasdorf.

Doppelter Sinn

Nur vier Zeichen hat das
Wort.
Einmal ist's ein feiner Sport,
Ball und Schläger sind dabei.
Manchmal schwimmen Wal
und Hai
in dem gleichen Wort umher,
folglich ist's ein Teil vom
Meer.

Ein schoener Name

„Wie heißt denn deine Puppe?"
„Sie hat einen Namen, der ist so:
erst eine Blume wunderschön,
dann eine Mutti, aber nur halb,
dazu einen Riesen ohne Füße,
ja das ist alles. So heißt sie.
Weißt du nun, wie?"

Die allgenugsame Gnade

Predigt von
Br. Js. H. Tießen

Text: 2. Kor. 12, 1—10: „Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo; vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht; Gott weiß es) ward derselbe entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es); der ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nichts rühmen, nur meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht töricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, auf daß nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum Herrn gefleht habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark."

Diesen wunderbaren, segensreichen Abschnitt verdanken wir den Kritikern und Nörglern, die in der korinthischen Gemeinde fortwährend die Autorität Pauli angriffen und zu untergraben suchten.

Wiederholt machen wir im Reiche Gottes die Beobachtung, daß Erfahrungen wie besondere Leiden, schweres Unglück, fast unerträgliche Lebensverhältnisse und ähnliche Dinge neue, bisher unerfahrene Offenbarungen der Gnade Gottes verursachten. Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten.

Beim Nachdenken über das obige Schriftwort hat diese Erkenntnis mein Herz mit einer wunderbaren Freude erfüllt. Es ist mein inniges Gebet, daß bei dieser Betrachtung der allgenugsamen Gnade das Herz eines manchen Lesers erfüllt werde von dieser Freude, die uns nach Röm. 15, 13 durch die Kraft des Heiligen Geistes zuteilwird. In 1. Kor. 15, 10 sagt Paulus: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Wie ein Strom ergießt sich die Gnade über die Menschen. Leider sind manche ihr nicht zugekehrt. Daher ist für sie die Gnade vergeblich. Gnade ist die in Aktion getretene, an unserem Herzen wirksam gewordene Liebe Gottes. Achten wir einmal auf

die Veranlassung zu dieser Gnade.

Zuerst war es **die Notlage in Korinth.** Paulus wurde durch seine Gegner gezwungen, nach 14 Jahren seine herrliche Erfahrung mitzuteilen, die er in seiner bescheidenen Einstellung sonst verschwiegen hätte. Diese Widerwärtigkeiten, deren Zweck der Apostel zur Zeit wohl nicht erkannt hatte, sind unter Gottes gnädiger Fügung zu einem Segen für unzählige Gläubige geworden, die durch Anfechtungen gehen. Wo kämen Davids Psalmen her, wenn David nicht versucht worden wäre? Thomas' schmerzliche Zweifelsanwandlung veranlaßte seinen Meister zu dem herrlichen Ausspruch: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben", die manchen im Dunkel ringenden Seelen zu göttlichem Trost geworden sind. Oft gehen wir nur dann erst zu der unerschöpflichen Gnadenquelle, wenn alle anderen Quellen versiegen, wenn alle sonstigen Stützen weggeschlagen sind. Gottes Herz wird weich von Erbarmen beim Anblick unsrer Hilflosigkeit. In Hes. 16, 6 sagt er: „Ich aber ging an dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir . . : Du sollst leben!"

Eine andere Ursache der Erweisung dieser Gnade war **eine doppelte Gefahr.** Einmal war es **die Gefahr der Selbstüberhebung,** von der Paulus in Vers 7 spricht. Der Herr gibt seinen Kindern Erfahrungen auf Taborshöhen. Paulus wurde entzückt bis in den dritten Himmel, ins Paradies. Die Worte, die er dort gehört, waren unaussprechlich. Hätte er versucht, sie mitzuteilen, wäre dadurch womöglich der Segen für ihn verloren gegangen. In zarter Weise redet er davon in der dritten Person. Was es war, wissen wir nicht. Auf jeden Fall war er der Erdenschwere enthoben und war so, dem Urteil menschlicher Vernunft und des Unglaubens verschlossen, mehr geöffnet für das Verständnis der göttlichen Geheimnisse. In dieser Atmosphäre erkannte er den wirklichen Wert der Dinge. Der Wunsch des Dichters ging bei ihm in Erfüllung: „Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein, daß uns wirklich klein das Kleine und das Große groß erscheine." Solche Erfahrungen sind außergewöhnlich stärkend für das innere Glaubensleben. Aber bei der Sündhaftigkeit unsrer menschlichen Natur besteht dabei zugleich die Gefahr der Einbildung, der Ueberhebung. Erliegt der Gläubige dieser Versuchung, kommt es dahin, daß Hochmut und Stolz, wenn auch verdeckt, in seinem Herzen nisten, und dann ist es aus mit der Seligkeit in seinem Glaubensleben und mit der Fruchtbarkeit in seinem Dienst.

Geht aber, nach Gottes verborgenem Rat, der Weg des Gotteskindes durch dunkle Leidenstäler, so besteht die Gefahr, ins andere Extrem zu verfallen: **mutlos und verzagt zu werden.** Paulus schien es unmöglich, bei solchem Leidensdruck seinen Dienst weiterzuführen. Von der Höhe Karmels bis zum Wacholder scheint es nicht weit zu sein. Zwischen himmlischem Jauchzen u. bis zum zu Tode betrübt sein liegt zuweilen nur eine kurze Zeitspanne. Welch ein Verlangen haben wir als Kinder Gottes, in diesen widerspruchsvollen Lebenserfahrungen das Gleichgewicht zu behalten! Die allgenugsame Gnade will uns dazu befähigen.

Das Wirkungsgebiet dieser Gnade

Der Dorn im Fleisch. Luthers „Pfahl" scheint nicht ganz zutreffend zu sein. Ein Pfahl wäre wohl tödlich gewesen. Die anderen Uebersetzungen sprechen von Dorn oder Stachel. Phillip's Uebersetzung in der Gegenwartssprache sagt „physical handicap", das meint so viel wie körperliche Behinderung. Was war es eigentlich? War es ein Augenleiden, das es ihm erschwerte, seine Briefe selber zu schreiben? Daß es epileptische Anfälle waren, ist kaum anzunehmen, denn wie hätte nach 14 Jahren dieses Leidens sein Denken noch so klar sein können? War es womöglich Muskel-Rheumatismus, Sciatica, die ihn mit fortwährenden Schmerzen peinigten? Paulus sagt uns nicht, was es war. Und das ist gut so, sonst könnten sich womöglich nur die, die gerade solch ein Leiden haben, mit diesem Wort trösten. Nun gilt aber der Segen desselben auch vielen andern Leidenden. Daß es ein körperliches Leiden war, steht wohl außer Frage im Blick auf die Worte „im Fleisch". Da aber der Mensch ein ganzes Wesen ist, so wird die Seele durch körperliches Leiden in Mitleidenschaft gezogen und auch umgekehrt. Manches kann zu einem Dorn werden. Siehe hierzu 4. Mose 33, 55; Hes. 28, 24; Hosea 2, 8.

Warum nennt Paulus dieses Leiden **des Satans Engel,** der mich mit Fäusten schlägt? Sind physische Krankheiten vom Teufel? So sagen uns heute die extremen Gesundbeter. Als logische Schlußfolgerung sagen sie dann, daß nur Sünde und Unglauben Kinder Gottes hindern, gesund zu werden. Diese Gedanken müssen wir bestimmt zurückweisen. Krankheit kommt von Gott, ohne dessen Willen kein Haar auf unserem Haupt gekrümmt wird. Nach seinem Willen und zu seiner Zeit kann er uns durch Glaubensgebet heilen, wiewohl er es nicht immer tut. Aber wenn die Krankheit auch nicht vom Teufel kommt, so ist er doch sehr interessiert an den Krankheiten der Kinder Gottes. Er möchte sie zu seinen Zwecken benutzen. Auffallenderweise gibt es Fälle, wo Gott ihm die Erlaubnis gibt, seine Kinder durch Krankheit oder anders zu plagen. Wie ein wütender Kettenhund möchte sich der Teufel auf die Gläubigen stürzen. Die Erfahrung, den Faustschlägen Satans ausgesetzt zu sein, ist furchtbar! Da grinst er uns höhnisch an und versucht, seinen giftigen Zweifelssamen in unsere Herzen zu säen. Sollte ein Gott der Liebe es zulassen, daß seine Kinder so leiden? Läßt Satan die Gerechtigkeit Gottes stehen, so quält er das Gotteskind mit dem Gedanken: Dein Gott hat dich verlassen! Er erinnert an Sünden, die schon lange vergeben sind, oder die Gott gerne bereit wäre zu vergeben. Wie gut, daß der Feind unsrer Seele ein angebundener Kettenhund ist! Seine Macht ist beschränkt; er darf nur so weit kommen, und nicht weiter. Bezüglich Hiob sagt Gott zu ihm: „Siehe da, er ist in deiner Hand; doch schone seines Lebens" (Hiob 2, 6). Wie trostreich sind die Worte Jesu zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch sichten möchte wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" (Luk. 22, 31.32). Demnach sind Gotteskinder, die durch solch einen Läuterungsprozeß gehen, unter der besonderen Aufsicht Gottes. (Siehe auch 1. Kor. 10, 13.) O, welch ein treuer Gott!

Doch nun fragen wir uns:

Wann wird diese Gnade wirksam?

Paulus war in seinem Glauben zu einem Totenpunkt gekommen. Aber **als er betete** (Vers 8) fingen Dinge an zu geschehen. Zahlreich sind in der Heiligen Schrift die Beweise davon, wie das gläubige Gebet den Thron Gottes bewegt. „Als du anfingst zu beten" heißt es in Daniel 9, 23. Durch Petri Verhaftung in Jerusalem war die Lage der neuen Gemeinde scheinbar aussichtslos geworden Da heißt es so bezeichnend: „Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott" (Apg. 12, 5). Sind alle anderen Auswege verschlossen, dann ist der Ausweg nach oben immer noch offen. Dreimal spricht Psalm 118, 10—13 von einer feindlichen Umringung; aber der Zutritt zu Gott blieb dem Psalmisten offen. Wir mögen getrennt sein von lieben Angehörigen, von Brüdern und Schwestern im Herrn, aber der Gnadenthron bleibt uns immer zugänglich.

Teurer Mitpilger nach Zion, scheint deine Lage gerade jetzt ganz ausgangslos zu sein? Dann möchte ich dir mit jenem Liede raten: „Bete nur, betrübtes Herz, wenn dich Angst und Kummer kränken; klag und sag Gott deinen Schmerz, er wird endlich an dich denken. Gott wird dein Gebet und Flehn, ist es ernstlich, nicht verschmähn." Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Pauli Gebet war ernst, dringend und anhaltend. Dreimal rief er den Herrn an.

Unser Heiland selbst hat „in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem der ihm von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhört, darum, daß er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt" (Hebr. 5, 7.8). Auch Jesus betete heftig dreimal. Und nun nimmt er seine auserwählten Lieblinge zuweilen mit nach Gethsemane. Dort, unter heißem Flehen und Ringen, lernen sie Lektionen, die sie sonst nirgends lernen könnten. Es ist klar, daß wir dem Herrn schon hier, und sicher droben. für die einsamen Gethsemanestunden innigst danken werden. Wenn des Paulus Gebet in gewisser Hinsicht dem seines Meisters ähnlich war, so besteht doch die Frage, weil es hier nicht gesagt ist, ob er die Entscheidung der Sache in Gottes Hand legte. So betete Jesus: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Wir kurzsichtige Menschen, die wir auch als Kinder Gottes es oft noch sind, dürfen unseren himmlischen Meister wohl bitten, aber wir dürfen seiner Allweisheit keine Vorschriften machen. Also, wenn Kinder Gottes beten, dann setzt sich die allgenugsame Gnade in Bewegung. „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft" (Ps. 138, 3).

Dann kommt es auch dazu, daß **der Herr antwortet.** In Vers 9 sagt Paulus: „Er hat mir gesagt." Als Gläubige machen wir die Erfahrung, daß Gott zu uns redet. Wie ein elektrischer Strom durchflutet es unsere Seele, wenn wir es merken, daß er zu uns spricht, daß er auf das Fragen des sich im Staube krümmenden Wurmes eine Antwort hat. Wann hast du, Bruder, Schwester, das persönliche Reden des Heilandes zu dir vernommen? War es unter der Predigt oder beim Lesen seines Wortes? War es im Kämmerlein? War es in der Waldeinsamkeit, oder war es in schlafloser Nacht?

„Halt du mich nur bei deiner Rechten,
holdselger Freund, und dann voran!
Sei du der Stern in meinen Nächten,
in meinem Boot der Steuermann.
Und sprich, wenn ich in Stürmen zage,
zwei Worte nur vernehmlich aus,
sprich nur: Ich bin's, und jauchzend schlage
ich meine Ruder durch's Gebraus."

Was erreicht diese Gnade in dem Kinde Gottes?

Sie gibt **eine umwandelnde Kraft.** Düstere Krankenzimmer wandeln sich in helle Freudenräume. Niederlagen kehren sich in Siege. Die Gnade gibt Kraft und Freudigkeit, die Unliebsamsten zu lieben; die zu segnen, die uns fluchen. Sie gibt Fähigkeit zu einer willigen Vergebung und Versöhnung. Sie verbindet Kinder Gottes, die sich voneinander entfernt haben. Das alttestamentliche „Nicht- fertig- werden- miteinander", das „Sich- voneinandertrennen", das „Sich-meiden" (1. Mose 13, 11) wird unter der Gnade zu einem seligen „Miteinander" (Apg. 3, 1), zu einem liebevollen Abhängigkeitsempfinden (Apg. 15, 38; 2. Tim. 4, 11). Hemmungen und Belastungen wandeln sich in Segen. Hindernisse werden Stufen zum Erfolg. Der gesegnete Gottesmann Alexander Whyte machte sich zeitlebens schwer damit, daß er ein unehelich geborenes Kind war. Aber gerade dadurch wurde er mit seinem tiefen Verstehen zu einem reichen Segen für viele, die es sich mit ähnlichen Dingen schwermachten.

Die **Gnade klärt den Blick.** Des Satans Engel wurde Paulus zu einer Gabe, zu einem Geschenk aus Gottes Hand, sagt er doch in Vers 7: „Mir ist gegeben". Wenn die allgenugsame Gnade unsere Herzen erfüllt, dann gibt es kein „Dem- Teufel- in- den- Schuh- schieben" mehr. Verstummen müssen unsere Beschuldigungen der Menschen u. der Brüder. Schweigen müssen unsere Klagen über ungünstige Verhältnisse und Umstände. Es kommt alles aus Gottes Hand (1. Petri 5, 6). Der Gläubige bekommt einen Blick für den Segen der Trübsal (2. Kor. 4, 17.18; Röm. 8, 18). Die Gnade bringt uns zu der dem menschlichen Verstand völlig unverständlichen Einstellung, daß wir uns der Trübsale rühmen (Röm. 5, 3; Jakobus 1, 2).

Die **Gnade wirkt wahre Demut.** In Vers 6 sagt Paulus: „Auf daß nicht jemand mehr von mir halte, als er an mir sieht, oder von mir hört." Es ist eine Sünde, zu viel von sich zu halten. Aber es liegt auch eine Gefahr darin, wenn andere mehr von uns halten als wir wirklich sind. Paulus war sich dieser Gefahr bewußt und fürchtete sie. Das war eine zarte, von der Gnade gewirkte Keuschheit. Wie anders sind wir! Wir

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Frauendienst

Ich bin hinaus, hinab gezogen

Ich bin hinaus, hinab gezogen
und suchte Glück, und sucht' es weit;
es hat mein Suchen mich betrogen,
und was ich fand, war Einsamkeit.

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
ich sah sein tausendfarbig Licht;
es war kein Licht, das mich erwärmte,
und echtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
zu alter Stell' und alter Lieb',
und von mir ab fiel das Verlangen,
das einst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
was sich umwerbend ihr gesellt;
das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
das sind das Glück und sind die Welt.

Theodor Fontane

Wwe. Maria Wedel †,
Clearbrook, B.C.

„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein" (Phil. 1, 23). Unsere Mutter, Maria Wedel geb. Rempel wurde am 25. Okt. 1876 im Dorfe Blumstein, Molotschna, Südrußland, geboren. Ihre Kindheit und Jugendjahre verlebte sie auf der Krim im Dorfe Spat. 1893 zogen unsere Großeltern nach dem Dorf Donskaja, Neusamara. Dort genoß sie den Jugendunterricht, kam zum Glauben, wurde getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Am 5. Januar 1897 trat sie in die Ehe mit Jacob Wedel. Der Herr schenkte ihnen 12 Kinder. 2 Söhnlein starben im Säuglingsalter, 2 Söhne von 2 Jahren. Der älteste Sohn Kornelius starb 1922 im Alter von 25 Jahren an Typhus. Sohn Peter starb 1925 an Pleuritis, 17½ Jahre alt. Beide entschliefen im lebendigen Glauben an ihren Erlöser.

1910 zogen die Eltern nach Sibirien, wo Vater im Dorfe Gnadenheim Lehrer war. Dort schlossen unsere Eltern sich der MBG an.

Im Herbst 1926 kamen wir mit den Eltern nach Kanada und fanden bei Drake, Sask., freundliche Aufnahme. 2 Jahre später zogen die Eltern auf eine Farm bei Margaret, Man., und wohnten daselbst 12 Jahre. 1940 zogen sie auf eine Farm bei Abbotsford, B.C., und fanden freundliche Aufnahme in der Südabbotsford-MBG.

Mutter war oft leidend und hat viel ärztliche Hilfe gebraucht. Am 6. Januar 1947 feierten die Eltern Goldene Hochzeit. 1956 gingen unsere Eltern ins Mennoheim, wo sie am 6. Januar 1957 im engeren Kreise Diamantenhochzeit feiern durften. Im August desselben Jahres ging Vater heim. Seitdem ist Mutter von Zeit zu Zeit im Hospital gewesen, wurde aber immer wieder besser.

Am 19. Januar 1964 erkrankte sie an Lungenentzündung und wurde ins MSA-Hospital, Abbotsford, gebracht, wo sie am 6. Februar sanft entschlafen ist.

Sie hinterläßt 3 Söhne und 3 Töchter. 1 Schwester, Aganetha Töws, Clearbrook, B.C., eine Schwiegertochter in Rußland, 40 Enkelkinder u. 32 Urenkelkinder. Mutter hat ein Alter von 87 Jahren, 3 Monaten und 12 Tagen erreicht.

Die Begräbnisfeier war am 8. Febr. in der Südabbotsford-MBG. Viele Verwandte und Freunde waren erschienen. Pred. Joh. Stobbe eröffnete die Feier mit Gebet und las 1. Thess. 4, 13—18. Darauf folgte das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" von Enkelkindern. Dann hielt Pred. Joh. Stobbe eine deutsche Ansprache über Offb. 7, 9—17. Er betonte, daß unsere liebe Mutter ausgelitten habe und nun beim Herrn sei, wo kein Schmerz und Leid ist. „Ich weiß wer am finstern Strome" sang dieselbe Gruppe.

Pred. Wm. Neufeld hielt nun eine englische Predigt anhand von Matth. 25, 31—46. Er erinnerte daran, wie unsere Mutter bei seinen Besuchen um die Kranken besorgt war, nach ihnen fragte und für sie betete. Eine besondere Verantwortung fühlte sie für ihre Enkel- und Urenkelkinder und trug sie auf betendem Herzen.

Zum Schluß führte Br. Neufeld das Wort aus 2. Tim. 4, 7.8 an: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Das Lebensverzeichnis wurde in beiden Sprachen verlesen.

Nach dem Abschied von der entseelten Hülle wurde sie auf dem Südabbotsford-Friedhofe gebettet, wo unsere lieben Eltern jetzt beide ruhen bis zum großen Auferstehungsmorgen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kelowna, B.C.

Warme Grüße aus dem schönen Kelowna an alle Schwestern der Vereine mit 2. Kor. 9, 7b: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Wir lesen gerne Berichte, die von der Arbeit anderer Vereine erzählen. Sie sind ein Ansporn, freudiger für den Herrn zu wirken. Auch wir haben im verflossenen Winter fleißig Steppdecken (Quilts) genäht. Unsrer Leiterin, Schw. Gerh. Pauls, und ihre Gehilfin, Schw. Ed. Lautermilch, ist es gelungen, alle Schwestern unseres Vereins in die Arbeit zu ziehen, so daß unsere kleine Gruppe in kurzer Zeit 20 Decken anfertigte. Die meisten von diesen gehen an das MCC-Hilfswerk. Außerdem ist noch viel andere Arbeit getan worden.

Auch ein Weihnachtsabend mit Programm und Mahl wurde veranstaltet, zu dem wir auch unsre „bessere Hälften" einluden. Zum Schluß wurde eine Kollekte erhoben für die Radiomission HCJB, Quito, Ekuador.

Wir möchten in diesem Jahr den Versuch machen, statt eines Missionsausrufes das Geld durch freie Spenden zu sammeln, wie es manche Vereine schon tun.

Bald feiern wir das schöne Osterfest. Schneeglöckchen, die ersten Frühlingsboten, schönes Wetter und andere Anzeichen, daß der Frühling da ist, erfreuen uns schon. Auch die herrlichen Ostergesänge werden wieder erklingen. Wie sollte es uns doch stets dankbar stimmen, daß Gott uns so reich bedacht und glücklich gemacht hat in Christus!

Aus Dankbarkeit soll unser Leben auch ganz dem Herrn gehören.

Im Auftrage des Tabea-Vereins,

Frau Isaak Epp

Sowjeteier

Schwer hat es die Lehrerin Maria Iwanowna, wie man durch einen Leserbrief aus dem Kreise Beresowsk bei Odessa an die Moskauer „Iswestija" erfährt. Sie soll nicht nur für Rechnen, Aufsatz und Gesang gerechte Zensuren geben, sondern auch noch den „sozialen Einsatz" ihrer Schüler berücksichtigen. „Sozialer Einsatz" ist zum Beispiel das Abliefern von Eiern. Fünfzig Eier soll jeder Schüler im Monat abliefern. So hat es das Kreisamt von Beresowsk festgelegt. Mischa ist der Beste — im Eierabliefern. Leider nicht in seinen sonstigen Leistungen. Im Rechnen ist er mangelhaft u. im Russischen reicht es mit Ach und Krach nur zu einem „genügend". Tatjana dagegen ist eine glänzende Schülerin. Sie knackt ihre Rechenaufgaben so schnell wie Sonnenblumenkerne und schreibt Aufsätze, daß es nur so eine Freude ist.

Aber Tatjana liefert keine Eier ab. Ihre Eltern haben keine Hühner. Die Lehrerin stellt ihrer Klasse den eifrigen Mischa als Musterschüler vor — wegen seines „sozialen Einsatzes". Was aber soll Tatjana machen, damit sie das Ziel der Klasse erreicht?

Die Antwort kam vom Kreisamt: „Sollen ihre Eltern die 50 Eier auf dem Markt kaufen, wenn sie keine Hühner haben! Soll ist Soll!"

Rezepte

Roter Borschtsch:

Zutaten: ¾ Pfd. gemischtes Suppenfleisch oder 1 Suppenhuhn, 1½ bis 2 Quart Wasser, Salz, ¼ Pfd. Karotten, 1 mittlere rote Rübe, 2 Zwiebeln, 1 Pfund Kartoffeln, 1 Pfund Weißkraut, 1 Pfund Tomaten oder 2 Tassen Tomaten aus Dosen, etwas Dill, 1 große Paprikaschote, 1 Bund Petersilie, etwa 1 Eßlöffel Fett (Schweineschmalz, Butterschmalz oder Butter).

Zum Servieren: 1 Tasse saure Sahne.

Zubereitung: Das Suppenfleisch, das sich am besten aus Schweins-, Hammel- oder Rindsrippen zusammensetzt, dem Wasser (Salz nicht vergessen) zugeben und daraus in 2 bis 2½ Stunden eine kräftige Fleischbrühe kochen. Man kann anstelle von Suppenfleisch auch ein Suppenhuhn verwenden. Wichtig ist, daß beim Suppenfleisch immer Knochen vorhanden sind. Man kann der Fleischbrühe zur Verfeinerung zusätzlich einen Suppenwürfel dazugeben.

Der Fleischbrühe gebe man dann fein geschnittene Zwiebeln, rote Rüben und Karotten zu und lasse dies ¼ Stunde kochen. Dann gebe man die geschnittenen Kartoffeln dazu, die ebenfalls ¼ Stunde in der Brühe kochen müssen. Nach russischer Art werden die Kartoffeln im Borschtsch in viereckige Würfel, und nach ukrainischer Art in längliche Schnitten geschnitten.

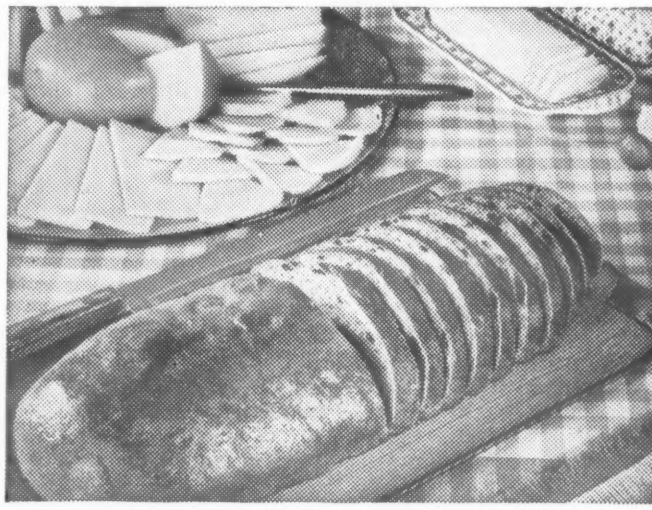
Feingeschnittenes Weißkraut, Petersilie und feingeschnittene Paprikaschote dazugeben und 7 bis 10 Minuten kochen lassen. ½ Zwiebel im Fett (man kann auch Butterschmalz oder Butter verwenden) goldbraun rösten, Tomaten in Stückchen zerschnitten zugeben und unter ständigem Rühren 3 bis 5 Minuten dünsten. Der Suppe zugeben. Um intensivere Farbe und würzigeren Geschmack zu erreichen füge man noch extra 50 g Tomatenmark bei (im Winter nehme man anstatt 1 Pfund Tomaten die entsprechende Menge Tomatenmark — 100 g). In der Ukraine gibt man zum Schluß noch zerhacktes „Salo" (gelagerter und gesalzener Speck) mit ½ gehackter Zwiebel dazu.

Für besonders scharfe Geschmäkker schmecke man den Borschtsch mit etwas Pfeffer oder Pfefferoni und Knoblauch ab. Man kann auch den geriebenen und getrockneten Knoblauch nehmen, der dieselbe Wirkung hat, jedoch nicht so aufdringlich riecht.

Verwöhnte Leckermäuler lassen ihn dann mit 1 großen Eßlöffel saurer Sahne pro Teller servieren.

* * *

Dunkles Roggenbrot



Das Wort „hausbackenes Brot" übt einen gewissen Zauber aus. Eine Schnitte davon mit Käsebelag ist dem Feinschmecker eine Freude.

Roggenbrot wurde schon vor vielen Tausenden von Jahren gebackt und hat heute noch nicht seine Beliebtheit eingebüßt.

Dieses Rezept enthält dunkles Roggenmehl, man knn aber auch helles Roggenmehl dazu verwenden. Die Melasse und das dunkle Mehl geben dem Brot die dunkle Farbe und besonderen Geschmack, und wer es besonders würzig wünscht, kann 1 Eßlöffel Kümmel (caraway seed) dem Teige beigeben.

Rezept: ergibt 2 Laibe

½ Tasse lauwarmes Wasser, 1 Teelöffel Zucker, 1 Päckchen Hefe, 2 Eßlöffel brauner Zucker, ¼ Tasse Melasse (molasses), 1 Eßlöffel Fett, 1 Eßlöffel Salz, 1¼ Tasse kochendes Wasser, 3½ Tassen weißes Weizenmehl, 2 Tassen dunkles Roggenmehl, 1 Eßlöffel Kümmel (wenn erwünscht), 1 Eigelb, 1 Eßlöffel Wasser.

Der Teelöffel Zucker wird in dem lauwarmen Wasser aufgelöst, die Hefe darübergestreut; 10 Minuten ruhen lassen.

Brauner Zucker, Melasse Fett und Salz tut man in eine größere Backschüssel, gießt das kochende Wasser darüber und läßt es bis lauwarm abkühlen. Dann mischt man 1¾ Tasse Weizenmehl hinein und verrührt den Teig bis er glatt ist. Nun kommt die aufgelöste Hefe und Roggenmehl hinzu, der Teig wird wieder glatt gerührt. Als letztes gibt man ungefähr 1¾ Tasse Weizenmehl in den Teig und knetet ihn auf bemehltem Brett, bis er glatt und elastisch ist. Der Teig wird in eine eingefettete Schüssel gelegt, die Oberfläche mit Fett bestrichen, zugedeckt und am warmen Orte ungefähr 1 Stunde gehen gelassen. Dann knetet man ihn herunter und läßt wieder ungefähr ¾ Stunde gehen, bis er sich fast verdoppelt hat. Der Teig wird heruntergestoßen, in zwei Teile geteilt, jeder Teil glatt geknetet und zugedeckt 15 Minuten ruhen gelassen. Nun formt man 2 längliche Laibe, ungefähr 9 Zoll lang, die man aufs Backblech legt und zugedeckt ½ Stunde gehen läßt, bis sie sich fast verdoppelt haben. Das Eigelb wird mit dem Eßlöffel Wasser verkleppert und auf die Brote gestrichen. Man backt das Brot in mäßig heißem Ofen (375 Grad F.) 25—30 Minuten.

Die stärkere Waffe

ANNY WIENBRUCH

8. Fortsetzung

Auf einem breiten Tisch standen zwar zwei dreiarmige Leuchter, reichte ihr Kerzenschein aber nicht aus, so daß die tiefen Winkel in Finsternis verharrten, und mir war, wie wenn darin düstere Schattengestalten hockten. Auch der Anführer Clemens de Brahe samt meinem Fundevogel waren nur ungewiß in dem Flackerlicht hinter der Tafel zu erkennen. Ich bemerkte aber doch, wie mein lieber Bruder jäh zusammenzuckte, indes uns sein Vater verwundert, aber nicht unfreundlich entgegensah.

Da er aber nun uns ansprach, war viel Spott in seinen Worten und Mienen. „Schau an", rief er, „der Herr Doctorus juris Röwenstrunck, der hochachtbare Richter, der Freund und Schützling der großmächtigen Majestät des Kaisers, beehrt mich noch einmal nach mehr als zehn Jahren. Was ist denn heute Euer Begehr, hoher Herr? Und noch einen Junker habt Ihr mitgebracht? Ist derselbe auch vom Adel wie mein Sohn, und soll er mich auch gen Welschland geleiten?"

Da ich das vernahm, schoß mir das Blut in die Wangen, und ich ward so zornig, daß ich all meine Scheu vergaß, auch nicht abwartete, bis mein kluger Herr Großvater in wohlgesetzten Worten Antwort gäbe. Ich trat einen Schritt vor ins Kerzenlicht hinein und erwiderte: „Ich bin kein Junker, sondern ein Mädchen, das weibliche Sittsamkeit verleugnete um Eures Sohnes willen. Ich bin gekommen, den Clemens zurückzuholen. Mehr denn zehn Jahre hat er mir Tag um Tag versprochen: Ich verlasse dich nie und nimmermehr. Wenn er wirklich vom Adel ist, so muß er sein Wort halten, wie wir es aus dem Bürgerstand auch tun."

Der Wallonenführer sah mich lächelnd an. Ich erkannte dabei trotz meiner Aufregung, wie sehr ihm Clemens glich. Er war wahrlich ein schöner, stattlicher Mann, wenn auch mancherlei Falten und Linien durch sein gebräuntes Gesicht liefen.

„Ihr gefallt mir, Jungfräulein," sagte er, „und ich will Euch gerne meinen Segen geben, wenn Ihr meines lieben Sohnes Eheliebste werden und mit uns nach Welschland reiten wollt. Ihr habt jedoch kein Recht, ihn mit Euch zurückzuführen und seinem Vater fortzunehmen, sintemal wohl auch bei Eurem lutherischen Glauben das Gebot gilt, daß der Mann der Herr ist und sein angetraut Weib ihm zu folgen hat."

Ueber diese Rede ward ich noch zorniger, und meine Wangen erglühten noch heißer.

„Ich denke nicht daran, mich mit Clemens trauen zu lassen, dieweil ich dazu noch zu jung bin. Aber ein Recht habe ich wohl, ihn von Euch zurückzuverlangen. Für meine Frau Mutter fordere ich ihn zurück. Sie hat ihn Euch für alle Zeit abgekauft und den Preis dafür bezahlt. Ihren Sohn nahmt Ihr für Euren Sohn. Erinnert Ihr Euch der Worte nimmer: ‚Sein Kind für mein Kind'?"

Der Mann hatte seinen Kopf aufgestützt und sah mich mit brennenden Augen an.

Bevor er jedoch Neues erwidern konnte, hatte mich mein Herr Großvater an der Schulter ergriffen und zugleich den Clemens an der Hand gefaßt und hinter dem Tisch hervorgezogen.

„Ich will ihn Euch nicht nehmen, Herr", erklärte er dazu ruhig, da Clemens' Vater aufgesprungen war. „Ich weiß als Doctorus juris und Richter wohl, daß trotz allem das Recht, den Sohn zu behalten, auf Eurer, auf des Vaters Seite ist. Aber Ihr wißt so gut wie ich, daß es noch ein höheres Recht gibt, das in unserem Herzen geschrieben ist. Und dies müßte zum wenigstens dir, mein lieber Clemens, wohl gesagt haben, daß man nach zehn Jahren nicht einfach fortläuft von Menschen, denen man Leben und Liebe verdankt, und ihnen sein Wort bricht. Doch will ich darauf jetzt nicht näher eingehen, da ich wohl weiß, daß du gewichtige Entschuldigungen dafür hast. Erachte es aber für besser, wohledler Herr de Brahe, wir schicken die Kinder miteinander hinaus, daß sie selber ihre Versöhnung ausmachen, indes wir beide als Männer die Angelegenheit in Ruhe diskutieren und zu einem allen gerechten Ende bringen."

Der Wallone schien mit des Herrn Großvaters Rat zufrieden, denn er redete nichts dawider, setzte sich wieder nieder und ließ es zu, daß der Herr Großvater uns beide zur Tür hin und hinausschob. Clemens und ich stiegen schweigend und ein wenig stolpernd die dunkle Wendeltreppe hinab. Mit einem dumpfen Hall fiel drunten das Tor hinter uns zu.

Und da standen wir nun auf dem Platz vor der Kirche. Die Häuser umgaben uns wie dunkle Mauern, als wollten sie uns von aller Welt abschließen, und der Mond schien uns beiden ins Gesicht. Clemens kam mir so gar verändert, so alt und fremd vor. Er redete immer noch nichts, und da wir uns eine Weile schweigend gegenübergestanden hatten, faßte ich ihn an der Hand, wie ich schon so viel hundertmal getan hatte, und leitete ihn zu einer niedrigen Mauer, die einen Hausgarten zu einer Steintreppe hin abschloß. Dort setzten wir uns nieder, und ich seuzte nach einer Weile:

„Ach, wie konntest du das mir und der herzlieben Frau Mutter antun?"

Da verbarg er sein Gesicht in den Händen, daß seine Finger in seine schwarzen Locken tauchten, und stöhnte: „Ach, du weißt ja nicht, wie weh es mir darum im Herzen ist."

Darob ward ich froh, und mir wird so leicht, als wäre eine schwere Last von mir gefallen.

„So kehre doch wieder mit uns um", rief ich. „Ich bin gewiß, dein Herr Vater wird dich ziehen lassen. Als er bei uns war, hat er auch verzichtet, dich mitzunehmen. Er weiß wohl, daß es das Beste für dich ist, wenn du bei uns bleibst."

„Nein!" schrie da Clemens auf, „nein!" Und er stieß mit dem Fuß so heftig gegen die Mauer, daß Steinsplitter sich lösten und in die Tiefe klirrten.

„Oh", jammerte ich entsetzt, „so willst du ein wilder Kriegsmann werden, willst in Kampf und Blut zurück, aus dem dich die Frau Mutter errettet hat? Willst töten und später am Ende gar auch unsere Heimat verwüsten?"

„Nimmer will ich ein Kriegsmann werden", widersprach er. „Deine Heimat ist auch meine Heimat, und lieber würde ich mein eigen Leben für sie opfern als ihr schaden. Dies habe ich früher auch schon deinem Herrn Großvater oftmals versichert. Aber nimmer, nimmer kann ich Pfarrer werden. Ich kann nicht im feierlichen schwarzen Rock einherschreiten und auf der Kanzel stehen. Hast du nicht selber schon darüber gelächelt, wenn du dir mich so vorstelltest? Ein Fundevogel, der aus einem Raubvogelnest stammt, kann nicht als würdiger Haushahn majestätisch im Hühnerhof vor den braven Hühnern daherschreiten."

Ob dieses Vergleichs war ich wiederum empört, wollte den Clemens dafür auch weidlich ausschelten, wie er es von mir gewohnt war. Da ich aber anhob mit „Pfui über dich . . ." da hielt er meine Hand fest und sagte: „Spar dir die Strafpredigt, Lenchen, ich seh ja doch, daß dir das Lächeln um die Mundwinkel zittert."

„Das Weinen ist es, böser Fundevogel", widersprach ich. „Wie kannst du, nachdem du mir so viel angetan hast, nun auch des ehrwürdigen Pfarrerstandes spotten, der du in einem Pfarrhause aufgewachsen und darinnen liebreich gepflegt worden bist?"

„Verzeih mir!" wiederholte er noch eindringlicher. „Du kennst mich am allerbesten. Du weißt, wie leicht meine übermütige Zunge mit mir durchgeht. Aber das weißt du auch, daß ich kein Pfarrer werden kann. Wie könnte ich je ein rechter Diener des Herrn werden, wenn ich inwendig nicht Seinen Ruf dazu vernommen habe! Wäre es nicht größere Sünde, wenn ich dennoch dies Amt verwaltete und ein schlechter Hirte würde? Sieh es doch endlich ein, liebes Lenchen, daß ich dir diesen Wunsch nicht erfüllen kann! Soll ich denn ein Heuchler werden?"

Ich schluchzte laut auf.

Da legte er sacht den Arm um meine Schulter, und ich lehnte den Kopf an ihn und ließ nach aller Aufregung des Tages meinen Tränen freien Lauf.

Solches Weinen tat mir aber wohl. Mein Gemüt ward immer ruhiger, und zuletzt versiegten die Tränen ganz. Ich verharrte still, an Fundevogels Schulter gelehnt. Wir schwiegen beide. Der Nachtwind wehte den Blütenduft über uns hin, und die silberne Mondkugel schwebte über unseren Häuptern.

Und auf einmal wurde ich gewahr, daß wir beide die Hände gefaltet hatten. Da stieg eine heiße Freudenwelle in mir auf. Ich erkannte: Wenn auch Clemens kein amtlicher Diener des Herrn werden wollte, so war er Ihm doch im Glauben verbunden, und wir beide wiederum waren in diesem Glauben vereint. Unsere Gebete stiegen gemeinsam zu Ihm empor, der allein raten und helfen konnte.

So harrten wir, daß sich uns gegenüber das große Tor öffne und wir geholt würden, die Entscheidung der beiden Männer zu erfahren. Ich hatte großes Vertrauen in die Weisheit meines Herrn Großvaters, noch größeres aber in den, der unser aller Geschicke lenkt, und darum wartete ich nun getrost.

Nichts will ich, nichts!

Ich weiß nicht, wie lange ich in jener Frühlingsnacht neben meinem Fundevogel gesessen habe. Ich verlangte nichts anderes mehr, war so ohne Wunsch und Verlangen und so müde zugleich. Weiß nicht, ob ein, zwei oder viele Stunden vergangen waren, da uns ein wallonischer Reiter ins Haus zurückbeorderte.

Das weite Gemach erschien mir viel heller, als ich es aufs neue betrat. Die sechs Kerzen auf dem Tisch flackerten nimmer unstet, sondern leuchteten warm und ruhig, und die düsteren Schatten in den Winkeln hatten sich verkrochen.

Mein Herr Großvater sah uns geruhsam entgegen, und auch der Vater meines Fundevogels blickte uns nicht ungut an. Sie redeten zuerst beide nichts, wartete wohl ein jeder, daß der andere beginnen möge.

Endlich machte der Wallone eine schier herrische Bewegung mit der Hand, daß mein Herr Großvater zu reden anfinge.

Selbiger hob also an:

„So haben wir, mein lieber Clemens, über dein Schicksal beraten, und ehe wir endgültig beschließen, möchten wir dir versichern, daß wir alle beide nur immer dein Bestes wünschen und verwirklichen wollen.

Darum wollen wir dich zuvor noch einmal um deine eigene Meinung fragen.

Erstrebst du Pastor wie die Männer der Pfarrersfamilie Röwenstrunck zu werden, oder erwählst du dir einen anderen Beruf, oder lockt dich das Kriegshandwerk deines leiblichen Vaters?"

Als Clemens dies vernahm, ward er wiederum verzweifelt, wühlte mit beiden Händen in seinen Locken, also, daß er sie ganz verwirrte, und rief: „Nichts will ich, nichts! Nimmer werd' ich Pastor! Nimmer werd' ich ein Kriegsmann! Ich weiß nicht, was aus mir armem Fundevogel werden soll. Bin ich in dem stillen Dörflein, so treibt es mich in die Ferne, und in der weiten Welt werd' ich vor Sehnsucht umkommen nach dem stillen Bergland, das doch auch meine Heimat ist."

Ich weinte schier vor Betrübnis, als ich diesen Worten lauschte, und seufzte in meinem Herzen mit ihm: „Ach, was soll aus dem armen Fundevogel werden?"

Darum ward ich baß verwundert, daß mein gutherziger Großvater kein Mitgefühl zeigte, hingegen die Mundwinkel sogar zu einem leisen Lächeln verzog, ungerührt und schier vergnügt dazu blickte. Beinahe hätte ich den beiden Männern ein zornig Wort ob ihrer Hartherzigkeit zugerufen.

Da begann mein Herr Großvater in Ruhe weiterzureden: „So ist es denn so, Clemens, wie dein Herr Vater und ich vorausgesehen und darum also beschlossen haben:

Deines Herzens Wünsche sollen erfüllt werden, soweit es in unseren schwachen menschlichen Kräften steht. Du sollst in die Ferne schweifen dürfen und sollst doch die Heimat in unseren Sauerländer Bergen nicht verlieren. Du weißt, daß unsere Hammerschmieden in dem harten Kriege schwer gelitten haben und zum großen Teil noch daniederliegen. Ich habe bereits große Anstrengungen gemacht, auch die Hilfe unseres gnädigen Herrn Kurfürsten angerufen, sie wieder aufzubauen und in Arbeit zu setzen, da nur sie den Wohlstand unseres Landes wieder beleben können. Die Landwirtschaft allein kann uns nicht ernähren, indem rauhes Klima und steiniger Boden nur geringe Erträge gewährleisten.

Wer also unseren Hammerschmieden zu Arbeit und Verdienst verhilft, der gibt unserer Heimat das tägliche Brot. Nun hoffe ich, daß in einigen Jahren des Friedens wieder alle die Hämmer in unserem Volmetal und den kleinen Waldtälern pochen werden. Ich habe aber erkannt und oft zur nächtlichen Stunde erwogen, daß wir erstreben müssen, das, was in unseren Schmieden geschaffen wird, auch gewinnbringend zu verkaufen. Wir müßten nicht nur tüchtige Schmiede haben, sondern auch geschickte Kaufleute, die mit fremden Ländern Handel zu treiben wüßten und dort unsere Erzeugnisse absetzten. Solcherart Kaufmannstugenden sind aber unserem Volksstamm nicht gegeben.

Nun schlage ich dir vor, Clemens, reise wie ich einst in fremde Lande, lerne fremde Sprachen, bilde dich bei klugen Handelsherren des Auslandes als tüchtiger Kaufmann aus, so kannst du, wenn du in einigen Jahren ein Mann bist und ausgelernt hast, unserei Heimat wohl dienen, indem du unsere Waren in fremden Landen verhandelst und uns danach zu neuem Wohlstand verhilfst. Dein Herr Vater hier wird mir dazu behilflich sein. Er kehrt in seine Heimat zurück, um dort, sobald er seine Truppe entlassen hat, sein unruhig Leben in Ruhe und Frieden zu beschließen. Sobald er dorten angelangt ist und für dich die rechte Lehrstelle gefunden hat, in Antwerpen, Gent oder Calais, sendet er uns Botschaft. Solange kehrst du mit uns nach Kierspe zurück und kannst danach in Frieden Abschied nehmen. Du wirst dorten aber in der Wartezeit nicht mehr bei deinem anderen Herrn Vater Latein und Griechisch studieren, sondern wirst mein Schreiberlein werden. Hierbei erwirbst du die verschiedenlichsten Kenntnisse in rechtlichen Dingen und Gerichtsbarkeit, auch mancherlei über Handel, Gewerbe und was so meines Amtes als Richter ist, der sich wahrlich um alles und jedes zu kümmern hat. Dies alles wird dir dermaleinst von Nutzen sein."

Da mein Herr Großvater ausgesprochen hatte, kam über uns alle eine große Erleichterung. Ich bewunderte ihn einmal wieder von ganzem Herzen ob seiner Klugheit, bewunderte ihn aber auch, daß er mit solcher Gelassenheit, ja schier gar Freundschaft mit diesem Wallonenführer verkehrte, der doch als Mörder und Missetäter in unserem Hause gewütet hatte. Auch hier in seinem Vergeben und seiner Feindesliebe erschien mir der Herr Großvater dem Herrn Christus am nächsten von allen Menschen, die ich kannte.

(Fortsetzung folgt.)

Mennoniten in Mexiko
(Fortsetzung von Seite 6—5)

unerhörten Mitteln, diese kleine Gruppe zu entmutigen und zu unterdrücken. Wenigstens zweimal wurde die Polizei zu den Gottesdiensten dieser Gruppe geschickt. Die leitenden Männer wurden vor dem Staatspräsidenten zur Rede gestellt und man verbot jeglichen Gottesdienst. Auch die Schule sollte nicht eröffnet werden.

Doch dieses empörte die freiheitliebenden Mexikaner zu stark. Ihr Gesetz, sagten sie, erlaube Religionsfreiheit und die Regierung strenge sich besonders auf dem Gebiete der Bildung an, in ihrem Lande solche Unterdrückung unmöglich zu machen. Das „Comite Menonita de Servicios, A.C." wurde auch stark angegriffen. Dank der vielen Freunde unter allen Volksschichten der Einheimischen und Mennoniten sind die Arbeiter des Komitees noch im Lande. Die Schule wurde am 6. Dezember 1963 eröffnet und hat seitdem ununterbrochen gearbeitet. Auch versammelt die Gruppe sich sonntäglich zum Gottesdienst.

Doch man hat zu noch einer Waffe gegriffen — zur Verleumdung. Man schreibt der kleinen Gruppe, dem „Comite Menonita" und dem Hospital SSA allerlei Erdenkliches und Unerdenkliches zu. Der liebe Gott hat sich aber noch immer zu der Wahrheit bekannt, denn er ist die Wahrheit.

Die Arbeit geht also trotz aller Widerwärtigkeiten weiter, denn was man aufrichtig anstrebt, nämlich gute Gesundheitspflege, bessern Schulunterricht, Besserung im Ackerbau und geistliche Pflege u. Belebung, wird allgemein vom Volk geschätzt. Gott hat in all diesem Bestreben gewaltet. Er wird es auch ferner tun.

Eingesandt von H. A. Fast, Newton, Kans., USA

Bekehrung als Frucht des Dienstes an Kranken

Beim Verbinden einer Wunde in der Poliklinik in Istmina, Kolumbien, sieht man Carmen Dorila Martinez, die von den Missionskrankenschwestern in der Poliklinik ausgebildet wurde. Gegenwärtig verdient sie sich Geld, um ihr Studium weiterzuführen.

„Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut" (Luk. 15, 10).

Der Hauptzweck unseres Krankendienstes auf Istmina, im Choco-Distrikt Kolumbiens, ist nicht die Behandlung von Geschwüren oder die Verabreichung von Einspritzungen. Der Hauptzweck ist das Ausstrahlen der Liebe Christi, die in unsern Herzen wohnt. Jeder einzelne, mit dem wir in Berührung kommen, soll diese Liebe spüren. Was ist das Resultat?

Anthony trug seinen Vater täglich zur Poliklinik. Tagein, tagaus brachte er ihn, lauschte den Sendungen von HCJB und beobachtete das Personal bei der Arbeit. Bald fing er an Fragen zu stellen im Zusammenhang mit dem was er sah und hörte. Die Bibel, die er erhielt, las er begierig und fing an, den verschiedenen Versammlungen im Bethaus beizuwohnen. Dann kam der Abend, an dem er dem Wirken des Heiligen Geistes nicht mehr widerstehen konnte und sich dem Herrn ergab. Sein erstes und größtes Bedürfnis war dann, daß auch die Leute in Playa de Oror den Heiland kennenlernen möchten und ihnen ihre Sünden vergeben würden.

Es war auch Freude im Himmel, als Juana dem Herrn Gehör schenkte. Sie bat um evangelistische Schriften. Nachdem sie die Evangelien Matthäus und Johannes gelesen hatte, wurde sie überführt. Missionskrankenschwester Gertrude Wölk zeigte Juana in aller Schlichtheit, wie der Herr sie umwandeln könne. Sie glaubte und teilte ihren Angehörigen und Freunden diese Freude mit. Der Herr sei gelobt, daß er so einen nach dem andern zu seiner Gemeinde hinzutut.

MBG-Missionsnachrichten

MBG-Mission

Evangelisation unter Studenten in Japan

Als die ersten protestantischen Missionare vor 100 Jahren nach Japan kamen, merkten sie unter den Universitätsstudenten Interesse für das Christentum und für die Kultur des Westens. Diese Söhne des schwindenden japanischen Feudalismus' waren mit dem Verhältnissen, unter denen sie lebten, unzufrieden, wie dieses stets bei allen Studenten der Fall ist, die diesen Namen verdienen. Ihre Blicke waren erwartungsvoll nach dem Westen gerichtet. Einige von ihnen fanden Christus.

Diese ersten Missionare, zu denen Aerzte, Lehrer und Gelehrte gehörten, und ihre Bekehrten dienten als Vorbilder für einen großen Teil der protestantischen Missionsarbeit. Durch die Jahrzehnte kamen Missionare nach Japan, fanden unter den Studenten Interesse für die Sprache, die Denkweise und den Fortschritt des Westens und manche dieser Studenten kamen zum Glauben an Christus durch englischen Sprachunterricht, in Bibelklassen, in Kirchen und Universitäten. 1952 konnte man sagen, daß 32 Prozent derer, die sich seit dem 2. Weltkrieg zum Christentum bekehrten, Studenten waren.

Die Kultur Japans hat sich geändert durch den Einfluß bedeutender Männer, die sich als Studenten bekehrten und dann ihr Leben lang dahin wirkten, Aenderungen in der Regierung, im Bildungswesen und in der Gesellschaft zu schaffen. Auch an der Gemeinde merkt man die Folgen des Einflusses dieser gebildeten gläubigen Männer. Das Christentum in Japan ist, im Gegensatz zu den meisten Missionsgemeinden, immer eine Religion der gebildeten und höheren Klassen der japanischen Gesellschaft gewesen. Dieselben Verhältnisse, die die Geschichte der Evangelisation unter Studenten so interessant machen, haben auch Schwierigkeiten verursacht. Die Empfänglichkeit und Offenheit der Studenten, die sie dazu veranlaßte, der Religion ihrer Väter den Rücken zu kehren und Christus zu bekennen, machte sie auch für weitere theologische Sinnesänderung empfänglich. Liberale Theologie und kirchliche Unabhängigkeit sind Merkmale des japanischen Christentums. Evangelisation im Rahmen der Universitätsgemeinschaft wurde durchgeführt, aber da dieses eine in sich abgeschlossene Gemeinschaft ist, hat die Gemeinde es unterlassen, die gesellschaftliche Leiter zur Landbevölkerung herabzusteigen, die 70 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht und nur 1 Prozent der bekehrten Gemeindeglieder hat.

Es ist unmöglich, aus nur Studenten eine Ortsgemeinde zu bilden. Diese kommen und gehen mit den wechselnden akademischen Studienplänen. Nach Abschluß der Universität ist es oft notwendig, an entfernten Orten Anstellung zu suchen. Da die Evangelisation unter Studenten oft Enttäuschungen mit sich bringt, indem sie die Ortsgemeinde verlassen, nachdem sie zu Christus geführt wurden, befassen sich die Missionare gegenwärtig mehr mit der Evangelisation der Familie, indem sie die Gemeinde aus zuverlässigen, ansässigen und reiferen Bewohnern des Ortes bauen. Auch die örtlichen Gemeindeleiter mögen davon abstehen, sich um die Universitätsstudenten zu bemühen, daß diese mit ihren Fragen und ihrer Selbständigkeit die Gemeinde eher bedrohen als daß sie zu deren Aufbau beitragen. Jedoch ist der Wert der Arbeit unter Studenten offensichtlich, wenn diese neues Leben in Christo erhalten und dem Herrn in der Gemeinde und Gesellschaft dienen.

Es ist unsere Aufgabe in Japan von unserer Konferenz aus eine Arbeit unter Studenten anzufangen. Die Großstadt Osaka-Kobe ist etwa so groß wie Los Angeles, hat 7 Universitäten, viele Colleges u. Tausende Studenten, nicht nur aus Japan, sondern aus aller Welt. Wo und mit wem sollten wir während des Sprachstudiums Freundschaft anbahnen und pflegen? Wie sollten wir die Sache anfangen? Englisch oder Bibel unterrichten, oder sollten wir uns überhaupt nicht an Klassen binden? Sollten wir unsere Tätigkeit auf ein Heim, eine Gemeinde, ein Studentenzentrum oder eine Universität konzentrieren? Was sollte unser Verhältnis zu Gemeinden und Arbeitern unter andern christlichen Organisationen, Studenten sein?

Wenn wir diese Dinge ins Auge fassen, sehen wir anregende Möglichkeiten und entmutigende Enttäuschungen voraus. Christus starb für Studenten weil er sie liebte. Wir müssen sie auch lieben, mit einer weisen Liebe, die die Schranken der Kultur und Sprache in Betracht zieht, aber auch mit Mißverständnissen und Meinungsverschiedenheiten rechnen, denn in der Arbeit mit intelligenten, unruhigen Menschen entstehen solche, trotzdem die Arbeit Freude bereitet. Wir haben das Vertrauen, daß es solche geben wird, die erkennen, daß es einen erhabenen Weg gibt, diese Welt zu ändern, daß sie das Königreich „der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude" entdecken und Christus, ihrem Erlöser und Herrn, dienen werden.

Robert Enns

Gesangbuch
der
Mennoniten-Brüdergemeinde
555 Lieder mit Noten

Sehr passend für alle christlichen Versammlungen, für Hausgottesdienste und zur Erbauung einsamer Christen.

Prachtausgabe

im Saffianleder-Einband, dünnes Format, Goldschnitt, sehr schön und dauerhaft. Ein prächtiges Geschenk. Preis $9.50

Normalausgabe im Leineneinband:
Rot für Privatbesitz .... $3.—
Schwarz für Gemeinden .... $3.—

*

Hymn Book
der
Mennoniten-Brüdergemeinde
555 Lieder mit Noten

Englische Uebersetzung des beliebten und weit über die Grenzen der MBG hinaus verbreiteten deutschen Gesangbuches der MBG.

Dieses neue englische MBG-„Hymn Book" ist ein glückliches Bindeglied zwischen dem Gesang der Alten und dem Gesang der jüngeren Leute; denn **jedes Lied hat die gleiche Nummer und den gleichen Inhalt im englischen „Hymn Book "wie im deutschen Gesangbuch.**

Klarer Druck und Leineneinband:
Maroon für Privatbesitz .... $3.—
Grau für Gemeinden .... $3.—

Glaubensstimme. Notenausgabe für Gemeinde und Haus. 500 Lieder (JD) $3.25

Neues Taschenliederbuch. Lieder für christliche Sänger im gemischten Chor. 156 Lieder. (JD) $2.25

Der Kleine Sänger. Neunte Auflage. Ein Liederbuch ohne Noten. 93 Seiten (DWF) 40¢

Rettungsjubel. Ein Gesangbuch zum Gebrauch in Evangelisations- und Glaubens-Versammlungen. 371 Seiten. (BB) $4.95

Neue Glaubensharfe. Gesangbuch herausgegeben von der deutschen Baptistengemeinde. 647 Lieder und 50 Bibelabschnitte. (RW) $3.00

Gesangbuch. Ausgabe mit Anhang, herausgegeben von der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden. 610 Lieder (MPO). $3.00

Das Neue Singvöglein. Sammlung von Liedern für Sonntagsschulen von Philipp Bickel. 310 Lieder (JD)
Notenausgabe $2.55
Ohne Noten .... 75¢

Neuer Evangeliumssänger. Lieder für Chöre und besondere Versammlungen 423 Lieder. (JD) Notenausgabe $2.95
Ohne Noten .... 95¢

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

oder von einer Chr.-Press-Agentur:
In BRITISH COLUMBIA: Derksen's Christian Supply House, Clearbrook. — George F. Warkentin, 4096 Nithsdale St., Burnaby 1, Phone: HE 1-7180. — Virgil. — J. Epp, 110 Erie S., Leamington. — Mission Bookshop, 10 Griffin Ave., Kitchener, Phone: SH 3-3517. — In ALBERTA: J. Dueck, Box 176 und Economy Corner, Box 179, Coaldale. — In MANITOBA: Miss M. Giesbrecht,

Die allgenugsame Gnade

(Fortsetzung von Seite 8—5)

empören uns ordentlich, wenn andere übel von uns reden. Wenn sie uns loben, lassen wir es uns gefallen. Aber stimmt das Gute, das sie von uns sagen, auch mit den Tatsachen? Da besteht die Möglichkeit, daß wir mit uns selbst zufrieden, selbstsicher, eingebildet und blind werden. Solch eine Einstellung sperrt den Weg zur Buße u. Besserung. Gnade schafft Demut. Hochmütige Menschen stehen nicht unter der Gnade.

Schließlich **gibt die Gnade volles Genüge.** Sie befriedigt das tiefste innere Sehnen des menschlichen Herzens voll und ganz. „Laß dir an meiner Gnade genügen!" Warum gibt es so viele lange Gesichter unter den Christen? Weil sie die Gnade nicht voll in Anspruch nehmen. Die Gnade nimmt uns den Märtyrer-Komplex. Nach Vers 9b und 10 befähigt sie uns, in allen Lebenslagen zu rühmen. Die Gnade befördert uns in die oberste Klasse der Leidensschule. Bekanntlich ist das Motto in der ersten Klasse: Ich **muß** leiden. Wir **müssen** durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen, daher **müssen** wir uns dazu fügen. Weil es nun nicht anders geht, kommen wir in der zweiten Klasse dahin, daß wir sagen: Ich **will** leiden. Wenn wir dabei aufrichtig sind, dann kommen wir durch Gottes Gnade in der dritten Klasse zu der Entdeckung: Ich **kann** leiden. Aber das ist noch nicht die Höchstleistung der Gnade. Durch die allgenugsame Gnade kommt es dahin, daß der Sturm des Herzens sich legt, daß der Himmel sich klärt und daß wir in stiller Ergebung und in seliger Lust in der vierten Klasse der Schule Gottes sagen: Ich **darf** leiden. Bei Krankheit, bei Familienkreuz, bei schwerer Ehe, bei Ungemach und Druck ist die Gnade genügend.

Vor 2 Jahren war eine unserer Missionarinnen mit einer Kinderschar, es waren wohl 4 Kleine, in Amerika zurückgeblieben, während ihr Mann mit andern Brüdern der unsicheren Verhältnisse halber die Arbeit im Kongo ohne die Familie tat. Da hatte sie das Unglück, sich ein Bein zu brechen. Die Behörde war willig, ihren Mann zurückkommen zu lassen, um ihr in der schweren Lage beizustehen. Aber sie wollte das nicht. Im Vertrauen auf Gott und mit wahrem Heldenmut verrichtete sie ihre Pflichten. Auf Krücken stand sie vor einer Versammlung von Missionaren und der Behörde und legte in schlichter Weise Zeugnis ab von ihrer Erfahrung. Sie hatte Sieg. Mit Paulus konnte sie sagen: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat." Ihre letzten Worte, die bei feuchten aber leuchtenden Augen ihr Zeugnis beschlossen, bewegten unser aller Herz: Ich möchte es mit Freuden tun!

Mein werter Leser, hast du dein Herz schon der Gnade Gottes geöffnet? Wenn nicht, warum tust du es dann nicht grad jetzt? Sie fließt wie ein Strom auch für dich! Kind Gottes, hast du die volle Genüge der Gnade? Gehst du jubelnd durch das Tränental?

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813
Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Erlebnisse eines Schweizer Ingenieurs in Sowjetrußland

Im November 1962 war der Schweizer Ingenieur Paul Metzger in die Sowjetunion gefahren, um in Balakowo (an der Wolga, zwischen Sysran und Saratow) eine soeben montierte Fabrik zur Herstellung von Chemiefasern in Betrieb zu setzen. Sein Aufenthalt in diesem 900 Kilometer südöstl. Moskau, am Steppenrand liegenden Gebiet, dauerte entgegen allen Erwartungen bis Juli 1963. Eine Fülle von Erlebnissen im Reiche Chruschtschows hat Paul Metzger geschildert. Hier ein Auszug seines wirklichkeitsnahen Berichts, der in vielem von den üblichen Touristenberichten abweicht und den sowjetischen Alltag erkennen läßt.

Als ich in Balakowo eintraf, war außer alten Holzbaracken und Blechhütten von der Stadt noch nicht viel zu sehen. Wir hielten vor einem vierstöckigen Backsteingebäude, das die Partei für ausländische Kräfte errichtet hatte und das die Bevölkerung stolz als „Hotel" bezeichnete. Es enthielt insgesamt 16 Zimmer.

Ich erhielt einen Wohnraum und ein schmales Schlafzimmer zugeteilt, das ich mit einem Kollegen und zeitweise mit zwei Deutschen teilen mußte. In den übrigen 16 Zimmern wohnten fünf Deutsche und zeitweise bis zu 28 Italiener. Für den Kommandanten der Geheimpolizei, dem die Organisation des Hotels unterstand, war am Haupteingang eine Wohnung reserviert, so daß er das Kommen und Gehen der Gäste überblicken konnte.

Wir begannen die Arbeit morgens um 8 Uhr. Zumeist wurden wir vor dem Eingang des Hotels, das später in „Italiener-Haus" umbenannt wurde, mit dem Bus abgeholt, in den sich zahlreiche Fahrgäste zwängten. Die Fahrt ging über offenes Feld. Allmählich bildete sich eine Art Weg, der über Hügel und Senkungen nach 9 Kilometer zu einem hinter Schutthaufen versteckten Fabrikgelände von mehreren Quadratkilometern Fläche führte. Die im Aufbau begriffene Fabrik dient der Herstellung von Chemiefasern nach dem Viscose-Verfahren. Ich hatte damit gerechnet, in meinem Fabrikteil wäre alles für die Inbetriebnahme vorbereitet. Nach einigen Kunstgriffen und einer genauen Ueberprüfung der 10 automatischen Anlagen wollte ich nur noch auf den Knopf drücken, um die Fabrikation in Gang zu bringen. Meine Firma war mehrmals telegrafisch unterrichtet worden, man warte auf diese Inbetriebsetzung.

Zu meinem Schrecken mußte ich aber feststellen, daß eine größere Zahl wichtiger Instrumentierungsorgane, wie Synchronmotoren, Zeitrelais und so weiter, spurlos aus den Anlagen verschwunden waren. Auch Ersatzteile waren nicht mehr aufzufinden. Später kam mir eine Vermutung. Ich hatte beobachtet, wie ganze Ladungen Kisten, die für andere Fabrikabteilungen bestimmt waren, auf offenem Gelände abgeladen wurden, ohne daß man sie durch Unterlagen vor dem Morast geschützt hätte.

Die Lastwagenfahrer kippten die Ladung einfach auf den Boden. Der Inhalt der Kisten, Maschinen, Instrumente, Schaltschränke und Präzisionsteile, war gut leserlich angeschrieben. Niemand dachte daran, den Inhalt zu kontrollieren oder auf seine Tauglichkeit nachzuprüfen. Ich brauchte mich nicht mehr zu wundern, daß fast die Hälfte der für meine Anlagen bestimmten Glasteile zerbrochen war.

Abgesehen von dem völligen Mangel an Organisation und an fachmännischen Kenntnissen, kamen mir die sowjetischen Arbeitsmethoden unbegreiflich vor.

Mußte im chemischen Kombinat ein Graben geöffnet werden, um eine 50 Meter lange Röhre, die beim ersten Arbeitsgang vergessen worden war, 60 bis 80 Zentimeter tief zu verlegen, so mobilisierte das Planungsbüro 20 bis 30 Frauen. Mit Stemmeisen hatten diese die Erde so lange weichzuhacken, bis sie sie mit bloßen Händen wegschaffen konnten, falls sich nicht irgendwie ein Eisenblech organisieren ließ. War der Graben ausgegraben und die Röhre herbeigeschafft, wurde sie von Frauenhand versenkt. Einzig die Schweißarbeit war Männersache. War das Plansoll aber in der vorgeschriebenen Zeit nicht erfüllt, wurde die Gruppe trotzdem auf eine andere Planstelle befohlen.

Im 2. Stock des Gebäudes, in dem ich arbeitete, waren 6 Frauen beauftragt, eine Trennwand aus Backsteinen und Zement zu erstellen. Je 2 Frauen stand für den Transport der Steine ein meterlanges Brett zur Verfügung. Auf die gleiche Weise wurde der Zement herbeigeschafft. Das Material lag 2 Stockwerke tiefer, der Transportweg betrug etwa 200 Meter.

So liefen denn die Arbeiterinnen wochenlang mit jeweils 20 Backsteinen und einigen Klumpen Zement hin und her. Während der Zwischenzeit kauerten 2 Frauen, die die Mauerarbeiten auszuführen hatten, am Boden und warteten auf das Material.

Einwandfrei funktionierte nur der Ueberwachungsdienst. Die dafür eingesetzte Miliz war derart überdimensioniert, daß man bei jeder Tür, in jedem Korridor und an allen Kreuzungen über sie stolperte.

Im Kombinat mußte nicht nur am Sonnabendvormittag, sondern nachmittags bis 4 Uhr gearbeitet werden, auf speziellen Befehl sogar am Sonntag. Die Praxis stand in eigentümlichem Widerspruch zur Theorie, die ich in einem in Moskau erstandenen Handbuch gelesen hatte. Ueber die theoretischen Arbeitsstunden hinaus mußten täglich einige unentgeltliche Pflichtstunden für die Förderung der Planwirtschaft geleistet werden.

In den letzten beiden Monaten hatten wir heißes und trockenes Wetter. Manchmal fehlte das Wasser wochenlang. Wir gewöhnten uns daran, für unser Nachtessen immer einige Liter in Reserve zu halten. Zum Händewaschen mußten wir zeitweise Wodka verwenden. Von den 10 Anlagen hatte jede einzelne eine Unterbrechung von höchstens 2 bis 3 Tagen benötigt, um auf vollautomatische Steuerung umgestellt zu werden.

Obwohl dadurch die Produktion beschleunigt, Arbeitskräfte eingespart, jede Explosionsgefahr beseitigt und eine einheitliche und konstante Qualität der Viscose gewährleistet worden wäre, verweigerte die Leitung ihre Zustimmung, aus Furcht wegen der Nichterfüllung des Plansolls zur Rechenschaft gezogen zu werden. So mußte ich 3 Wochen lang untätig zusehen, wie unqualifizierte Arbeiter die beinahe fertig montierten Anlagen unzweckmäßig behandelten.

Am 20. Juni 1963 kam mir der Zufall zu Hilfe. Infolge einer falschen Manipulation eines sowjetischen Arbeiters ereignete sich in der Viscose-Mischmaschine eine Explosion. Die Leitung des Kombinats vermutete natürlich Sabotage durch einen Ausländer. Ich hatte einige Mühe, ihr verständlich zu machen, daß bei Handbetrieb menschliches Versagen zu solchen Unfällen führen mußte und mit weiteren Explosionen zu rechnen wäre falls nicht endlich auf vollautomatischen Betrieb umgestellt würde. Schließlich überwog die Furcht vor weiteren Explosionsschäden. Ich erhielt die seit Monaten verlangte Bewilligung und konnte meine Arbeiten in 3 Wochen beenden. P.M.

Yarrow, B.C.

Am 17. März war in der MBG das Begräbnis der Witwe Katharina Dürksen geb. Dück, 74. Pred. Peter Janzen, Abbotsford, hielt die 1. Ansprache über Ps. 23. Dann sprach Pred. H. Brucks u. ein Schwesternchor sang.

Am 18. März wurde Schw. Fr. Günther, 70, Chilliwack, in Yarrow zu Grabe getragen. Zuerst sprach Pred. Ar. Rempel über Ps. 90, 1—3. Dann sprach Pred. H. Brucks anhand von Röm. 8, 16—23. Günthers haben 2 Söhne als Missionare in Afrika. Sohn Heinrich und Familie sind hier im Urlaub und konnten auf dem Begräbnis sein.

Pred. J. A. Harder, Clearbrook, starb am 22. März, an seinem Geburtstag. Er war 67 Jahre alt. Es ist ein Großer im Reiche Gottes von uns genommen. Das Begräbnis ist den 26. März in Clearbrook. Er war hier 19 Jahre Gemeindeleiter. Der Herr wolle die schwerbetroffene Familie trösten! H. M.

Morden, Man.

(MBG)

1. Petri 1, 3: „Gelobt sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!" Gott hat uns in verflossener Zeit gesegnet. Im Februar haben uns folgende Brüder mit Wortverkündigung besucht: Alfred Kröker, Winkler, H. H. Voth, Lehrer am MBG-Bibelcollege, Winnipeg, John Wiebe, Lehrer in Winkler. Der Herr vergelte den Dienst! Dr. John R. Dyck berichtete vom Dienst an Kranken im Kongo und zeigte Bilder. Der Judenmissionar H. Flumbaum berichtete über seine Mission in Winnipeg und zeigte einen Film. Wir danken für die Besuche!

Am 6. März hatten wir unser Vierteljahresfest. Br. H. Brucks, Yarrow, B.C., der gekommen war, um uns 1 Woche mit Wortverkündigung zu dienen, war Gastredner auf diesem Fest. Br. F. H. Friesen hieß die Gäste willkommen. Br. Albert Heppner leitete die Gebetstunde mit Ps. 103. Br. H. Brucks hielt eine Missionspredigt von „der offenen Tür" nach Offb. 3, 7—13. Der Vormittag galt der Inneren Mission. Die Schwestern hatten für alle ein Mittagsmahl zubereitet. Der Nachmittag galt der Aeußeren Mission. Br. Joe Wiebe machte die Einleitung. Es waren mehrere Missionare auf dem Feste. Ein jeder von ihnen sagte einen Spruch in der Sprache des Landes, wo er diente, und zwar in Telugu, Spanisch, Französisch und Englisch. Schw. Sally Schröder, Steinbach, gab uns einen erfreulichen Bericht über die Radiomission HCJB, Quito, Ekuador. Br. H. Brucks, der Missionar im Kongo gewesen ist, berichtete über die Lage im Kongo und brachte dann eine Missionspredigt anhand von Apg. 4,

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Lehrer gewuenscht
The Menn. Brethren Collegiate Institute sucht 2 Lehrer für das Schuljahr 1964-65.
Unterrichtsgegenstände: Naturwissenschaft, Mathematik, Chemie, Englisch und Geschichte.
Lehrer mit Interesse und Ausrüstung für Musik und Sportübungen werden gebeten, sich zu bewerben.
Winnipeger Lehrerlohnschema ist in Kraft.
Um weitere Auskunft wende man sich bitte an:
Mr. J. M. Thiessen, Principal, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5,
oder an den Vorsitzer der Schulbehörde
Mr. H. W. Redekopp, 1126 Henderson Hwy., Winnipeg 16.

23—31. Der Chor verschönerte das Fest mit Liedern.

Abends fing Br. H. Brucks mit der Evangelisation an. Das Wort redete zu uns und es bekehrte sich ein Ehepaar. An den Nachmittagen wurde 1. Petri gelesen. Es war uns eine Freude, Br. Brucks unter uns zu haben, und wir haben ihn liebgewonnen. Die gesegnete Woche fand einen würdigen Abschluß. Br. J. J. Töws, Winnipeg, brachte eine zu Herzen gehende Predigt über Sieg (1. Joh. 5, 4 und Mark. 14, 32—42). Wir danken Br. Brucks und Br. Töws für ihre Dienste!

Abends hatten wir das Abendmahl, so kam ein gesegneter Tag zuende.

Am 2. Februar wurde Br. G. Klassen in die Gemeinde aufgenommen. Br. Klassen ist Prediger und war Glied der Portage Ave.-MBG in Winnipeg.. Er wohnt jetzt bei seinen Kindern P. J. Penners in Morden.

Am 26. Februar hatten wir ein Abschiedsfest für Geschw. John Isaaks, die nach Clearbrook, und für Geschw. J. L. Dörksen, die nach Kelowna, B.C., zogen. Die Geschwister waren uns in der Gemeinde zum Segen. Der Herr segne sie in B.C. und setzte sie zum Segen!

Br. H. Hiebert ist noch immer schwerleidend. Es war für Geschw. Hieberts eine Freude, daß ihr Schwiegersohn, Br. Brucks, eine Woche lang bei ihnen war. (Br. Hiebert ist seitdem heimgegangen — Red.)

Br. Lambrecht ist krank im Morden-Hospital. Br. David Klassen, der in Three Hills, Alta., am Bibelinstitut studierte, mußte nach Hause kammen und befindet sich gegenwärtig im General Hospital in Winnipeg. Br. P. J. Penner, Schw. Aron Penner und Schw. J. J. Neufeld waren eine Zeitlang im Hospital, sind jetzt gesund und zu Hause. Wir danken dem Herrn, daß er Gebete erhört und hilft.

Sonnabend, am 14. März, war die Jahresversammlung des Tabor-Altenheims. Br. F. H. Friesen, Schw. K. Reimer, Vorsteherin des Heimes, und Br. W. Wiebe gaben Berichte über das Heim. Es sind gegenwärtig 34 Personen im Heim, 10 Männer und 24 Frauen. Bettlägerig sind 9 Personen. Die Brüder Sam Janzen und J. J. Riediger berichteten über die „Unit"-Wohnungen. Das Altenheim und die „Units" sind voll besetzt. Der Herr segne das Heim und auch das Personal!

Sonntag, am 22. März, hatte der Schwesternverein „Eintracht" einen Missionsabend. Sie brachten das Gespräch „Seedtime and Harvest". Das „Missionszirkel" diente mit Gesang. Das Gespräch machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung. Die Kollekte ergab über $600. Nach dem Programm gab es im Kellerraum ein Mahl. Der Herr segne die Schwestern und vergelte ihr Bemühen!

Peter P. Schulz, Korr.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

— Die MBG-Missionsgemeinde in Ocean Falls, B.C., taufte kürzlich folgende 3 Personen: Frau Stadnyk, Ernie Rehder und Ernie Hurd.

— Dr. Jacob A. Löwen, Anthropologe und Sprachenforscher am Tabor College, Hillsboro, USA, soll am 9. April im Goshen College, Ind., 2 Vorträge geben: „Anthropologie und christliche Mission" und „Mennoniten und Indianeransiedlung in Paraguay".

— Laut Rundbrief des MBG-Komitees für Innere Mission in Manitoba, wurde folgende Arbeiter ernannt: Pred. John Unger, gegenwärtig am Goshen-College, tritt im Juni als Leiter der Gruppe in Carman an; Br. John Block übernimmt am 1. Sept. die Arbeit in Winnipegosis; Schw. Martha Stobbe wird die DVBS-Arbeit der Mission im Sommer leiten; Pred. Abe Quiring übernimmt die geistliche Betreuung der Gruppe in Brooklands, einer Vorstadt Winnipegs.

— Die MBG-n Winnipegs waren am Ostermorgen, 6.30 Uhr, zum Sonnenaufgangsgottesdienst nach der Portage Ave.-Gemeinde eingeladen. Dem Gottesdienst folgte ein gemeinsames Frühstück.

— Am 1. April haben Pred. und Lehrer Jacob Suderman und Frau im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, Silberhochzeit.

— Am 3. März starb in Waterloo, Ont., Frau Cornelius Harder geb. Lina Fast nach einem Herzanfall im Alter von 75 Jahren. Die Begräbnisfeier war am 5. März im MG-Bethause zu Waterloo. Sie hinterläßt ihren Ehemann, 2 Söhne, 1 Schwester in Rußland und 12 Enkelkinder.

— Wwer. Gordon Wilson, Glied der MBG in Woodrow, Sask., wurde am 14. März zu Grabe getragen. Er hinterläßt 1 Sohn und 1 Tochter.

— Wwe Katharina Braun, 75, verschied am 22. März im Salem-Altenheim in Winkler. Die Begräbnisfeier war am 26. März in der Bergthaler Kirche in Altona. Sie überleben 8 Töchter und 4 Söhne, alle verheiratet.

— Jakob Reimer, 44, von Red Lake, Ont., verschied am 23. März im General Hospital, Winnipeg, und wurde am 26. März vom Bestattungsheim aus zu Grabe getragen. Seine Eltern sind Peter Reimers, Winkler. Er hinterläßt seine Frau.

— Wwe. Susanna Harder, 65, Steinbach, Man., starb am 25. März in ihrem Hause. Die Begräbnisfeier war am 28. März im MBG-Bethause in Steinbach. Ihr Ehemann Abram J. Harder starb 1958. Sie überleben 2 Söhne, 2 Töchter und 12 Enkelkinder.

— Heinrich J. Hiebert, 73, verschied nach langjährigem Leiden am 25. März im Hospital in Morden, Man. Die Begräbnisfeier ist am 1. April im MBG-Bethause zu Arnaud, Man., wo Geschw. Hieberts viele Jahre gewohnt haben. Ihn überleben seine Gattin, 2 Töchter, 5 Söhne und 14 Enkelkinder.

— Wwe. Barbara Waldner, wohnhaft auf dem hutterischen Bruderhof Old Rosedale, Man., starb am 27. März während sie in Aberdeen, Süddakota, zu Besuch weilte. Die Begräbnisfeier war am 30. März auf ihrem Heimatshof Old Rosedale.

— In Lytton, B.C., kamen 2 Kinder des Ehepaares Fr. Rempel ums Leben, als ihr Wohnwagen (house trailer) ein Raub der Flammen wurde. Ein Knabe war 2½ und der andere 1½ Jahre alt. Ein drittes Kind, 3½, wurde vom Kindermädchen gerettet. Der Vater war weitab auf Arbeit. Lytton liegt 100 Meilen nordöstlich von Vancouver.

— Pred. A. A. Teichröb, seit 25 Jahren Lehrer und Leiter der Elim-Bibelschule in Altona, Man., fährt im Auftrage der Missionsbehörde der Allgemeinen Konferenz nach der Kolonie Menno, Paraguay, um dort als Lehrer zu dienen.

— Die mennonitische Jugendorganisation von Sask. beschloß auf ihrer letzten Versammlung, die Verwaltung ihrer Farm bei Rosthern und des Invalidenheims der MG-Konferenz von Sask. zu übergeben.

— Von Reedley, Calif., schreibt Leser John P. Isaak vom 23. März: „Wir hatten etliche Monate sehr trockenes Wetter, doch heute regnete und dann hagelte es stark, so daß den Rasen etwa 1½ Zoll tief Hagelstücke bedecken.

— Ab 1. April kostet der Versand dieses Blattes ins Ausland 52¢ das Jahr mehr als bisher. Also nach den USA, Südamerika und andern Ländern kostet das Postporto das Jahr jetzt anstatt $1.04 schon $1.56. Dürfen wir den Bezugspreis erhöhen. um die Unkosten zu decken?

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche: Pastor C. Heidt, Toronto, Ont., Wwe. Helena Bärg, Dalmeny, Sask., Pred. J. W. Vogt, Hillsboro, Kansas, Len Neufeldt, Urbana, Ill., Dr. med. R. A. Klassen, Minneapolis, Minn.

— Frank Penner, 60, von North Battleford, Sask., kam nach Winnipeg, um seine Kinder Ruben Willms zu besuchen, und starb hier am 28. März. Der Leichnam wurde im Sarge nach seinem Wohnort geschickt.

— Der Mennonitische Katastrophendienst (MDS) in Westkanada hält sich genau informiert über die Erdbebenschäden in Alaska und die Sturzwellenverheerung auf der Vancouver-Insel. Sollte es gewünscht sein, wird MDS-Kanada tatkräftig Hilfe leisten beim Wiederaufbau. Das MDS-Hauptoffice in Akron, Pa., ist durch das Rote Kreuz, Seattle, informiert über die Schäden, die an der USA-Westküste entstanden sind und ist auch fertig zum Einsatz. Nach Anchorage, Alaska, fuhr der Leiter des MDS, um die Sachlage zu überprüfen und die erforderliche Hilfe zu organisieren. (J. M. Klassen, MCC-Canada)

* * *

Tschechoslowakei. — Für die Osterfeiertage waren in den Hotels u. Gaststätten der Tschechoslowakei alle Zimmer belegt. Damit wurde begründet, warum bei der Militärmission der CSSR etwa 3,500 unbearbeitete Reisepässe von Deutschen lagen, die Ostern in die CSSR wollten.

Kuba. — Die Rückgabe eines von zwei Kubanern in die USA entführten Militärhubschraubers und die Auslieferung der beiden Entführer hat die kubanische Regierung über die tschechoslowakische Botschaft am Wochenende von den Vereinigten Staaten gefordert. Die beiden 20jährigen Kubaner hatten am Freitag den Piloten der Maschine über dem Atlantik erschossen und den Hubschrauber nach dem amerikanischen Flugplatz Key West gesteuert, wo sie um politisches Asyl baten. Das amerikanische Außenministerium hat der kubanischen Regierung mitgeteilt, sie müsse sich wegen der Auslieferung der beiden Kubaner an ein ordentliches amerikanisches Gericht wenden. Zwischen beiden Staaten besteht immer noch ein Auslieferungsvertrag, obwohl die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden sind.

* * *

USA. — Große Erdbeben könnten — nach Ansicht des amerikanischen Atomforschers Edward Teller — durch Kernexplosionen verhindert werden. Die Detonationen könnten kleinere Erdbeben künstlich hervorrufen, so daß es durch ein frühzeitiges Freiwerden der aufgestauten Spannungsenergien in der Erde nicht zu Beben komme.

* * *

Aegypten. — „Aegypten ist ein sozialistischer demokratischer Staat, dessen Grundlage die Allianz der arbeitenden Volkskräfte bildet." So lautet der Eingangsartikel der neuen Fassung, die Präsident Gamel Abdel Nasser verkündet hat. Damit soll der Sozialismus in Aegypten auch verfassungsmäßig verankert werden, womit Aegypten praktisch die erste arabische Volksdemokratie werden wird.

— Aegypten hat den dringend benötigten Kredit, der die notwendigsten Zahlungsverpflichtungen decken soll, vom Oel-Scheichtum Kuweit erhalten. Kuweit gibt 35 Millionen Pfund, von denen zehn Millionen für den Ausbau des Suezkanals vorgesehen sind und damit auch kuweitischen Oel-Interessen dienen. Die Laufzeit der Anleihe beträgt fünfzehn Jahre zu 4 Prozent, wobei die ersten 5 Jahre frei von Rückzahlungen sind.

* * *

Sowjetrußland. — Die Sowjets wollen „ihre Beziehungen zu den Vereinten Nationen überprüfen", falls man sie zwingen wolle, für die UNO-Aktionen im Kongo und im Mittleren Osten Beiträge zu zahlen. Dies ist der Inhalt einer sowjetischen Regierungserklärung, die allen UNO-Mitgliedern zugestellt wurde. Die in politischen Kreisen als ungewöhnlich scharf bezeichnete Formulierung hat folgende Hintergründe: In den letzten Wochen war wiederholt von amerikanischer Seite erklärt worden, daß Moskau seit dem 1. Januar 1964 genaugenommen kein Stimmrecht mehr in der Vollversammlung habe, da jedes Land, das mit mehr als zwei Jahresbeiträgen im Rückstand sei, auf Grund des Artikels 19 der UNO-Charta seines Stimmrechts verlustig gehe. Der zweite Grund dürfte in Gerüchten liegen, nach denen die USA und Großbritannien einen bisher streng geheimgehaltenen Kompromißplan ausgearbeitet haben sollen, der es der Sowjetunion ermöglichen würde, mit einer teilweisen Nachzahlung ihr Stimmrecht zu retten. Die Sowjets schulden der UNO gegenwärtig mehr als 52 Millionen Dollar. Außer der Sowjetunion würden bei Anwendung des Artikels 19 der UNO-Charta auch andere Schuldnerländer, vor allem aus dem Ostblock betroffen sein.

— Unter der Schirmherrschaft der ukrainischen Akademie der Wissenschaften ist vor kurzem in der Sowjetunion ein Buch veröffentlicht worden, das den antisemitischen Publikationen des NS-Regimes ebenbürtig ist. Diese Ansicht vertrat der Sowjetexperte der englischen Sonntagszeitung „Observer", Edward Crankshaw. Das Buch, das unter dem Titel „Judentum ohne Verzierung" erschien, enthalte Karikaturen und Leitsätze, die „direkt den antisemitischen Zeitungen aus der Zeit des Höhepunktes des Nazismus entnommen sein könnten." Das Buch wird im Vorwort der Akademie als „ein wertvolles Handbuch für Propagandisten des Atheismus" bezeichnet.

— Jeder vierte Autounfall in der Sowjetrepublik Rußland, dem größten Bundesland der Sowjetunion, ist auf Trunkenheit am Steuer zurückzuführen. Dies berichtete die Moskauer Zeitschrift „Die Woche". In Moskau wurden im vergangenen Jahr 7695 Führerscheine entzogen und Strafmandate in Höhe von insgesamt 686,423 Rubel ausgestellt.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

Martens, Falk & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Kommt bitte zur

Bibel- u. Missionskonferenz,

veranstaltet von der Winkler Bibelschule, Winkler, Manitoba

Datum: 23.—26. April 1964

Ort: Bethaus der Winkler MBG

Redner: Pred. H. H. Janzen (in Deutsch)
Pred. Sylvester Dirks (in Englisch)

— Jedermann ist hiermit freundlich eingeladen! —

In den Flammen der Russischen Revolution

mit Gott und der Bibel

Von N. J. Saloff-Astakhoff

(11. Fortsetzung.)

Dies bestätigte uns bald ein anderer Fall. Es war etwas ruhiger geworden im Lande, und in uns wurde der Wunsch, im Zelt zu arbeiten, immer größer. Mit Bruder Reimer wurde eine Verabredung getroffen, daß er das Zelt nach Petropawlowka bringen würde, wo wir uns treffen wollten, um von da aus dann mit dem Zelt durch die Dörfer zu ziehen. Von der Regierung erhielten wir die Erlaubnis, unser Zelt aufzustellen, wo wir wollten. Als die Geistlichkeit der griechisch-orthodoxen Kirche in Petropawlowka davon Kenntnis erhielt, kam sie in Bewegung. Fast täglich wurde das Volk in der großen, neuen Kirche versammelt und, anstatt ihnen Gottes Wort zu bringen, wurde fast nur vor den gefährlichen Antichristen gewarnt, die sich dem Dorfe näherten. So taten sie, ohne daß sie es wußten und wollten, ein gutes Werk, indem sie das Volk auf uns aufmerksam machten, als wir noch 40 bis 50 Kilometer von dort entfernt waren. Das war eine kostenlose Bekanntmachung unserer Versammlungen; denn auf diese Weise erfuhr das ganze Dorf davon. Für uns wäre es wohl sehr schwer gewesen, das ganze Dorf in Kenntnis zu setzen, da es sehr groß war und es durch Zeitungen oder Zettel auch nicht zu machen ging. Zweitens interessierten sie auf diese Weise das Volk und bereiteten die Herzen zur Aufnahme des göttlichen Wortes vor.

In Petropawlowka angekommen, fanden wir dort eine kleine gläubige Gemeinde, wo wir unsere Versammlungen anfingen. Am zweiten Tage kam Br. Reimer, aber es war ihm nicht möglich gewesen, das Zelt zu bringen. Da es Sommerzeit war, hatte er kein Fuhrwerk bekommen, und per Bahn ging es auch nicht. Das Bethaus konnte die Zuhörer nicht fassen, und wir wandten uns an die Behörde, die uns dann den großen Saal einer Schule zur Verfügung stellte. Die Schule befand sich ganz in der Nähe zweier großen Kirchen, und so kamen am Sonntag viele der Kirchenbesucher gleich aus ihrer Kirche in unsere Versammlung. Das empörte die Priester natürlich sehr. Sie sahen, daß all ihr Bemühen vergeblich gewesen war. Die Leute kamen und sahen daß es nicht stimmte, was man über uns gesagt hatte, daß wir außer dem reinen Evangelium nichts anderes brachten. Die Priester griffen nun zu anderen Mitteln. Sie riefen ihre Freunde und Eiferer des „Proslawentums" zusammen und sandten sie mit der Forderung zur Behörde, sofort unsere Versammlung zu schließen. Sie beriefen sich darauf, daß jetzt alles Volkseigentum sei, folglich auch die Schule, und das Volk ließe es nicht zu, daß die fremden Leute in der Schule Versammlungen hielten. So geschah es, daß am Beginn einer Versammlung Männer mit der Polizei hereinkamen und zum Auseinandergehen aufforderten. Wir waren machtlos und mußten uns fügen, obgleich es uns schwer war, waren doch so viele hungrige Seelen da, die nach Gott verlangten. Aus dem 8 Kilometer entfernten mennonitischen Dorf Herzenberg war der Chor gekommen, der hier dienen wollte. Zudem war es unsere letzte Versammlung hier an dem Ort. Ich ging zum Kommandanten und ließ während dessen Bruder Reimer und die Gruppe der Mitarbiter bei den auf der Straße wartenden Leuten. Der Kommandant erklärte, daß das Volk gegen die Benützung des Schullokals protestiert hätte. Er selbst habe nichts gegen unsere Versammlungen, die wir ja auch auf dem großen Platz vor der Kirche fortsetzen könnten. Das sei für uns vielleicht noch besser. Froh eilte ich zu den Geschwistern, um noch, wenn möglich, das Volk vor dem Auseinandergehen anzutreffen. Als ich näher kam, sah ich zu meiner Freude, daß dort eine große Volksmenge versammelt war und in ihrer Mitte stand Bruder Reimer auf einem Stuhl und verkündigte die frohe Botschaft vom Kreuz. Als man die Schule verließ, hatten viele geäußert, daß sie es sehr bedauerten, jetzt nicht Gottes Wort hören zu können. Darum wartete Bruder Reimer nicht auf die Erlaubnis, sondern begann sofort mit der Predigt. Wir waren dem Herrn für diese große Versammlung unter freiem Himmel von ganzem Herzen dankbar. Den Feinden der Wahrheit aber erging es wie den Pharisäern: Sie brannten vor Wut und sandten verschiedene Flüche an unsere Adresse. Von weitem beobachteten sie den Verlauf der Versammlung. Der Abend senkte schon seine Schatten hernieder, als wir uns von den Geschwistern und Versammelten verabschiedeten und mit dem Chor nach dem mennonitischen Dorf Herzenberg fuhren.

Wir waren dem Herrn sehr dankbar, daß er immer wieder die Botschaft der Feinde zu seiner Verherrlichung benutzte. Hätten wir in der Schule bleiben dürfen, hätten nicht alle die Möglichkeit gehabt, Gottes Wort zu hören, weil der Saal zu klein war. Jetzt aber wurden auch solche durch den Gesang herbeigelockt, die nie in ein Haus gekommen wären, um diese von ihrer Geistlichkeit so verrufenen Menschen predigen zu hören. Die Wege des Herrn sind herrlich, auch wenn wir sie manch mal nicht verstehen

Auf diese Weise arbeiteten wir bis Anfang August. Dann begaben wir uns in unser Zentrum Panjutino, um etwas auszuruhen und dann wieder die Arbeit im Zelt zu beginnen.

VII

Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten. Was können mir Menschen tun?

Nachdem wir 4 Tage ausgeruht und vom Herrn neue Kraft und neuen Mut empfangen hatten, zogen wir mit unserm Zelt aus. Geschwister Reimers schlossen sich uns für drei Wochen an, aus dem Süden kam Schwester M., die und auch Br. Reimer hatten schon früher in dieser Mission gearbeitet. Wir waren jetzt eine Gruppe von 8 Personen, hatten unseren eigenen Sängerchor und zwei Prediger. Unser Wunsch und Bestreben war, die Dörfer zu besuchen, wo man Gottes Wort noch nicht gehört hatte.

Wenn wir in ein Dorf kamen, fragten wir zuerst bei der Behörde an um Erlaubnis. Die wies uns dann gewöhnlich einen Platz zu, wo wir das Zelt aufstellen durften. Es erregte immer großes Aufsehen, wenn wir unser Zelt aufstellten, und viele Neugierige kamen zuschauen und wollten erfahren, wer wir seien. Wir benutzten dann die Gelegenheit und sagten den Leuten, daß wir gekommen seien, etwas von Jesus zu erzählen. Zugleich baten wir, sie möchten es ihren Verwandten und Bekannten mitteilen. Manchmal hatten sich in der Zeit, bis wir das Zelt aufgestellt hatten, so viele versammelt, daß wir gleich mit der Versammlung beginnen konnten. Zu Anfang sagten wir, wer wir seien und da wir 5 bis 8 Tage bei ihnen täglich Versammlungen abhalten würden. Wir machten auch bekannt, daß wir den Kranken helfen möchten, indem wir ihnen unentgeltlich homöopathische Medizin geben und soviel wie möglich mit Rat und Tat beistehen wollten.

Frühmorgens hatten wir erst unter uns eine Gebetstunde, aßen Frühstück und begannen dann die Arbeit. Die lieben Leutchen kamen mit ihren verschiedenen Bedürfnissen, zu Aussprachen oder um Antwort zu bekommen auf verschiedene Fragen, die sie interessierten. Andere waren körperlich krank und wollten geholfen sein. Manche baten, wir sollten ihre kranken Verwandten besuchen, die nicht ins Zelt kommen konnten. So hatte jeder von uns im Laufe des Tages viel Arbeit. Die Schwestern Enns und Astakhoff hatten fast den ganzen Tag mit den Kranken zu tun, von denen manchmal bis 40 an einem Tage ins Zelt kamen. Auch durften sie recht viele Kranke in den Häusern besuchen. Das war dann immer eine schöne Gelegenheit, den körperlich und geistlich Kranken von der wunderbaren Liebe jenes Arztes zu erzählen, der für uns am Kreuz gestorben, und der den Leib auch die Seele heilen kann. O wie strahlte so manches, durch körperliche Leiden und durch innerliche Qualen abgezehrte Gesicht bei dieser niegehörten köstlichen Kunde! Der Herr bekannnte sich in wunderbarer Weise auch zu dieser Arbeit. Manche Leiden durften durch diese Handreichungen erleichtert werden, manche wurden auch ganz geheilt. Manchmal, wenn wir in einen neuen Ort kamen, merkten wir, daß man schon auf uns gewartet hatte, denn einige kamen gleich nach unserer Ankunft und baten um Medizin, da aus den anderen Dörfern die Nachricht zu ihnen gekommen sei, daß wir für alle Krankheiten eine Medizin hätten, und alle die sie gebrauchten würden gesund. (In dieser Weise wurde auch schon gearbeitet, als wir noch ohne Zelt von Ort zu Ort gingen.)

Die anderen Geschwister hatten im Laufe des Tages Aussprachen mit den einzelnen Seelen, Kindergottesdienste, verteilten Literatur usw. Wenn dann der Abend kam und die Bauern vom Felde heimkehrten, füllte sich unser Zelt bald und, da es nur 250 Personen faßte, mußten wir meistens die Seitenwände aufheben, damit alle die Predigt hören und den Redner sehen konnten.

Vonseiten der Behörden hatten wir in dieser Zeitperiode keinen sonderlichen Widerstand gehabt, ja manchmal kamen sie uns sogar entgegen. Die Anfeindungen kamen immer wieder von der orthodoxen Geistlichkeit, die alles aufbot, um die Ausbreitung des Evangeliums unter dem Volk zu verhindern. Sie verbreiteten verschiedene unsinnige Geschichten über uns, schickten Zettel vor uns her in den Dörfern herum, in denen sie ihre Gemeindeglieder davor warnten, ins Zelt zu gehen, weil dort der Antichrist auftrete usw. Trotz all ihrem Bemühen waren sie doch völlig machtlos dem Wort und dem Geist Gottes gegenüber, der sich an vielen Herzen mächtig erwies.

Während der Arbeit im Zelte führte der Herr uns auch in das große Dorf Bachmetjewo. Der Priester am Orte hatte vorher von unserem Kommen erfahren und versuchte nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die Bewohner dieses und der nächsten Dörfer gegen uns aufzuhetzen. Einige Bauern ließen uns schon vorher warnen, wir täten besser, nicht hinzukommen, da unserer dort nur Schläge und andere Verfolgung warte.

Am Morgen des Tages, als wir dorthin fahren wollten, wurde während der Gebetsstunde beraten, ob wir dennoch hingehen sollten, da wir jetzt schon wußten, daß unserer dort Verfolgung, ja vielleicht der Tod wartete. Da sagte einer der Brüder: Wenn wir so viel Segen und Liebe aus Gottes Hand genommen haben, wollen wir dann nicht auch bereit sein, wenn es sein muß, auch Schläge und Verfolgung aus seiner Hand anzunehmen? Alle stimmten ihm bei. Nach dem Gebet, in dem wir aufs neue unsere ganze Arbeit, ja uns selbst dem Herrn anbefahlen, wurde das Zelt zusammengelegt und wir fuhren nach Bachmetjewo.

Es war an einem Kirchenfeiertag, und deshalb waren die Leute aus der ganzen Umgegend dort zusammengekommen. Mit Erlaubnis der Behörde stellten wir das Zelt in der Mitte des Dorfes auf der Straße auf. Noch waren wir mit dem Aufstellen des Zeltes nicht fertig, als schon eine große Menschenmenge versammelt war, so daß die Versammlung sofort eröffnet werden konnte. Nach dem Gesang grüßte ich die Versammelten, erklärte ihnen wer wir seien und wozu wir gekommen seien. Dann öffnete ich meine Bibel und begann daraus zu lesen, aber plötzlich, wie auf Kommando, liefen alle aus dem Zelt hinaus. Wir standen da und konnten es uns nicht erklären, was das bedeute. Die Leute verliefen sich in die Häuser, einige aber gingen zum Priester. Es blieben nur Kinder zurück, die Staub aufwirbelten, mit Steinen warfen und gegen die Fenster spien und immer frecher wurden. Alles Bitten und Ermahnen half nichts. Als ein Bruder drohte, daß man es ihren Vätern sagen würde, erhielt er zur Antwort, daß eben diese sie geschickt hätten. Da gab der Herr einer Schwester einen guten Gedanken. Sie rief den frechsten der Jungen freundlich zu sich und sagte zu ihm: Lieber Junge, du siehst, wie die anderen Jungen uns belästigen. Wir können unsere Arbeit, schreiben und lesen, so nicht tun. Könntest du nicht ein wenig aufpassen, daß man uns nicht stört? Darauf zeigte sie ihm ein Büchlein, daß er zur Belohnung erhalten sollte, falls er für Ruhe sorgen würde. Das wirkte. Wir konnten nun in aller Ruhe arbeiten, denn der Bursche, der es bis dahin am ärgsten getrieben hatte, war jetzt unser Wächter.

(Schluß folgt)

Dr. A. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Wwe. Louise Schmidt†,

Didsbury, Alta.,

geb. Louise Ratzlaff, erblickte das Licht der Welt vor 78 Jahren in Rosenort, Sagradowka, Südrußland. Sie legte ihren Wanderstab am 28. November 1963 im Hospital zu Didsbury, Alberta, nieder.

Am 19. Mai 1905 trat sie in die Ehe mit Heinrich Suderman. Gott schenkte ihnen 7 Kinder, von denen 2 schon frühe starben. Ihr Ehemann wurde am 21. April 1921 durch den Tod abgerufen.

Am 17. September 1927 verehelichte sie sich mit Otto Klein. Sie übernahm damit 9 Stiefkinder und ihnen wurden noch 2 Kinder geboren. Am 9. Februar 1939 starb Otto Klein.

In ihre 3. Ehe trat Mutter am 1. Sept. 1948 mit Peter Schmidt, mit dem sie 15 Jahre Freuden und Leiden teilen durfte. Als Peter Schmidt am 11. Mai 1959 starb wurde Mutter zum drittenmal Witwe.

Seit der Zeit und bis Ende 1963 wohnte sie in Beiseker, Alberta. Als sie wegen Alter und Krankheit pflegebedürftig wurde, zog sie nach Didsbury zu Tochter Louise Suderman. Diese hat sie treu gepflegt, bis der Arzt die Kranke ins Hospital überführte. Von dort ging ihr Weg auf den Gottesacker, wo ihre entseelte Hülle im Frieden ruht, bis sie am Ende der Tage mit allen ihren Lieben wiedervereint wird, wie sie es im Glauben hoffte. Ruhe sanft!

Sie hinterläßt 3 Töchter und 1 Sohn aus 1. Ehe, 1 Sohn und 1 Tochter aus 2. Ehe und 16 Stiefkinder, 14 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier war in der Evangelischen Kirche am 2. Dezember 1963. Pred. A. Stickel und Pred. A. Lieske dienten mit Ansprachen. Die Beerdigung war auf dem Friedhofe von Didsbury.

Lebenslauf nach Mutters Aufzeichnungen für ihre Kinder

„Geboren wurde ich am 27. Januar 1886 im Dorfe Rosenort, Sagradowka, Südrußland. Bis zum 3. Schuljahr war Jacob Friesen mein Lehrer. Meine Eltern Johann Ratzlaffs zogen von dort 30 Meilen weiter auf Pachtland. Dort lernte ich bis zum 6. Schuljahr unter Lehrer Jacob Block, der auch Prediger war.

Nach meinen Schuljahren ging ich bei andern Leuten arbeiten und geriet in fragliche Gesellschaft und auch in Versuchungen. Ich wich auch von meinem Heiland ab, den ich auf einer Bibelstunde kennengelernt hatte.

Im Herbst 1904 gab es dort eine geistliche Erweckung und auch ich fand den Weg zurück zu Gott. Gerhard Dick war dort der Leiter. Der Herr vergab mir meine Uebertretungen und nahm mich wieder an. Seitdem bin ich froh in der Nachfolge geblieben, wenn auch in aller Schwachheit.

1905 zogen meine Eltern mit uns Kindern nach dem Terek am Kaukasus, wo ich zum Katechismusunterricht ging und im April getauft wurde.

Ich war 19 Jahre alt und hatte am 19. Mai Hochzeit mit Johann Suderman. Wir wohnten bis 1910 bei seiner verwitweten Mutter. In der Zeit wurden uns Louise und Willie geboren.

Dann kam ein Tobias Raabe und lud ein nach Suworowka. Dort starb Mutter Suderman. Dieser Tod in der Fremde verwirrte uns und verursachte uns Mühe und Herzeleid. Der Schwiegermutter Krankheit hatte von mir ständige Pflege verlangt und zudem mußte ich auch meine Familie betreuen. Im Dezember 1910 starb Mutter und am 24. Januar 1911 wurde unsre Tina geboren.

Es war ein sehr kalter Winter und Arbeit und Verdienst waren schwer zu finden. Am 31. Januar 1913 wurde Tochter Marie geboren. In dem Sommer zogen wir zurück nach dem Terek, wo wir bis zur Flucht 1918 blieben.

Im September 1915 wurde mein Ehemann für den Staatsdienst mobilisiert aber schon im Dezember entlassen, weil er lahm war. Nun war ich froh, daß er diesen Fehler hatte. Am 29. Januar 1916 wurde Tochter Agnes geboren.

1917 brach der Bürgerkrieg aus. Am 9. Okt. raubten Tataren die Dörfer Nr. 9, 10 und 11 ganz aus, nahmen alles Farmgerät, Getreide und Vieh. In Nummer 11 wohnten meine Eltern. Vater wurde von den Räubern furchtbar geschlagen, so daß wir seitdem in Furcht und Schrecken lebten. Im Februar 1918 verließen wir alles und zogen auf einem Gespann magerer Pferde nach Suworowka. Wir waren 8 Personen auf dem Wagen und fuhren den ganzen Tag im Regen. Abends kamen wir in ein Tatarendorf. Die guten Leute ließen uns am nächsten Morgen nicht weiterziehen. Das war am 13. Februar 1918. Wir waren dankbar für Obdach, denn dort wurde Sohn Johann geboren. Wir blieben dort 4 Tage und fuhren dann bis Chasawjurt, von wo wir mit der Eisenbahn nach Suworowka fahren wollten. Wir mußten 2 Wochen warten, bis wir in einem Güterwagen Platz fanden.

Als wir am 8. März 1918 nach Suworowka kamen, fanden wir in allen 4 Dörfern jeden bewohnbaren Raum mit Flüchtlingen besetzt. Wir konnten dort jedoch bis zum Juni 1919 bleiben. Wir hatten die Gastfreundschaft aber auch ganz erschöpft, denn wir konnten nichts zahlen und auch keine Gegendienste leisten.

Im Juli 1919 kamen wir nach Liebenau, Molotschna. Dort erhielten wir die notwendige Betreuung bis wir uns selber helfen konnten.

1920 kamen die Roten Horden und nahmen Getreide, Rinder und Pferde — das Hungergespenst klopfte an unsre Tür. Zudem brach eine Typhusepidemie aus und bald lagen in jedem Hause Kranke. Am 14. Juli 1920 wurde Tochter Lena geboren. Am 9. Juli war Willie durch ein Kanonengeschoß getötet worden.

Wir dankten Gott, daß er uns in Hunger, Krankheit und Krieg dennoch half!

Der darauffolgende Winter war besonders schwer, denn Kleider und Lebensmittel waren nicht zu haben. 1921 griff ein Fieber um sich, wir erkrankten alle und am 21. April starb mein lieber Mann. In allen Häusern stand Rotes Militär, so daß wir nur auf dem Friedhofe eine kleine Begräbnisfeier abhalten konnten.

Jetzt stand ich allein mit meinen 5 Kindern. Um sie zu ernähren, gingen ich und die erst 15jährige Louise „ausschaffen". Mein jüngstes Kind war 10 Monate alt. Arbeit war zu finden, aber es gab nicht Geld als Lohn, sondern nur Mahlzeiten. Doch wir hielten durch bis 1922, als die Nothilfe aus Nordamerika kam. Bald erhielt ich Anstellung in der Küche der amerikanischen Speisung, und so hatten wir Brot.

1922 bahnte sich die Auswanderung nach Kanada an und ich meldete uns sehr bald dazu; auch andere folgten meinem Beispiel. Der erste Zug verließ Rußland am 12. Juni 1923, aber wir mußten noch bis zum September 1924 warten, bis wir an die Reihe kamen. In Southampton, England, hatten wir unfreiwilligen Aufenthalt von 10 Wochen.

Am 12. Dezember landeten wir endlich in Didsbury, Alberta, Kanada. Hier waren wir nun unter christlichen Leuten, aber unsre Familie wurde getrennt. Louise und ich arbeiteten und die andern Kinder gingen zur Schule.

Nach 3 Jahren trat ich in die Ehe mit Otto Klein und wir hatten seitdem wieder alle ein Heim.

Doch nach 12 glücklichen Jahren nahm der Tod mir den Ehemann und den Kindern den Vater.

1948 heiratete ich Peter Schmidt und wir zogen nach Beiseker, Alberta. Aber auch er wurde uns am 11. Mai 1959 durch den Tod genommen.

Obiges sind kurz die Erfahrungen meines ereignisreichen Lebens. Nicht viel Rosen standen an meinem Lebenswege, aber viel Täuschungen, Kummer und Herzeleid wurden mir beschert. Wie gut, daß ich in jungen Jahren beten gelernt hatte! Heute kann ich dem lieben Gott danken für alle gnädige Führungen und will ihm auch in der Ewigkeit danken, wenn er mich zu sich ruft. Mein innigstes Gebet ist, daß an jenem großen Tage niemand von allen meinen Lieben, die Gott mir anvertraut hatte, fehlen möchte. Darum ermahne ich euch heute, in dieser Gnadenzeit: Bekennt eure Fehler und bittet um Vergebung. Die Bibel sagt klar: Ihr müsset vom neuen geboren werden, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen!

Eingesandt von Tochter Louise Suderman, Box 423, Didsbury, Alberta.

(„Der Bote" wird gebeten, diesen Nachruf auch zu veröffentlichen.)

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Eine Stunde im Gerichtssaal

Ich will nochmals der Feier der Einbürgerung neuer Emigranten persönlich beiwohnen und lenke meine Schritte 2 Uhr nachmittags zu dem staatlichen Gebäude, wo die feierliche Sache sich abspielt, und trete ein.

Die zukünftigen Bürger, 18 Personen, sind bald vollzählig auf ihren Plätzen. Ich blicke etwas fragend hinein, ob nach ein Platz für mich da sei. Der freundliche Platzanweiser liest meine Gedanken und bittet, etwas zu warten. Es sollen noch Schüler kommen, die schon früh mit dieser feierlichen Aufnahme der Neukanadier bekanntwerden sollen. Es bleibt noch viel Platz und ich werde auch zugelassen. Wohl alle sind in gehobener Stimmung und fragen sich: Werde ich würdig sein, nach 5jähriger Bewährung das kanadische Bürgerrecht zu erhalten?

Vor 40 Jahren war ich in Calgary in solcher Lage und folglich kann ich etwas mitfühlen. Eine Seitentür wird geöffnet und wir werden gebeten aufzustehen, der Hauptrichter Grimmet und der Friedensrichter Guinett treten ein.

Richter Grimmet erhebt sich und die vor ihm stehenden 6 Personen vernehmen die Regeln der Aufnahme. Er spricht kurz und bündig aber doch sehr sympathisch, und bittet, seine Worte nachzusagen: Ich entsage mich der Bindungen an mein altes Land und bin heute bereit, die Verbindlichkeiten in diesem Lande aufzunehmen. Ich verpflichte mich, die Gesetze dieses Landes zu befolgen nach meinem besten Können als kanadischer Bürger der Königin Elisabeth II. oder ihren Nachfolgern treu zu sein und des Landes Bestes zu suchen. Dann fordert der Richter einen Herrn Wilson auf, der in Chilliwack wohnt, hier zur Schule gegangen ist, die Universität in Vancouver absolviert, 2 Jahre in der Armee gedient hat jetzt Lehrer einer „high school" ist, zum Sprechen. Herr Wilson dankt für diese Ehre und erwähnt 3 ihm wichtige Punkte: 1. Ich wünsche Euch Glück als kanadische Bürger. Dieses Bürgerrecht schließt Vorrechte auch Pflichten ein. Wir alle sind bemüht, unser Land besser zu gestalten. Gebt uns euer Wissen, dann werden wir vereinigt das große Ziel erreichen, dieses Kanada zu heben. 2. Wir lieben unser Land und wollen auch dafür opfern. Habt Toleranz für alle Glaubensrichtungen und alle Nationalitäten in diesem Lande, denn wir sind alle Kanadier. Wir müssen miteinander Geduld haben und dürfen keinen Menschen verleumden. In der Einigkeit liegt die Stärke. 3. Jeder kann sich zu seiner Religion bekennen, hier ist kein Zwang noch Verbot. Jeder muß sich seine Existenz erkämpfen. Was wir selbst schaffen können, sollen wir unternehmen. In schwierigen Situationen steht dies Land jedem hilfsbereit zur Seite. Wer ehrlich arbeitet und spart, wird bestimmt Brot, Kleidung und Haus besitzen können. Wir wollen aber alle schädlichen Einflüsse abwenden helfen. Dann erhebt der Richter sich wieder und heißt die ersten 6 Personen willkommen und überreicht jedem seine Einbürgerungsurkunde mit Händedruck.

Nach diesem werden alle Neukanadier von dem Frauenverein einer Kirche mit Kaffee und Gebäck bewirtet und von der Bibelgesellschaft mit einer Bibel beschenkt. Alles kostet den neuen Bürgern nichts und ich höre ein vielfaches Dankeschön. Der Herr Richter ist väterlich unter uns wie ein gewöhnlicher Bürger. Der gute Kaffee löst die Zungen und wir unterhalten uns noch privatim. Dann drücken wir den Neuen die Hände und wünschen ihnen Glück und Segen.

Dem Ehrlichen läßt Gott es gelingen! Wir alten Bürger werden vergeßlich und es tat mir gut, dabeizusein und an meine Versprechen erinnert zu werden. Wir schließen uns den Veranstaltern an und rufen den neuen Mitbürgern zu: Gott segne euch und willkommen in Kanada!

Herzlich grüßt

H. Rempel,
Chilliwack, B.C.

1964-DVBS (Sommer-Bibelschule)

Hiermit erinnern wir unsre werten Kunden daran, daß wir auch in diesem Jahr bereit sind, sie mit dem nötigen Sommer-Bibelschul-Material zu versorgen. Wir liefern „Herald Press", „Gospel Light Press" und „Scripture Press"-Material. Herald Press-Material ist bei uns auch in deutscher Sprache erhältlich.

Vielen Gemeinden und Missionen haben wir bereits Bestellformulare zugeschickt. Bitte dieselben schon jetzt auszufüllen und uns zuzuschicken, so daß wir Sie rechtzeitig mit dem gewünschten Material versehen können.

Haben Sie bis jetzt keine Bestellformulare erhalten, so lassen Sie es uns bitte zu wissen, damit sie Ihnen sofort zugehen.

Um Ihr DVBS-Material rechtzeitig zu erhalten, wenden Sie sich jetzt an

THE CHRISTIAN PRESS LTD., 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Herzliche Einladung zu Bibelvorträgen,

gehalten von Pred. H. H. Janzen, Bibelausleger und Missionsdiener.

Die Zion-MBG, 91 Madison Ave. South, Kitchener, Ont., ladet freundlich zu Versammlungen ein, die, so Gott will, vom 5.—8. April einschließend in unserem Bethause stattfinden werden: Sonntag, am 5. April, 10.45 Uhr, Morgengottesdienst, 7 Uhr Abendgottesdienst. Montag, Dienstag und Mittwoch jeden Abend, 8 Uhr. Bitte, kommt und hört die Botschaft. Jedermann ist herzlich willkommen!

J. T. Ewert, Gemeindeleiter

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Türkei. — Ueber drei Monate dauert nun schon der blutige Kleinkrieg auf Zypern. In dieser Zeit hat die Türkei mindestens 10mal ultimativ mit einer Intervention gedroht, sie hat demonstrativ mehrere Landemanöver abgehalten, aber sie hat nur gedroht. So sehr diese Zurückhaltung in Ost und West erleichtert aufgenommen wird, so sehr enthält sie für Ankara auch Gefahren: Die Regierung könnte sich plötzlich in die unglückliche Lage manövriert sehen, daß ihre Politik nicht mehr ernst genommen wird, und sie könnte aus dieser Erkenntnis heraus sich zu ganz irrationalen Handlungen entschließen und auf Zypern losschlagen.

* * *

Frankreich. — Das Europäische Parlament in Straßburg wählte am 22. März den 64jährigen belgischen christlich-sozialen Politiker Jean Duvieusart zum neuen Präsidenten. In seiner Antrittsrede bezeichnete es der neue Präsident als die Vornehmste Aufgabe des Parlaments, „eine wahrhaft europäische Autorität zu schmieden". Dazu aber seien größere Vollmachten als bisher nötig.

* * *

Ostdeutschland. — Die Sowjetunion wird nach der überraschenden Freilassung des verletzten amerikanischen Luftwaffen-Oberleutnants Harold Welch „in naher Zukunft" auch die beiden anderen Besatzungsmitglieder der am 10. März über Ostdeutschland abgeschossenen US-Aufklärungsmaschine freigeben. Wegen des Abschusses war es zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zu einem Notenwechsel gekommen. Die drei Offiziere hatten sich mit dem Fallschirm retten können.

* * *

Jugoslawien. — Mit einer Anstecknadel wurden 240 Angehörige des Technischen Hilfswerks in Bayern und 26 Helfer des bayrischen Roten Kreuzes von der jugoslawischen Stadt Skopje für ihre Hilfe nach der Erdbebenkatastrophe ausgezeichnet. Die Stadt war im Juli 1963 zu 90 Prozent zerstört worden.

* * *

Belgien. — Auf rund 20 Prozent wird der Handelszuwachs der 6 EWG-Mitgliedsstaaten untereinander bei gewerblichen Erzeugnissen auf Grund des Bestehens des Gemeinsamen Marktes geschätzt. Dabei seien aber die derzeitigen Zusatzimporte Italiens u. Frankreichs sowie vor allem aus der Bundesrepublik infolge des Inflationstrends nicht einbezogen. Zu diesem Ergebnis kamen Professoren aus den Beneluxstaaten auf einem Colloquium des Europakollegs in Brügge (Belgien). Sie stellten zugleich fest, daß dritte Länder handelspolitisch „bis jetzt" durch die EWG nicht geschädigt worden seien. Doch werde es schwierig sein, bei einer Rezession Rückschläge auf den Handel mit dritten Ländern zu vermeiden.

* * *

Schweiz. — Die bisher größte internationale Handelskonferenz, an der 1,500 Delegierte aus 122 Ländern teilnehmen, wurde am 23. März vom Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, im Genfer Völkerbundspalast eröffnet. Ziel der Konferenz, die voraussichtlich bis in den Juni hinein dauern wird, ist die Ausweitung des Welthandels, vor allem des Handels zwischen den Industrie-Nationen und den Entwicklungsländern. Zwei von drei Menschen unseres Erdballs leiden Hunger. Um den schmalen Gürtel der Industrienationen zieht sich ein breites Band von Ländern, deren Völker zwar heute politisch frei sind, die aber ihre Wirtschaft nicht aus eigener Kraft zu entwikkeln vermögen. Sie brauchen Hilfe und nehmen sie, wo sie sich ihnen anbietet, im Westen wie im Osten. Diese jungen Staaten bitten nicht mehr, sie fordern. Ihre Führer haben deshalb den Vorschlag des Ostblocks zu der in Genf beginnenden Welt-Handelskonferenz begierig aufgegriffen, obwohl sie wissen müßten, daß der Osten dort mehr seine eigenen Interessen als diejenigen der Entwicklungsländer durchsetzen will. Der Westen hat weit mehr Entwicklungshilfe geleistet als der Osten, der selber in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckt. Auch das wissen die Delegierten aus Asien, Afrika und Latinamerika. Sie fürchten, daß die alten Industrienationen künftig sparsamer sein werden, wenn Moskau und seine Satelliten kürzer treten müssen.

* * *

Indien. — Insgesamt sollen die Kämpfe zwischen Hindus und Moslems in ganz Indien bis zum 22. März 138 Tote und mehrere Hundert Verletzte gekostet haben.

* * *

Westdeutschland. — Die Bundesbank will den seit Monaten anhaltenden Zustrom ausländischer Gelder in die westdeutsche Bundesrepublik entschärfen und auch seinen Einfluß auf das inländische Geldvolumen einschränken. Die steigenden Devisenüberschüsse haben wieder einmal das Gespenst einer importierten Inflation heraufbeschworen. Es hatte sich zuviel Fluchtgeld in Richtung Bundesrepublik in Bewegung gesetzt. Fluchtgeld sucht die sicherste Währung; es läßt sich durch Zinssenkungen nicht abschrecken.

— Einen schweren Stand haben die Delegierten der Bundesrepublik in Genf. Sie stehen im Feuer der Kritik. Nicht nur die Ueberseeländer, geblendet vom Schein des Wirtschaftswunders, verlangen zuviel von ihnen. Auch ihre Verbündeten fordern große Anstrengungen der Bundesrepublik. Die Bundesrepublik ist nach den Vereinigten Staaten der stärkste Partner im Welthandel mit Industriegütern und als Abnehmer von Rohstoffen.

— „Wenn die Schwestern die Betten schütteln, dann sieht man förmlich die Krankheitskeime durch die Luft wirbeln." Das sagte ein Gynokologe über seine Erfahrungen in einem Entbindungsheim. Was kann man tun? In jeder Klinik müssen immer Zimmer freistehen, die gründlich desinfiziert worden sind. Infektiöse Kranke sollten sofort isoliert werden. In Entbindungsheimen sollten Mutter und Kind in einem Zimmer allein untergebracht werden, wie es in Belgien für neue Entbindungsstationen jetzt gesetzlich vorgeschrieben ist. Alle neugeborenen Kinder werden automatisch mit irgendwelchen Mikro-Organismen unseres Lebensraumes infiziert. Sie übernehmen die Keime aus der Luft des Entbindungsheimes oder durch Kontakt mit den Schwestern und geben sie oft an die Mutterbrust weiter. In vielen Fällen zeigen sich die Symptome erst Wochen oder Monate nach der Entlassung. Deshalb vermutet der Hausarzt kaum, daß die Klinik die Infektionsquelle sein könne. Die Erfahrungen sind typisch: die Gefahr der Hospitalinfektion ist ein allgemeines Problem aller Krankenhäuser.

Köchin gewünscht

Eine gute Gelegenheit, einer christlichen Lehranstalt zu dienen.

Antritt am 1. September 1964
Anmeldung mit Auskunft über Erfahrung u.a.m. richte man bitte an:

H. J. Eckert, Board Secretary,
Eden Christian College,
65 McCalla Dr., St. Catharines,
Ontario.

Zu verkaufen

20 acres-Farm
im schönen Frasertal, B.C.

- Modernes Haus, 4 Schlafzimmer, Propane-Heizung, Wasserleitung.
- Großer Stall 36'×100', 2 Garagen und Kabine für Plücker.
- Bestes Himbeerland nahe zur „Cannery".

Telefonieren Sie 853—1680 oder schreiben Sie: Box 596, Clearbrook, B.C.

— Bedingungen können vereinbart werden —

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Sie suchen nach einem Transatlantikflug, der Sie in Deutschland "bis vor Ihre Haustür" bringt? Kaum möglich . . . und wir sind sicher, dass Ihnen das auch keine Fluglinie versprechen wird. Auch Lufthansa nicht. Doch mit Lufthansa können Sie zu dem Flughafen in Deutschland fliegen, der Ihrem Reiseziel *am nächsten* liegt. Suchen Sie sich den bequemsten und schnellsten Lufthansaflug in die alte Heimat aus. Ihr Reisebüro oder die Lufthansa wird Ihnen gerne dabei behilflich sein.

Für alle Lufthansa-Flüge genügt eine Anzahlung von 10 Prozent. Den Rest können Sie mit Lufthansa bei 6 Prozent Bankzinsen in 12 oder 24 Monatsraten finanzieren.

LUFTHANSA
GERMAN AIRLINES

211 PORTAGE AVE., WINNIPEG — WH 2-3163